

HEIMAT- KALENDER

im

NEISSEGAU



1 · 9 · 3 · 7



Des Bischofs Straße in Neisse

Lichtbild Grete Hoffmann

4109
II 1937



30.000,-

X-6865
4109/3 II
1937

Heimatkalender im Neissegau



Institut Śląski

1. 1252

1937

3. Jahrgang

Druck: Neisser Druckerei, G. m. b. H., Neisse, Töpfermarkt 7

Wir sind so sehr
Gemeinschaft
geworden, daß uns nur
ein Wunsch erfüllt:
es möchten alle
Bestandteile unseres
Volkes ihr bestes Teil
beitragen zum Reichtum
unseres gemeinsamen
nationalen
Lebens. 5

Adolf Hitler.

Wieder erscheinen die Oberschlesischen Heimatkalender als schönes Zeichen von Volks- und Heimatverbundenheit und echter Heimatliebe. Die immer größere Verbreitung der Kalender von Jahr zu Jahr beweist, daß der deutsche Mensch sich wieder auf die ursprünglichen Quellen seiner Kraft besinnt. Dies ist einer der schönsten und innerlichsten Erfolge des Nationalsozialismus. Der Jahrgang 1937 legt erneut Zeugnis davon ab, daß Oberschlesien ein Stück kerndeutschen Landes ist. Es zeigt, daß der Oberschlesier in Stadt und Land die gleiche deutsche Wesensart und Kultur besitzt wie sein Volksgenosse an den übrigen Grenzen oder in der Mitte unseres Vaterlandes.

Heil Hitler!



Gauleiter und Oberpräsident.

Die Grundlage unserer Vaterlandsliebe war zu allen Zeiten die Liebe zur Heimat und zur Scholle. Das im Wirbel der Geschehnisse und Erlebnisse der Nachkriegszeit zwar nicht gänzlich verlorene, aber verdeckte lebendige Heimatgefühl, wurde im Volke seit den Jahren der Machtübernahme von neuem geweckt. Amtliche Stellen wetteifern mit einem Heer von sachkundigen Kräften im Dienste der Heimatpflege und der Heimatforschung. Den Niederschlag ihrer reichen Jahresarbeit finden wir in unserer Grenzprovinz alljährlich in den bewährten Heimatkalendern.

Viele Tausende dieser wahren Volksbücher nehmen jahraus, jahrein ihren Weg ins obereschlesische Volk. Jedem schaffenden Volksgenossen bringen sie seine Heimat näher. Ihnen allen will der Kalender am Feierabend ein Freund sein, der sie in ihrer Liebe und Anhänglichkeit zur obereschlesischen Heimat stärkt, wozu uns die Liebe zur Heimat verpflichtet.

Auch in diesem Jahre begleiten meine aufrichtigen Wünsche diesen obereschlesischen Heimatkalender auf seinem Weg zu den Herzen unseres heimatliebenden Grenzvolkes. Darum, mein Landsmann und Volksgenosse: „Nimm und lies!“

Heil Hitler!



Landeshauptmann der Provinz Oberschlesien.

Januar

Hartung

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond- Aufg.	Mond- Unterg.
1 Freitag	Neujahr, Odilo		21 ⁴⁰	10 ⁰²
2 Samstag	Namen Jesu, Adelhard		22 ⁵⁰	10 ¹³
2. Woche		Sonntag nach Neujahr		
3 Sonntag	Genoveva, Bertila		—	10 ³³
4 Montag	Citus, Roger		0 ⁰⁰	10 ⁵⁰
5 Dienstag	Emilie, Balderich		1 ⁰³	11 ⁰⁹
6 Mittwoch	Erscheinung Christi		2 ¹⁷	11 ³⁰
7 Donnerstag	Valentin, Reinhold		3 ²³	11 ⁶
8 Freitag	Geverin, Ehrhard		4 ²⁸	12 ²⁸
9 Samstag	Berthold, Julian		5 ²⁹	13 ¹⁰
3. Woche		1. Sonntag nach Erscheinung (Eintopfsontag)		
10 Sonntag	Agatho, Paul		6 ²²	14 ⁰²
11 Montag	Werner, Egwin		7 ⁰⁷	15 ⁰³
12 Dienstag	Fest der hl. Familie, Ernst, Hilred		7 ⁴³	16 ¹³
13 Mittwoch	Hilmar, Gottfried		8 ¹³	17 ²⁸
14 Donnerstag	Hilarius, Felix		8 ³⁶	18 ⁴⁵
15 Freitag	Rosamunde		8 ⁵⁷	20 ⁰²
16 Samstag	Margellus, Roland		9 ¹⁵	21 ²²
4. Woche		2. Sonntag nach Erscheinung		
17 Sonntag	Antonius, Gmelbert		9 ³⁴	22 ⁴
18 Montag	Beatriz		9 ⁵³	—
19 Dienstag	Kanut, Marius		10 ¹⁵	0 ⁰²
20 Mittwoch	Sabian und Sebastian		10 ⁴¹	1 ²⁵
21 Donnerstag	Agnes, Meinrad		11 ¹⁵	2 ⁴⁵
22 Freitag	Vinzenz, Dietlinde		12 ⁰⁰	4 ²⁰
23 Samstag	Maria Vermählung, Ildesons		12 ⁵⁶	5 ¹⁰
5. Woche		Septuagesima		
24 Sonntag	Timotheus, Bertram		14 ⁰⁵	6 ⁰⁵
25 Montag	Pauli Bekehrung		15 ²²	6 ⁴⁷
26 Dienstag	Polykarp, Bathilde		16 ⁴²	7 ³⁰
27 Mittwoch	Johannes		18 ⁰¹	7 ⁴⁴
28 Donnerstag	Karl, Mansfred		19 ¹⁶	8 ⁰⁵
29 Freitag	Franz		20 ³⁰	8 ²³
30 Samstag	Martina, Luitpold		21 ⁴⁰	8 ⁴⁰
6. Woche		Geragesima		
31 Sonntag	Petrus, Sigisbert		22 ⁵¹	8 ⁵⁶

10. Der Schmachfrieden von Versailles tritt 1920 in Kraft.
11. Litauen annektiert 1923 widerrechtlich das Memelland.
12. Hermann Göring 1893 geboren.
13. Das Saarland kehrt heim ins Reich (1935)
14. 1930 Mordüberfall der Kommunisten auf Horst Wessel.
18. Proklamation des Zweiten Reiches in Versailles (1871)
24. Friedrich der Große 1712 geboren.
- Der Hitlerjunge Herbert Norckus 1932 ermordet.
28. Erster Parteitag der NSDAP. in München 1923.
- Oberschlesien wird von den Alliierten besetzt.
30. Proklamation des Dritten Reiches, Adolf Hitler wird Reichskanzler 1933
- Hans Mailowski in Berlin von Kommunisten ermordet 1933

Heimat ist,
wenn man ihr Wesen
recht bedenkt, nicht nur Land-
schaft und Volkstum, was
uns im Innersten mit ihr ver-
bindet ist dieses: ¶

Die Heimat ist die Pforte,
durch die uns das Ewige in
das Zeitliche entließ und
unsere Heimatliebe ist die
Sehnsucht nach diesem
Ewigen. ¶

Landschaft und Volkstum
sind nur Gleichnisse dessen,
dem unsere tiefste Sehnsucht gilt.
Das letzte Geheimnis der Hei-
mat aber ist die Mutter.

August Winnig.



Da stehen die 3 Könige mit ernstem Gesicht, tragen den Weihnachtstern, den Sechsstern, ein ursprüngliches Lebenssinbild unserer germanischen Vorfahren und fingen Sternsingerweisen, die auf alte lateinische Texte zurückgehen oder auf deutsche Lieder des 15. Jahrhunderts..

Februar

Horung

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond-	
			Aufg.	Unterg.
1 Montag	Siegbert, Wolfshold		23 ⁵⁰	9 ¹⁴
2 Dienstag	Maria Lichtmeß, Markward		—	9 ³⁴
3 Mittwoch	Blasius, Ansgar		1 ⁰⁷	9 ⁵⁸
4 Donnerstag	Andreas, Rembert		2 ¹²	10 ²⁸
5 Freitag	Agatha, Alwin		3 ¹⁶	11 ⁰⁵
6 Samstag	Dorothea, Adelheid		4 ¹¹	11 ⁵²
7. Woche Quinquagesima				
7 Sonntag	Romuald, Richard, Emil		5 ⁰⁰	12 ⁴⁸
8 Montag	Johannes, Dietgrim		5 ³⁹	13 ⁵⁴
9 Dienstag	Apollonia, Alto, (Fastnacht)		6 ¹²	15 ⁰⁷
10 Mittwoch	Scholastika, Wilhelm, (Aschermittwoch)		6 ³⁸	16 ²⁴
11 Donnerstag	Adolf, Dietbert		7 ⁰¹	17 ⁴⁴
12 Freitag	Ebelwald		7 ²¹	19 ⁰⁴
13 Samstag	Gisbert		7 ⁴⁰	20 ²⁶
8. Woche 1. Fastensonntag (Eintopfsontag)				
14 Sonntag	Vital		8 ⁰⁰	21 ⁴⁸
15 Montag	Walfried, Ansbert		8 ³²	23 ¹⁰
16 Dienstag	Juliana,		8 ⁴⁷	—
17 Mittwoch	Mangold		9 ¹⁸	0 ³³
18 Donnerstag	Simeon, Angilbert		9 ⁵⁰	1 ⁵¹
19 Freitag	Susanna		10 ⁵¹	3 ⁰¹
20 Samstag	Isabella		11 ⁵⁴	4 ⁰⁰
9. Woche 2. Fastensonntag				
21 Sonntag	Guntbert, Eleonore		13 ⁰⁶	4 ⁴⁴
22 Montag	Robert		14 ²³	5 ²⁰
23 Dienstag	Petrus, Milburg		15 ⁴⁰	5 ⁴⁷
24 Mittwoch	Willigis		16 ⁵⁶	6 ⁰⁹
25 Donnerstag	Matthias		18 ¹⁰	6 ²⁷
26 Freitag	Walburga		19 ²¹	6 ⁴⁵
27 Samstag	Mechtild, Edigna		20 ²³	7 ⁰²
10. Woche 3. Fastensonntag				
28 Sonntag	Leander, Baldemar		21 ⁴²	7 ²⁰

4. 1920 Das Hultschiner Ländchen wird ohne Befragen der Bevölkerung gegen den Willen Deutschlands durch die Tschechen besetzt.
16. 1923 Memel kommt unter litauische Oberhoheit.
23. Horst Wessel stirbt an den Folgen des auf ihn 1930 von kommunistischen Mördern verübten Ueberfalles.
24. 1920 Gründungsversammlung der NSDAP. in München.
Reichsarbeitsführer Hierl 1875 geboren.
Erste Versammlung der NSDAP. in München 1920.
27. Wiederbegründung der NSDAP. 1925.

Wer aber vor Furcht zittert,
der ist ein Knecht, und wer aus
Furcht etwas tut, ein niedriges

Tier. Es sind
viele Laster schändlich zu nennen,
doch das schändlichste von
allen ist ein knechtischer Sinn.

Gott wohnt
nur in den stolzen Herzen und
für den niedrigen Sinn ist
der Himmel zu hoch. †

Ernst Moritz
v. Arnolt.



Faschingszeit! Frohinn und Heiterkeit. Die brauchen wir so nötig, wie das tägliche Brot. Hier geht ein lustiger Zug durchs Dorf, der Strohbär, verummintes Volk begleitet ihn, Schornsteinfeger, Teufel, Zigeunerinnen und Bauersfrauen. Eine Amtsperson muß dabei sein mit Aktenmappe und großem Bleistift und die Strafen vermerken: Eier, Speck, Belb. Die Dorfgenossen geben es gern den lustigen Brüdern, die dann im Gasthaus einen fröhlichen Schmaus beginnen und einen Tanz anschließen.

März

Lenzing

Woche und Tag		Mond- lauf	Monds	
			Aufg.	Unterg.
1 Montag	Siegward		22 ⁵⁰	7 ³⁰
2 Dienstag	Karl v. Flandern		23 ⁵⁷	8 ⁰²
3 Mittwoch	Kunigunde		—	8 ²⁰
4 Donnerstag	Oswin, Luzius		1 ⁰¹	9 ⁰²
5 Freitag	Friedrich		1 ⁵⁰	9 ⁴⁵
6 Samstag	Fridolin		2 ⁵⁰	10 ³⁷
11. Woche	4. Fastensonntag			
7 Sonntag	Thomas v. Aquin, Volker		3 ³³	11 ³⁶
8 Montag	Johannes von Gott		4 ⁰⁰	12 ⁴⁶
9 Dienstag	Franziska v. Rom, Reinhard		4 ³⁸	14 ⁰⁰
10 Mittwoch	40 Martyrer, Klodwig		5 ⁰²	15 ¹⁸
11 Donnerstag	Rosina		5 ³⁴	16 ³⁷
12 Freitag	Gregor der Große		5 ⁴⁴	18 ⁰⁰
13 Samstag	Answin		6 ⁰⁴	19 ²³
12. Woche	Passionssonntag (Eintopfsontag)			
14 Sonntag	Mathilde, Alfred, Pauline		6 ²⁰	20 ⁴⁸
15 Montag	Klemens Hofb.		6 ⁵⁰	22 ¹⁵
16 Dienstag	Heribert, Hilarius		7 ²¹	23 ³⁷
17 Mittwoch	Gertrud		7 ⁵⁰	—
18 Donnerstag	Jyrill von Jerusalem		8 ⁴⁰	0 ⁵¹
19 Freitag	Joseph, Nährvater Jesu		9 ⁴⁰	1 ⁵⁵
20 Samstag	Ruthbert, Wolfram		10 ⁵⁸	2 ⁴³
13. Woche	Palmsonntag			
21 Sonntag	Benedikt, Frühl. Anf. Tag u. Nacht gleich		12 ¹³	3 ²¹
22 Montag	Reinhilde, Herlinde		13 ³⁸	3 ⁵¹
23 Dienstag	Eberhard		14 ⁴³	4 ¹⁴
24 Mittwoch	Gabriel, Berta		15 ⁵⁶	4 ³³
25 Donnerstag	Gründonnerstag		17 ⁰⁷	4 ⁵¹
26 Freitag	Karfreitag		18 ¹⁷	5 ⁰⁸
27 Samstag	Karsamstag		19 ²⁷	5 ²⁵
14. Woche	Osterfest			
28 Sonntag	Hl. Osterfest		20 ³⁶	5 ⁴⁵
29 Montag	Ostermontag		21 ⁴³	6 ⁰⁶
30 Dienstag	Roswitha		22 ⁴⁷	6 ³²
31 Mittwoch	Balbina, Guido		23 ⁴⁰	7 ⁰³

4. Die Tschedchen ermorden 1919 anläßl. deutscher Kundgebung 104 Sudetendeutsche.
5. Erster Wahlsieg Adols Hitlers 1933. - Gauleiter Hans Gchemm 1935 gestorben.
7. 1923 Rheinlandbesetzung.
1936 Einmarsch der deutschen Truppen in das Rheinland.
12. Reichsminister Dr. Frick 1877 geboren.
13. Rapp-Putsch 1920.
15. Fliegerhauptmann Berthold in Harburg 1920 „ermordet von deutsch. Brüdern“.
16. Adols Hitler verkündet die allgemeine Wehpflicht 1935.
Oberschlesische Volksabstimmung, 60% für Deutschland.
21. Staatsakt von Potsdam 1933.
23. Dietrich Eckart 1868 geboren.
29. 1936 Bekenntnisgang des deutschen Volkes: Einstimmiges Bekenntnis zur Innen- und Außenpolitik des Führers.
31. Die Franzosen ermorden 1923 in Essen 13 deutsche Arbeiter.

Hier schreib ich auf,
was ich nicht vergessen will

Der 100jährige Kalender März

Vom 1. bis 5. rauh und kalt. 6. bis 10.
warm. 11. Regen. 14. bis 16. schön.
17. bis 19. alle Morgen kalt und rauh.
22. kalter Sturm, der bis 29. anhält.
31. Regen.

Das Jahr der Sterne 1937

Auch der Morgenhimmel hat in den ersten Monaten des Jahres seine besondere, planetarische Zierde. Es ist der vielumdichtete Mars, der hier die Blicke auf sich lenkt. Zunächst ist er ziemlich unscheinbar, wird an Glanz weit von dem Fixstern Arktur im Bootes übertroffen, der hoch über ihm im Südosten steht. Aber der aufmerksame Sternensfreund kann in den Monaten bis zum Mai hin wahrnehmen, wie die Leuchtkraft des Mars beständig, und schließlich recht beträchtlich, anwächst, indeß sich die Aufgangszeit des Planeten immer mehr von den frühen Morgenstunden auf Mitternacht (Mitte März) und schließlich auf die Zeit des Sonnenunterganges (Mitte Mai) verlagert. Mars, unser Nachbar im Planetensystem nach außen, wandert langsamer als die Erde in seiner Umlaufbahn um die Sonne. Die Erde überundet ihn jetzt und geht dabei im Mai zwischen Mars und Sonne hindurch. Mars kommt dann in „Opposition“, und wir sehen ihn vom Abend bis zum Morgen über unserem Horizont. In günstigen Oppositionen kann sich der Abstand zwischen Mars und Erde bis auf etwa 60 Millionen Kilometer verringern. Diesmal bleiben es auch zur Zeit der größten Annäherung, Ende Mai, 76 000 000 Kilometer. Natürlich lassen sich die Astronomen die Gelegenheit unserer Annäherung an Mars auch diesmal nicht entgehen, schauen mit ihren großen Rohren aus, photographieren und sezieren das Licht des Planeten mit allen Kniffen der physikalischen Sternenforschung, um wieder ein Stückchen vorwärts zu kommen in der Erkenntnis der Atmosphäre, der Oberflächenbeschaffenheit, des Klimas unseres unwirtlichen, kosmischen Nachbarn.

Wenn die Sonne aufgeht
erheben die Vögel des Waldes
ihre Stimme. Das Liebeslied
des Waldes tönt. Erquickt vom
Schlaf der Nacht jauchzt die
Kreatur dem Tag entgegen. So
wie der Vogel über die Erde
sich zu erheben vermag, so ist
auch sein Lied über das all-
gemein Irdische erhoben. Der
Vogel ist der Urschuld der
Pflanze nah. Wie konnte die gro-
ße Hochzeitsfeier der Natur
ohne festliche Klänge der Freude
sein! Im Singen des Liebes-
liedes ist das kleine Vogelwesen
schallender freudenvlaut ge-
worden. *Editha magna.*



Das Osterfingen ist im ganzen Schlesierlande bekannt, auf der linken Oberseite am 4., rechts der Oder am 5. Fastensonntag. Da gehen die Kleinen mit ihren geschmückten Bäumchen von Haus zu Haus, wünschen Glück und bekommen kleine Geschenke.

Sommer, Sommer, Sommer, ich bin ein kleiner Pommer,
ich bin ein kleiner König, gebt mir nicht zu wenig.

Last mich nicht zu lange stehn, ich muß ein Häufel weiter gehn.

April

Ostermond

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond- aufg. Unterg.	
1 Donnerstag	Hugo, Bertrand		—	7 ⁴¹
2 Freitag	Franz von Paul		0 ⁴¹	8 ²⁹
3 Samstag	Maria 7 Schmerzen, Richard, Gandolf		1 ²⁷	9 ²⁵
15. Woche Weißer Sonntag - 1. Quajimodogeniti				
4 Sonntag	Isidor, Ambrosius		2 ⁰⁵	10 ²⁹
5 Montag	Vinzenz,		2 ³⁶	11 ³⁹
6 Dienstag	Kotker, Isolde		3 ⁰¹	12 ⁵³
7 Mittwoch	Hermann, Joseph		3 ²⁴	14 ¹⁰
8 Donnerstag	Walter, Amandus		3 ⁴⁴	15 ³⁰
9 Freitag	Waltraud, Hugo		4 ⁰⁵	16 ⁵²
10 Samstag	Fülbert		4 ²⁶	18 ¹⁷
16. Woche 2. Misericordias Domini				
11 Sonntag	Leo der Große, Reiner		4 ⁵⁰	19 ⁴⁵
12 Montag	Anselm, Julius		5 ¹⁹	21 ¹²
13 Dienstag	Hermenegild, Iba		5 ⁵⁴	22 ³³
14 Mittwoch	Justin, Lidwina		6 ⁴¹	23 ⁴²
15 Donnerstag	Veronika, Ridgar		7 ³⁹	—
16 Freitag	Benedikt, Lambert		8 ¹⁸	0 ³⁹
17 Samstag	Rudolf, Gerwin		10 ⁰³	1 ²¹
17. Woche 3. Jubilate				
18 Sonntag	Amadeus		11 ¹⁹	1 ⁵⁴
19 Montag	Emma, Gerold		12 ³⁴	2 ¹⁸
20 Dienstag	Hildegund, Adalher		13 ⁴⁷	2 ³⁹
21 Mittwoch	Anselm, Lothar		14 ⁵⁸	2 ⁵⁷
22 Donnerstag	Radulf, Wolshelm		16 ⁰⁷	3 ¹⁵
23 Freitag	Georg, Adalbert, Gerhard		17 ¹⁶	3 ³²
24 Samstag	Fidelis, Eckbert		18 ²⁴	3 ⁵⁰
18. Woche 4. Cantate				
25 Sonntag	Markus, Erwin		19 ³²	4 ¹¹
26 Montag	Kletus, Marzellin		20 ³⁷	4 ³⁵
27 Dienstag	Petrus Kanisius, Zita		21 ⁴⁰	5 ⁰⁵
28 Mittwoch	Ehedora		22 ³⁵	5 ⁴⁰
29 Donnerstag	Robert, Irmentraud		23 ²³	6 ²⁵
30 Freitag	Katharina		—	7 ¹⁹

1. Otto von Bismarck 1815 geboren.
1924 Verkündung des Urteils im Hitler-Prozess.
9. General Ludendorff 1865 geboren.
13. 1932 SA-Verbot in ganz Deutschland.
20. Adolf Hitler 1889 geboren.
21. Manfred v. Richthofen 1918 gefallen.
26. Reichsminister und Stellvertreter des Führers Rudolf Heß 1894 geboren.
30. Weiselmord der Kommunisten in München 1919.

Hier schreib ich auf,
was ich nicht vergessen will

Der 100jährige Kalender April

Vom 1. bis 9. windig, trüb und regnerisch. 10. bis 13. starker Regen. 14. bis 18. kalt. 22. schön. Vom 26. bis zum Schluß Regen.

Bauernregeln

Warmer Aprilregen, großer Segen.

Das Jahr der Sterne 1937

Leider bewegt sich Mars im südlichsten Teile des Tierkreises, so daß er in den Beobachtungsmontaten nur geringe Höhen über dem Horizont erreichen kann. Schön ist sein Wandern im Gebiet der Skorpionsterne. Da gibt es hübsche Begegnungen mit helleren Fixsternen, und zwar am 1./2. Februar, 21./22. März, 6./7. Mai, 12./13. August, 26. August (da ist Mars dem Hauptstern des Skorpions nahe, dem ob seiner rötlichen Farbe nach dem oft rot erscheinenden Mars benannten Antares), schließlich in der Zeit vom 9. bis zum 20. Oktober; Mars wandert dann im Schützen. Auch auf die Begegnungen des Mars mit dem rastlos wandernden Monde mag man achten: 6. Januar, 3. Februar, 4. März, 31. März, 28. April, 24. Mai, 20. Juni, 17. Juli, 15. August, 12. September, 11. Oktober, 9. November, 9. Dezember. Bis weit ins Frühjahr hinein sind's also die Wandelsterne Venus und Mars, anfangs auch Saturn, die das vertraute Bild des Jahr um Jahr in gleicher Weise wiederkehrenden Sternbilderhimmels der Jahreszeiten beleben. Im April kommt der so selten leidlich gut auffindbare sonnennahe Merkur hinzu. Er hat dann seine günstigste Sichtbarkeit am abendlichen Untergangshorizonte. Etwa vom 7. April an, an welchem Tage er bei Dämmerungsende gerade unter Venus tief am Horizonte steht, kann man etwa zwei bis drei Wochen lang mit Aussicht auf Erfolg nach Merkur ausschauen. Er geht in dieser Zeit ein bis zwei Stunden nach der Sonne unter. Es heißt also den Horizont in der Gegend, wo die Sonne versank, gleich von Dämmerungsende an abzuschauen.

Woher kommt die Liebe,
wo hat sie ihren Ursprung
und ihre Entstehung, wo ist
die Stelle, wo sie wohnt, von
der sie ausgeht?

Ja, die Stelle ist verborgen
oder im Verborgenen.
Es gibt eine Stelle im Inner-
sten des Menschen; von ihr
geht das Leben der Liebe aus,
denn, „vom Herzen geht das
Leben aus“. Doch kannst du
die Stelle nicht sehen, wie
tief du auch eindringst,
es ist, als ob der Ursprung
immer noch ein Stück tiefer
innen wäre. Kierkegaard.



Wie schön ist eine Dorfhochzeit, wie reich an alten Bräuchen, die zum Teil bis in die germanische Zeit zurückgehen. (Die falsche Braut.) Das ganze Dorf nimmt am Feste Anteil, das manchmal 3 Tage dauert. Am Tag darauf fährt der Bräutigam das Hochzeitgut ins neue Heim. Hier sitzt die Bettfrau in ihrer altererbten Tracht oben auf dem Hochzeitsfuder. Großmutter's Spinnrad soll im jungen Haushalt einen Ehrenplatz bekommen.

Mai

Wonnemond

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond- Aufg.	Mond- Unterg.
1 Samstag	Nationaler Feiertag, Sigismund		0 ⁰²	8 ¹⁸
19. Woche	5. Rogate			
2 Sonntag	Athanasius		0 ²⁶	9 ²⁶
3 Montag	Kreuz-Auffindung, Ansfried		1 ⁰³	10 ³⁶
4 Dienstag	Monika, Florian		1 ²⁶	11 ⁵⁰
5 Mittwoch	Pius, Gotthard		1 ⁴⁷	13 ⁰⁵
6 Donnerstag	Christi Himmelfahrt, Johann. Dietrich		2 ⁰⁶	14 ²⁴
7 Freitag	Gottfried		2 ²⁶	15 ⁴⁶
8 Samstag	Erscheinung d. hl. Michael		2 ⁴⁸	17 ¹⁰
20. Woche	6. Erandi			
9 Sonntag	Oregor von Nazianz		3 ¹⁴	18 ²⁸
10 Montag	Antonin, Blanda, Isidor		3 ⁴⁶	20 ⁰⁵
11 Dienstag	Mamertus, Gangolf		4 ²⁷	21 ²¹
12 Mittwoch	Pankraz, Germanus		5 ²²	22 ²⁶
13 Donnerstag	Servaz, Ehrengard		6 ²⁹	23 ¹⁵
14 Freitag	Bonifat, Jembert		7 ⁴⁵	25 ⁵⁴
15 Samstag	Johann von Sales, Adalgar		9 ⁰⁴	—
21. Woche	Pfingstfest			
16 Sonntag	Hl. Pfingstfest		10 ²²	0 ²¹
17 Montag	Pfingstmontag		11 ²⁶	0 ⁴⁴
18 Dienstag	Erich, Eginhard, Erika		12 ⁴⁹	1 ⁰³
19 Mittwoch	Alkuin		13 ⁵⁹	1 ²¹
20 Donnerstag	Bernhardin		15 ⁰⁵	1 ³⁸
21 Freitag	Adalrich, Ehrenfried		16 ¹⁶	1 ⁵⁶
22 Samstag	Julia, Rita		17 ²³	2 ¹⁶
22. Woche	Dreifaltigkeitsfest - Trinitatis			
23 Sonntag	Euphrosyne		18 ²⁹	2 ²⁹
24 Montag	Hildebert, Christian		19 ³³	3 ⁰⁷
25 Dienstag	Oregor, Eilhard, Urban		20 ³⁰	3 ⁴⁰
26 Mittwoch	Berengar, Eduard		21 ²¹	4 ²³
27 Donnerstag	Fronleichnam, Irmentrud, Ludolf		22 ⁰³	5 ¹⁴
28 Freitag	Augustin, Wilhelm		22 ³⁸	6 ¹¹
29 Samstag	Reinulf, Maximilian		23 ⁰⁷	7 ¹⁷
23. Woche	2. Sonntag nach Pfingsten - 1. Sonntag nach Trinitatis			
30 Sonntag	Ferdinand, Felix, Wigand		23 ³⁰	8 ²⁵
31 Montag	Angela, Helmutrud		23 ⁵¹	9 ³⁷

1. Nationalfeiertag der deutschen Arbeit.
2. 1921 Polnische Insurgenten beginnen den 3. oberschlesischen Putsch.
21. Der deutsche Sturm setzt über den Annaberg.
23. Reichsminister Reichsleiter Dr. Hans Frank 1900 geboren.
26. Albert Leo Schlageter 1923 von den Franzosen ermordet.
31. Seeschlacht vor dem Skagerrak 1916.

Hier schreib ich auf,
was ich nicht vergessen will

Der 100jährige Kalender Mai

Vom 1. bis 7. warm. 10. bis 19. heiß.
20. bis 23. kalt und regnerisch. 24.
kalt und Eis. 25. bis 27. früh und
unfreundlich. 28. und 29. kalt. 30. und
31. warm.

Bauernregeln

Ist der Mai recht kühl und naß,
füllt er dem Bauern Scheun und Faß.

Die Kartoffel spricht:

Steckst mich im April, komm ich,
wann ich will.

Steckst mich im Mai, komm ich glei.

Nach Servaz kommt kein Frost mehr,
der dem Weinstock gefährlich wär.

Wenn St. Urban lacht,
so tun die Trauben weinen.

Disteln auf Wiesen und Matt'
Macht des Vieh nicht satt.

Das Jahr der Sterne 1937

Venus verschwindet im April in den
Sonnenstrahlen; sie wandert zwischen
Sonne und Erde hindurch; der Astronom
sagt, sie komme in untere Konjunktion.
Natürlich ist um diese Zeit herum Venus
nicht ohne optische Hilfsmittel zu sehen;
sie steht im hellerleuchteten Himmels-
grunde nächst der Sonne. Es trifft sich
diesmal aber so, daß ihre Deklination so
viel nördlicher ist als die der Sonne, daß
ein geübter Sternbeobachter den Planeten
im zweiten Aprieldrittel schon am Morgen-
horizont entdecken mag, während er auch
noch abends gefunden werden kann.
Für den einfachen Sternensfreund tritt
Venus erst im Mai und Juni langsam
wieder in Erscheinung, jetzt als Morgen-
stern am östlichen Himmel.

Im April und Mai, während Venus ab-
tritt und Mars sich zum Regenten der
Nächte entwickelt, erscheint morgens immer
prachtvoller Jupiter, der seit Jahresbeginn
immer früher vor der Sonne aufgeht,
Anfang März etwa zwei Stunden, Anfang
Mai mehr als drei Stunden vor ihr.

Über die Ackerfelder und
Wiesen unserer Heimat schrit-
ten bereinst unsere Väter und
Kämpfer um sie + Diese Erde
hat deutsches Blut getrunken
und ist uns deshalb heilig.

Unsere wesentlichste Aufgabe
besteht darin, diese Heiligkeit
der deutschen Erde dem deut-
schen Volke näher zu bringen.

Wenn alle Herzen von dieser
Heiligkeit erfüllt sind, ist die-
se Erde geweiht. Erbaut Euch
an der Schönheit der deut-
schen Heimat und schafft die
Weihe für die deutsche Hei-
materde!

Gomb Dikunus Vornöhlstr.



Da steht der Maibaum (mancherorts der Pfingstbaum), der alle Häuser des Dorfes überraget, mit Kranz und flatternden Bändern, als Zeichen jugendlicher Kraft und Freude. In frischem Tatendrang hat ein SA-Mann hier gerade das Hakenkreuz befestigt. Er jubelt zum Dorf hinunter und grüßt auch zum Annaberg hinüber.

Juni

Brachet

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond-	
			Aufg.	Unterg.
1 Dienstag	Kund, Silvana		—	10 ⁵⁰
2 Mittwoch	Erasmus, Armin		0 ¹⁰	12 ⁰⁵
3 Donnerstag	Klotilde, Hildeburg		0 ³⁰	13 ²³
4 Freitag	Werner, Hildebrand		0 ⁴⁹	14 ⁴⁴
5 Samstag	Bonifatius, Winfried, Meinwert		1 ¹³	16 ⁰⁷
24. Woche 3. Sonntag nach Pfingsten - 2. Sonntag nach Trinitatis				
6 Sonntag	Norbert, Klaudius		1 ⁴¹	17 ³²
7 Montag	Robert, Diether, Gottschalk		2 ¹⁷	18 ⁵⁴
8 Dienstag	Medard, Klodulf		3 ⁰⁵	20 ⁰⁵
9 Mittwoch	Felizian, Richard		4 ⁰⁵	21 ⁰⁴
10 Donnerstag	Margareta		5 ¹⁸	21 ⁴⁷
11 Freitag	Barnabas, Flora		6 ³⁹	22 ²¹
12 Samstag	Oerwald		7 ⁵⁹	22 ⁴⁷
25. Woche 4. Sonntag nach Pfingsten - 3. Sonntag nach Trinitatis				
13 Sonntag	Antonius von Padua		9 ¹⁸	23 ⁰⁸
14 Montag	Basilius d. Gr., Gerold		10 ³⁴	23 ²⁷
15 Dienstag	Vitus und Kreszentia		11 ⁴⁶	23 ⁴⁴
16 Mittwoch	Benno, Luitgard		12 ⁵⁷	—
17 Donnerstag	Adolf, Gundolf		14 ⁰⁵	0 ⁰²
18 Freitag	Emil, Arnulf		15 ¹³	0 ²²
19 Samstag	Gervasius und Protasius		16 ²⁰	0 ⁴³
26. Woche 5. Sonntag nach Pfingsten - 4. Sonntag nach Trinitatis				
20 Sonntag	Florentina, Adelgunde		17 ²³	1 ¹⁰
21 Montag	Aloysius, Luitfried Sommeranfang, längster Tag		18 ²⁵	1 ⁴¹
22 Dienstag	Paulinus, Alban		19 ¹⁷	2 ²⁰
23 Mittwoch	Edeltraud		20 ⁰³	3 ⁰⁸
24 Donnerstag	Johannes d. Täufer		20 ⁴⁰	4 ⁰⁴
25 Freitag	Wilhelm		21 ¹¹	5 ⁰⁸
26 Samstag	Johannes und Paulus		21 ³⁶	6 ¹⁶
27. Woche 6. Sonntag nach Pfingsten - 5. Sonntag nach Trinitatis				
27 Sonntag	Luitprand		21 ⁵⁸	7 ²⁷
28 Montag	Heimrad, Trendius		22 ¹⁷	8 ⁴⁰
29 Dienstag	Peter und Paul		22 ³⁶	9 ⁵⁴
30 Mittwoch	Lucina		22 ⁵⁵	11 ⁰⁹

11. 1923 Blutbad in Dortmund.

16. Teilung der Heimat. Ostoberschlesien geht 1922 an Polen verloren.

20. Verbot der NSDAP. in Österreich 1933.

21. Anerkennung des „Friedensvertrages“ von Versailles durch die „Nationalversammlung“ in Weimar 1919.

Admiral von Reuter versenkt die deutsche Flotte in der Bucht von Scapa Flow 1919.

28. Unterzeichnung des Friedensdikates von Versailles durch Dr. Bell (Zentrum) und Hermann Müller (Marxist).

(Bestimmungen über die Volksabstimmung in Oberschlesien.)

Hier schreib ich auf,
was ich nicht vergessen will

Der 100jährige Kalender Juni

1. bis 3. warm und schön. 4. und 5.
trüb und Rebel. 7. Regen. 8. bis 26.
warm und trocken. 27. bis 29. Regen.
Den 30. gibt es eine sehr kalte Nacht.

Bauernregeln

Wenn's an Medarde regnet,
dann regnet es sechs Wochen.

Regnet's an Siebenschläfer,
dann faulen die Kartoffeln.

Juni trocken mehr als naß,
füllt mit gutem Wein das Faß.

Wenn nach Johanni der Kuckuck schreit,
gibt's eine teure böse Zeit.

Peter Purzel

bricht dem Korn die Wurzel.

Juniwind ändert sich geschwind.

Vor Johanni darf man nicht im Freien
baden.

St. Barnabas immer die Sichel ver-
gaß; hat den längsten Tag und das
längste Gras.

Wenn nach einem warmen Regen
sich die Honigspender regen,
und sie Schwärmen aus dem Korbe
hat der Imker große Sorge.

Das Jahr der Sterne 1937

Im Juni ist Jupiter schon vor Mitternacht
oben, im Juli beherrscht er, in Ablösung
des Mars, die Nächte vom Abend bis zum
Morgen. Sein Gegenschein zur Sonne
tritt am 15. Juli ein. Im September
beginnt der Planet bereits vor Mitter-
nacht unterzugehen; am Ende des Jahres
ist er der Sonne, oder richtiger gesagt
diese ihm, schon so nahe, daß er nur noch
nach Sonnenuntergang am südwestlichen
Horizont gefunden werden kann.

Vorübergänge des Mondes, die immer
erneut zur Ausschau und zu Vergleichen
reizen, ereignen sich bei Jupiter: 8. März,
5. April, 2. Mai, 29. Mai, 25. Juni, 22. Juli,
19. August, 15. September, 12. Oktober,
9. November, 7. Dezember.

Bei den Sternen steht
was wir schwören, der die Ster-
ne lenkt, wird uns hören:
eh der Fremde dir deine Krone
raubt, Deutschland, fallen
wir Haupt bei Haupt.

Heilig Vaterland
in Gefahren deine Söhne stehen
dich zu wahren. Von Gefahr
umringt heilig Vaterland,
schau, von Waffen blinkt
jede Hand. ❧❧❧

Heilig Vaterland,
heb zur Stunde kühn dein
Angesicht in die Runde. Sieh,
uns all entbrannt, Sohn bei
Söhnen stehen: Du sollst bleiben,
Land! Wir vergehen! ❧

R. O. T. H. v. d. N. u. s.



Das Feuer wärmt, das Feuer reinigt. — Die Sonne ist auf ihrer höchsten Bahn. — Hoch lodern die Flammen zum dunklen Nachthimmel. In Erinnerung an alte Opfergaben unserer Ahnen werden Scheite in die Flammen geworfen. Alles Schlechte verbrenne in uns. Kränze werden den Flammen übergeben in stillem Gedenken. Nun beginnt jugendliche Lebenslust den Reigentanz ums Feuer und dann springen die Paare über die Flammen.

Juli

Heuert

Woche und Tag			Mond- lauf	Mond- Aufg. Unterg.	
1	Donnerstag	Cheobald		23 ¹⁶	12 ²⁷
2	Freitag	Mariä Heimsuchung, Otto		23 ⁴¹	13 ⁴⁶
3	Samstag	Leo II.		—	15 ⁰⁸
28. Woche 7. Sonntag nach Pfingsten - 6. Sonntag nach Trinitatis					
4	Sonntag	Ulrich, Hatto		0 ¹²	16 ²⁶
5	Montag	Philomena, Wilhelm v. H.		0 ⁵²	17 ⁴⁴
6	Dienstag	Gezburgis, Goar		1 ⁴⁵	18 ⁴⁸
7	Mittwoch	Willibald, Zyrell und Method.		2 ⁵²	19 ⁵⁸
8	Donnerstag	Kilian, Edgar		4 ⁰⁹	20 ¹⁸
9	Freitag	Leonore, Edelburg		5 ³¹	20 ⁴⁷
10	Samstag	Alexander, Amalie		6 ⁵³	21 ¹¹
29. Woche 8. Sonntag nach Pfingsten - 7. Sonntag nach Trinitatis					
11	Sonntag	Siegbert, Olga		8 ¹¹	21 ³¹
12	Montag	Johannes, Ansbald		9 ²⁷	21 ⁵⁰
13	Dienstag	Eugen		10 ⁴⁰	22 ⁰⁸
14	Mittwoch	Bonaventura		11 ⁵¹	22 ²⁷
15	Donnerstag	Heinrich, Egon, Oumbert		13 ⁰⁰	22 ⁴⁷
16	Freitag	Kapulierfest, Irmgard		14 ⁰⁸	23 ¹³
17	Samstag	Alexius, Fredegard		15 ¹²	23 ⁴²
30. Woche 9. Sonntag nach Pfingsten - 8. Sonntag nach Trinitatis					
18	Sonntag	Kamillus, Arnold		16 ¹⁵	—
19	Montag	Vinzenz v. Paul, Bernhold		17 ¹¹	0 ¹⁷
20	Dienstag	Margareta, Waldemar		17 ⁵⁹	1 ⁰²
21	Mittwoch	Praxedis, Arbogast		18 ⁴⁰	1 ⁵⁶
22	Donnerstag	Maria Magdalena		19 ¹⁴	2 ⁵⁶
23	Freitag	Appollinaris, Liborius Anfang der Hundstage		19 ⁴¹	4 ⁰⁴
24	Samstag	Christine, Arnulph, Bernhard v. Baden		20 ⁰⁴	5 ¹⁵
31. Woche 10. Sonntag nach Pfingsten - 9. Sonntag nach Trinitatis					
25	Sonntag	Jakob, Christoph		20 ²⁵	6 ²⁸
26	Montag	Anna, Gotthelm		20 ⁴³	7 ⁴³
27	Dienstag	Konstantin, Natalie		21 ⁰³	8 ⁵⁸
28	Mittwoch	Viktor, Innozenz		21 ²³	10 ¹⁵
29	Donnerstag	Martha, Olaf		21 ⁴⁶	11 ³⁴
30	Freitag	Urban, Wiltrud		22 ¹⁵	12 ⁵²
31	Samstag	Jgnaz v. Loyola, Oerman		22 ⁵⁰	14 ¹²

4. Zweiter Reichsparteitag in Weimar 1926.
5. Auflösung der Parteien in Deutschland 1933.
9. Westoberschlesien wird wieder mit dem Mutterland vereinigt (9. Juli 1922).
19. Reichsminister Reichsleiter R.W. Darré 1895 geboren.
17. Hermann Fischer und Erwin Kern 1922 auf Burg Saaleck gefallen.
26. Untergang des Schulschiffes „Niobe“ 1932.
29. Freiherr vom Stein 1831 gestorben.
30. Otto von Bismarck gestorben 1898.

Hier schreib ich auf,
was ich nicht vergessen will

Der 100jährige Kalender Juli

Den 1. starker Nebel. 3. bis 4. beständig,
dann Regen. 7. bis 13. windig. 14.
Regen, darauf schön bis zum Ende.

Bauernregeln

Drei Tage vor Jakobi Regen,
bringt keinen Erntesegen

Ist es drei Tage vor Jakobi schön,
so wird Korn geraten auf die Bühn,
so es aber an diesem Tag regnen wird,
zeigt, daß das Erdreich wenig
Korn gebiert.

Hundstage hell und klar,
zeigen an ein gutes Jahr.

Wenn die Ameisen ihren Haufen
im Juli höher machen,
so folgt ein strenger Winter.

Wenn kein Tau fällt, so kommt Regen.

Wie das Wetter am Siebenbrüderstag,
so soll es fünfzig Tage lang sein.

Das Jahr der Sterne 1937

Vom Juli an glänzt Venus als Morgen-
stern. Sie bleibt es bis in den Dezember
hinein. Besonders eindrucksvoll sind wieder
die Vorübergänge der schmalen, jetzt also der
abnehmenden Mondsichel: 6. Juni, 5. Juli,
3. August, 2. September, 2. Oktober,
1. November. Auch das Vorüberziehen
der Venus bei helleren Fixsternen wird
der Sternfreund gern verfolgen, 24./25.
September bei Regulus im Löwen,
7. November bei Spika in der Jungfrau.
Der Abendbegegnung mit Merkur am 7. April
entspricht eine Morgenbegegnung zur Zeit
der besten Morgensichtbarkeit, am 2./3.
Oktober. Der schwierige Planet kann von
Ende September an für etwa zwei Wochen
in der Morgendämmerung am östlichen
Horizonte aufgesucht werden.

Die meisten Menschen wissen gar nicht, wie schön die Welt ist und wieviel Pracht in den kleinsten Dingen in irgend einer Blume, einem Stein, einer Baumrinde oder einem Birkenblatt sich offenbart.

Die erwachsenen Menschen, die Geschäfte und Sorgen haben und sich mit lauter Kleinigkeiten quälen, verlieren allmählich ganz den Blick für diese Reichtümer, welche die Kinder, wenn sie aufmerksam und gut sind bald bemerken und mit dem ganzen Herzen lieberv.

Roimik Monio Rilkn.



Eine alte Handwerksitte lebt wieder auf. Von ihrer Arbeitsstätte nehmen die Wander-
gesellen Abschied und gehen in die Welt, die ihnen eine gute Schule sein soll. Als
Jünglinge gehen sie — als Männer kommen sie zurück.
Nun ade, du mein lieb Heimatland!

Hier schreib ich auf,
was ich nicht vergessen will

Der 100jährige Kalender August

Bis 5. warm. 10. Reif und kalt bis
13. 14. Regen. 15. und 16. schön. 20.
große Hitze. 22. bis 26. Regen. Vom
28. bis 31. schön.

Bauernregeln

Mit St. Laurentius
kann man Kartoffeln essen.

Sind Lorenz und Barthel schön,
ist guter Herbst vorauszusehn.

Gewitter nach Barthelmus,
bringt Schaden nur
und kein Genuß.

Hat unsre Frau gut Wetter,
wenn sie zum Himmel fährt,
gewiß sie guten Wein beschert.

Feld und Ackerland verjüngen,
kann man nur durch gutes Düngen!

Hopfen gepflückt gegen Ende August,
sorgt er für der Männer Durst.

Die Bienenstöcke rein und klar,
bringt gute Ernte im neuen Jahr.

Das Jahr der Sterne 1937

Saturn, den wir in den beiden ersten
Monaten des Jahres am westlichen Abend-
himmel sahen, wird von Ende Mai an
morgens wieder gut beobachtbar. Er geht
von Ende Juni an vor Mitternacht auf,
kommt am 25. September in Gegenschein
zur Sonne, so daß er dann die ganze
Nacht zu sehen ist, verschwindet in der
folgende Zeit immer zeitiger vor Sonnen-
aufgang, ist aber in der ersten Dezember-
hälfte noch bis Mitternacht, Ende des
Jahres bis 23 Uhr über dem Horizonte.
Die Vorübergänge des Mondes fallen auf
die Tage: 4. Juni, 1. Juli, 28. Juli, 24. August,
21. September, 18. Oktober, 14. November,
12. Dezember.

August

Ernting

Woche und Tag			Mond- lauf	Mond- Aufg. Unterg.	
32. Woche 11. Sonntag nach Pfingsten - 10. Sonntag nach Trinitatis					
1 Sonntag	Petri Kettenfeier		23 ³⁶	15 ²⁸	
2 Montag	Alfons, Gustav		—	16 ³⁴	
3 Dienstag	Gaufried, Lydia		0 ³⁵	17 ²⁰	
4 Mittwoch	Portiunf.-Ablass, Dominikus		1 ⁴⁵	18 ¹²	
5 Donnerstag	Maria Schnee, Oswald		3 ⁰⁴	18 ⁴⁶	
6 Freitag	Verfl. Christi, Eigil		4 ²⁵	19 ¹²	
7 Samstag	Rajetan		5 ⁴⁶	19 ³⁴	
33. Woche 12. Sonntag nach Pfingsten - 11. Sonntag nach Trinitatis					
8 Sonntag	Altmann, Hartwig		7 ⁰³	19 ⁵⁴	
9 Montag	August, Joh. B. Vianney		8 ¹⁹	20 ¹³	
10 Dienstag	Laurentius, Asteria		9 ³²	20 ³²	
11 Mittwoch	Sufanna, Agilberta		10 ⁴²	20 ⁵³	
12 Donnerstag	Klara, Hilaria		11 ⁵²	21 ¹⁶	
13 Freitag	Johannes Berchmann, Rabegunde		12 ⁵⁸	21 ⁴⁴	
14 Samstag	Eusebius, Meinhard		14 ⁰¹	22 ¹⁶	
34. Woche 13. Sonntag nach Pfingsten - 12. Sonntag nach Trinitatis					
15 Sonntag	Maria Himmelfahrt		15 ⁰¹	22 ⁵⁷	
16 Montag	Jochim, Rochus		15 ⁵²	23 ⁴⁷	
17 Dienstag	Hyazinth, Karlmann		16 ³⁶	—	
18 Mittwoch	Helena, Wendelgard		17 ¹²	0 ⁴⁴	
19 Donnerstag	Gebaldus, Joh. Eudes, Ludwig		17 ⁴³	1 ⁵⁰	
20 Freitag	Bernhard		18 ⁰⁷	2 ⁵⁹	
21 Samstag	Stanisla		18 ³⁰	4 ¹³	
35. Woche 14. Sonntag nach Pfingsten - 13. Sonntag nach Trinitatis					
22 Sonntag	Siegfried		18 ⁵⁰	5 ²⁷	
23 Montag	Philippus		19 ¹⁰	6 ⁴⁴	
24 Dienstag	Bartholomäus, Dietrich Ende der Hundstage		19 ³⁰	8 ⁰¹	
25 Mittwoch	Ludwig, Elvira		19 ⁵³	9 ²¹	
26 Donnerstag	Egbert		20 ²⁰	10 ⁴¹	
27 Freitag	Joseph, Gebhard		20 ⁵³	12 ⁰¹	
28 Samstag	Augustin, Elmar		21 ³⁵	13 ¹⁶	
36. Woche 15. Sonntag nach Pfingsten - 14. Sonntag nach Trinitatis					
29 Sonntag	Johannes Enthauptung		22 ²⁹	14 ²⁵	
30 Montag	Rosa		23 ³³	15 ²³	
31 Dienstag	Raimund, Isabella		—	16 ⁰⁸	

1. Beginn des Weltkrieges 1914.
- Vierter Reichsparteitag in Nürnberg 1929.
2. Reichspräsident von Hindenburg 1934 gestorben.
3. 1921 Gründung der GfA.
20. Dritter Reichsparteitag 1927.

Es ist ein Wunderbares,
deine Mutter,
andere mögen dir gut sein, aber
nur deine Mutter kennt dich,

Sie arbeitet für dich,
betet für dich, liebt dich,
geht auf für dich in Sorge

verzeiht dir alles
was du auch tust,

Denn sie versteht dich ganz
und begeht nur ein einziges
Unrecht, zu sterben, und dich
für immer zu verlassen.





Die letzte Ecke des Getreidefeldes wird meist mit Andacht gemäht. Wenn die letzte Garbe gebunden und mit Blumen geschmückt ist, trägt man mit ihr die Fruchtbarkeit, den Segen, auch für das nächste Jahr heim.

Mancherorts wird die letzte Garbe an einer Stange befestigt, geschmückt und vermummt und so heimgetragen, auch ans Scheunentor genagelt.

September

Scheidung

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond-	
			aufg.	Unterg.
1 Mittwoch	Aegid		0 ⁴⁷	16 ⁴⁶
2 Donnerstag	Stephan		2 ⁰⁵	17 ¹⁴
3 Freitag	Emmerich, Degenhard		3 ²⁴	17 ³⁸
4 Samstag	Rosa, Ehrentraub, Irmgard v. A.		4 ⁴¹	17 ⁵⁸
37. Woche 16. Sonntag nach Pfingsten - 15. Sonntag nach Trinitatis				
5 Sonntag	Laurentius, Justin., Bertwin		5 ⁵⁷	18 ¹⁸
6 Montag	Vagnus, Dagobert		7 ¹¹	18 ³⁰
7 Dienstag	Regina, Eilbert		8 ²³	18 ⁵⁷
8 Mittwoch	Mariä Geburt, Adrian		9 ³³	19 ¹⁰
9 Donnerstag	Petrus Claver, Bruno		10 ⁴²	19 ⁴⁶
10 Freitag	Diethard		11 ⁴⁷	20 ¹⁶
11 Samstag	Protus u. Hyazinth		12 ⁴⁸	20 ⁵⁴
38. Woche 17. Sonntag nach Pfingsten - 16. Sonntag nach Trinitatis				
12 Sonntag	Mariä Namen, Guido		13 ⁴³	21 ³⁰
13 Montag	Notburga		14 ²⁰	22 ³⁴
14 Dienstag	Kreuz-Erhöhung, Maternus		15 ⁰⁸	23 ³⁴
15 Mittwoch	7 Schmerzen Mariä, Edhard		15 ⁴¹	—
16 Donnerstag	Kornelius, Edith		16 ⁰⁸	0 ⁴¹
17 Freitag	Kolumba, Hildegard		16 ³²	1 ⁵²
18 Samstag	Sophia, Thomas		16 ⁵³	3 ⁰⁶
39. Woche 18. Sonntag nach Pfingsten - 17. Sonntag nach Trinitatis				
19 Sonntag	Siegwald		17 ¹³	4 ²²
20 Montag	Eustachius, Anno		17 ³⁴	5 ⁴⁰
21 Dienstag	Matthäus		17 ⁵⁷	7 ⁰¹
22 Mittwoch	Emmeran, Moriz		18 ²³	8 ²³
23 Donnerstag	Sinus, Thekla		18 ⁵⁵	9 ⁴⁵
24 Freitag	Maria, Rupert		19 ³⁵	11 ⁰⁴
25 Samstag	Aurelia		20 ²⁰	12 ¹⁶
40. Woche 19. Sonntag nach Pfingsten - 18. Sonntag nach Trinitatis				
26 Sonntag	Egmond, Eugenie		21 ²⁷	13 ¹⁸
27 Montag	Kosmas, Damian		22 ³⁸	14 ⁰⁷
28 Dienstag	Wenzel, Dietmar		23 ⁵⁴	14 ⁴⁷
29 Mittwoch	Michael, Alarich, Ludwin		—	15 ¹⁰
30 Donnerstag	Hieronymus, Otto		1 ¹¹	15 ⁴²

1. Sieg bei Sedan 1870.
2. Reichskriegsminister von Blomberg 1878 geboren.
fünfter Reichsparteitag in Nürnberg 1933.
5. Sechster Reichsparteitag in Nürnberg 1934.
15. Siebenter Reichsparteitag in Nürnberg 1935.
17. Reichspräsident von Hindenburg besucht Oberschlesien 1928.
29. 1933 Reichserbhofgesetz.
30. Reichsminister Reichsleiter Rust 1883 geboren.

Hier schreib ich auf,
was ich nicht vergessen will

Der 100jährige Kalender September

Vom 1. bis 6. schön und warm. 8.
Reifen. 9. trüb und kalt. 13. bis 16.
schön, dann trüb und Regen bis zu
Ende.

Bauernregeln

An September-Regen
ist dem Bauer viel gelegen.

Regnet es an Michaeli ohne Gewitter,
so folgt ein milder Winter; ist es aber
an diesem und am Gallustage trocken,
so darf man auf ein gutes trockenes
Frühjahr hoffen.

Säe Korn an Hegidi.

Wie das Wetter an Hegidi,
so bleibt es vier Wochen lang.

St. Michaeliswein,
süßer Wein, Herrenwein.

An Mariä Geburt
zieh'n die Schwalben fort.

Wird Maria Geburt gesät,
ist's nicht zu früh
und nicht zu spät.

Frühe Saaten, gute Ernten.

Ist im Herbst das Wetter hell,
bringt es Wind im Winter schnell.

Das Jahr der Sterne 1937

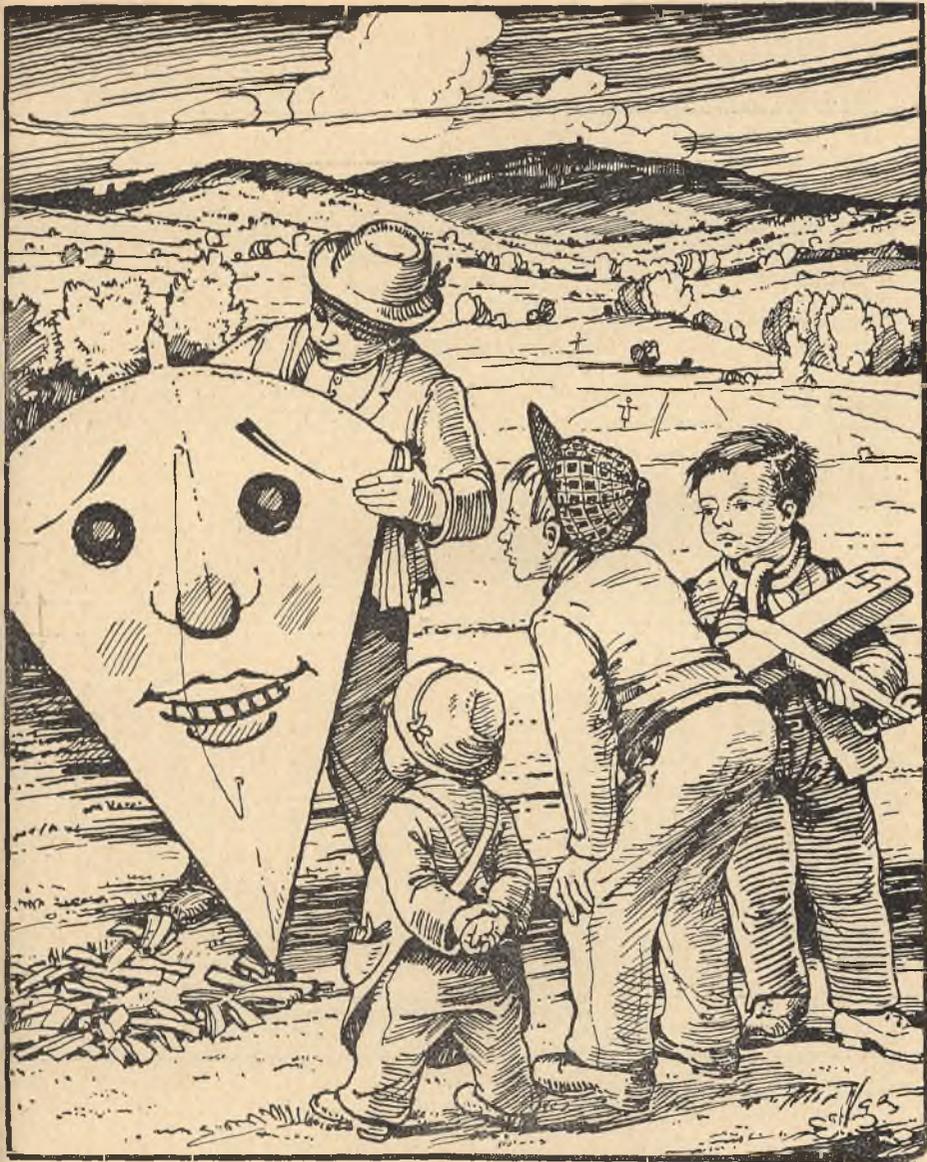
Besonders hübsche Bewegungsbilder er-
geben sich im Oktober und November aus
dem Vorbeiwandern des Mars an Jupiter.
Man schaue namentlich aus: abends am
11./12. Oktober, wenn der Mond dabei
ist (als erstes Viertel), ganz gleichartig
am 8./9. November, und zwischen diesen
beiden Zeiten am 29. Oktober. An diesem
Tage wandert Mars in $1\frac{1}{2}$ Grad (seine
kleine Fingerbreite, bei ausgestrecktem
Arm gemessen) Abstand südlich an dem
ihm weit an Größe und Glanz überlegenen
Riesenplaneten Jupiter vorüber.

Herta Brandt, Das Dorf

Es liegt im weiten, wälderreichen
Plan ein Dorf, in das die Wege alle
münden, da läuten Glocken und
da kräht der Hahn, der Merschen
Hausung heiter zu verkünden.

Das ist der Landschaft warm und
lieberd Herz, und alle die sich auf
den Aekern plagen, sie müssen jede
freude, jeden Schmerz doch wieder
zu den stillen Häusern tragen.

Und wenn sich einer irgenbwo
verliert und Sieger wird und Mei-
ster in der ferne-hier in der felder
freundlichen Gebiet: wohnt
seine Kraft, hier leuchten seine
Sterne.



Wenn der Wind über die Stoppeln geht, dann bringen die Jungs ihre Drachen heraus. Dieser hier ist ganz besonders fein gelungen. Wie wird fein Gesicht von hoch oben herunterschauen auf die Landschaft vor der Bischofskuppe. Doch auch das Flugzeug soll seine Flugfähigkeit erweisen. — Die Großen freuen sich mit, wo Kinder basteln und bauen, sinnen und trachten.

Oktober

Gilbhard

Woche und Tag			Mond- lauf	Mond- Aufg. Unterg.	
1	Freitag	Remigius, Giselbert		2 ²⁷	16 ⁰²
2	Samstag	Schutzengelsfest, Luitgar		3 ⁴²	16 ²²
41. Woche 20. Sonntag nach Pfingsten - 19. Sonnt. n. Trinit. - Erntedankfest					
3	Sonntag	Erntedankfest, Theresia, Ewald		4 ⁵⁵	16 ⁴¹
4	Montag	Rosenkranzfest, Franz v. Ass., Edwin		6 ⁰⁷	17 ⁰¹
5	Dienstag	Plazidus, Meinolf		7 ¹⁷	17 ²³
6	Mittwoch	Bruno, Adalbert		8 ²⁷	17 ⁴⁸
7	Donnerstag	Justina, Jörg v. Augsburg		9 ³³	18 ¹⁸
8	Freitag	Brigitta, Dietfried		10 ³⁶	18 ⁵¹
9	Samstag	Günther, Ludwig, Bertrand		11 ³³	19 ³⁵
42. Woche 21. Sonntag nach Pfingsten - 20. Sonnt. n. Trinit. (Eintopfsontag)					
10	Sonntag	Franz, Borgia, Geronn.		12 ²²	20 ²⁵
11	Montag	German, Roderich		13 ⁰³	21 ⁵²
12	Dienstag	Maximilian, Wilfried		13 ²⁰	22 ²⁵
13	Mittwoch	Eduard		14 ⁰⁸	23 ³³
14	Donnerstag	Burkhard		14 ³²	—
15	Freitag	Hedwig, Theresia d. Gr., Thekla		14 ⁵⁴	0 ⁴⁴
16	Samstag	Gallus		15 ¹⁴	1 ⁵⁷
43. Woche 22. Sonntag nach Pfingsten - 21. Sonntag nach Trinitatis					
17	Sonntag	Margareta		15 ²⁶	3 ¹⁴
18	Montag	Lukas		15 ⁵⁷	4 ³³
19	Dienstag	Petrus, Laura		16 ²³	5 ⁵⁵
20	Mittwoch	Wendelin, Artur		16 ⁵³	7 ¹⁸
21	Donnerstag	Ursula, Hilarien		17 ³¹	8 ⁴²
22	Freitag	Kordula, Inghert		18 ¹⁹	10 ⁰⁰
23	Samstag	Roman, Herfried, Severin		19 ¹⁸	11 ⁰⁸
44. Woche 23. Sonntag nach Pfingsten - 22. Sonntag nach Trinitatis					
24	Sonntag	Raphael, Armella		20 ²⁸	12 ⁰³
25	Montag	Krispin		21 ⁴⁴	12 ⁴⁰
26	Dienstag	Bernward		23 ⁰¹	13 ²⁰
27	Mittwoch	Sabine, Jov, Adelward		—	13 ⁵⁰
28	Donnerstag	Simon und Judas Thaddäus		0 ¹⁸	14 ⁰⁸
29	Freitag	Karjß, Eusebia, Engelhard		1 ³²	14 ²⁸
30	Samstag	Alfons Rodriguez		2 ⁴⁴	14 ²⁷
45. Woche Christkönigsfest - Reformationsfest					
31	Sonntag	Christkönigsfest, Wolfgang		3 ⁵⁵	15 ⁰⁶

2. Reichspräsident v. Hindenburg 1847 geboren.

9. 1907 Horst Wessel in Bielefeld geboren.

26. 1757 Freiherr vom Stein geboren.

29. Reichsminister Reichsleiter Dr. Goebbels 1897 geboren.

Hier schreib ich auf,
was ich nicht vergessen will

Der 100jährige Kalender Oktober

Bis zum 14. unstete unbeständige
Witterung. 23. ungewöhnlich kalt. 26.
etwas Regen. 29. und 30. kalt. 31. Regen.

Das Jahr der Sterne 1937

Finsternisse gibt's in diesem Jahr in
unsern Breiten nicht. Eine totale Ver-
finsterung der Sonne, die am 8. Juni
eintritt, ist in Polynesien, im südöstlichen
Stillen Ozean, in Teilen Amerikas und
auf den Antillen sichtbar. Da die Dauer
der Totalität beträchtlich ist (bis zu gut
7 Minuten gegen nur 2 bei der Finsternis
vom Juni 1936), wird die astronomische
Welt mit besonderen Erfolgshoffnungen
auf die Beobachtungsfahrt gehen. - Das
Haupt sichtbarkeitsgebiet einer partiellen
Mondfinsternis, bei der aber kaum ein
Siebentel des Monddurchmessers ver-
finstert werden wird, am 18. November,
ist Amerika. - Eine ringförmige Sonnen-
finsternis, die sich am 2./3. Dezember er-
eignet, wird im Osten von der ostasiatischen
Küste, bis nach dem Westen Nordamerikas
und nach Polynesien hin, sichtbar sein.

Eine Erscheinung, die sich nur etwa aller
10 bis 13 Jahre wiederholt, bietet Merkur
am 11. Mai dar. Er ist dann in unterer
Konjunktion, d. h. er geht zwischen Sonne
und Erde hindurch. Während er bei diesen
Durchgängen, deren mehrere in jedem
Jahre stattfinden, gewöhnlich nördlich oder
südlich an der Sonne vorübergeht, sehen
wir ihn am 11. Mai 1937 vor der Sonnen-
scheibe hinziehen, allerdings nur sehr nahe
dem südlichen Scheibenrande. Dieser
Mercurdurchgang ist in Südafrika und bis
nach Westaustralien und nach Afrika hinein
zu beobachten, in Europa aber nicht sichtbar.

Robert Henseling

Wer die Wunder des Sternenhimmels
immer neu erleben will, greife zu dem
vorzüglichen Sternenbüchlein von
R. Henseling. Es bietet eine ausführliche
Beschreibung der Vorgänge am Sternen-
himmel während des Jahres. Zeichnungen
erleichtern das Zurechtfinden am Himmel.

St.

Es gibt nichts
Totes auf der
Welt, hat alles seinen Ver-
stand. Es lebt der öde felsen-
riff, es lebt der dürre Sand.
Laß deine Augen offen sein
geschlossen deinen Mund,
und wandle still, so werden
dir geheime Dinge kund.

Dann weißt du, was der
Kabe ruft und was die Gule
singt, aus jeden Wesens
Stimme dir ein lieber Gruß
erklingt.





Heute geht's lustig zu, heute ist Erntefest!

Der Festumzug hat die Erntekrone ins Gasthaus gebracht, und nun beginnt der Bauernführer oder der Bürgermeister den Tanz unterm Erntekranz.

Aus dem Kranz ist heute meist eine Krone geworden. Sie muß hängen bleiben bis zur nächsten Ernte, um nicht die Fruchtbarkeit der Felder zu gefährden.

November

Nebelung

Woche und Tag		Mond- lauf	Monds-	
			Aufg.	Unterg.
1 Montag	Allerheiligen		5 ⁵⁵	15 ²⁸
2 Dienstag	Allerseelen, Justus		6 ¹	15 ⁵¹
3 Mittwoch	Hubert		7 ²¹	16 ¹⁹
4 Donnerstag	Karl Borromäus, Ottokar		8 ²⁵	16 ⁵¹
5 Freitag	Zacharias u. Elisabeth, Emmerich		9 ²⁴	17 ³¹
6 Samstag	Leonhard		10 ¹⁶	18 ¹⁹
46. Woche 25. Sonntag nach Pfingsten - 24. Sonntag nach Trinitatis				
7 Sonntag	Engelbert, Willibrord		11 ⁰⁰	19 ¹⁴
8 Montag	Gottfried		11 ³⁷	20 ¹⁴
9 Dienstag	Theodor, Volkwin		12 ⁰²	21 ¹⁹
10 Mittwoch	Justus, Bertwin		12 ³³	22 ²⁷
11 Donnerstag	Martin, Sergius		12 ⁵⁶	23 ³⁷
12 Freitag	Kunibert, Liebwin		13 ¹⁶	—
13 Samstag	Stanislaus, Herward		13 ⁴⁸	0 ⁵⁰
47. Woche 26. Sonnt. n. Pfingsten - 25. Sonnt. n. Trin. (Eintopfsontag)				
14 Sonntag	Josaphat, Alberich		13 ⁵⁶	2 ⁰⁵
15 Montag	Albert, Leopold		14 ²⁰	3 ²⁴
16 Dienstag	Ottmar, Edmund, Walter		14 ⁴⁷	4 ⁴⁵
17 Mittwoch	Gertrud, Hilda		15 ²¹	6 ⁰⁹
18 Donnerstag	Oddo, Jordan		16 ⁰⁵	7 ³²
19 Freitag	Elisabeth, Mechtild		17 ⁰⁰	8 ⁴⁷
20 Samstag	Korbinian		18 ⁰⁹	9 ⁵¹
48. Woche 27. Sonntag nach Pfingsten - Totensfest				
21 Sonntag	Maria Opferung, Kolumban		19 ²⁶	10 ⁴⁰
22 Montag	Cäcilia, Philemon		20 ⁴⁶	11 ²⁰
23 Dienstag	Klemens, Felizitas		22 ⁰⁵	11 ⁴⁹
24 Mittwoch	Johannes vom Kreuz		23 ²¹	12 ¹⁸
25 Donnerstag	Katharina, Bernold		—	12 ³⁴
26 Freitag	Konrad, Silvester		0 ³⁵	12 ⁵³
27 Samstag	Virgil		1 ⁴⁶	13 ¹²
49. Woche 1. Adventsontag				
28 Sonntag	Lukretia, Hatmud		2 ⁵⁶	13 ³⁸
29 Montag	Ratbod, Friedrich		4 ⁰⁵	13 ⁵⁵
30 Dienstag	Andreas, Giselinde		5 ¹²	14 ²¹

9. Beginn der Revolte von 1918.
Blutbad vor der Feldherrnhalle 1923.

Oberschlesien ist ein alter Siedlungsboden der Indogermanen, Germanen und Deutschen

Nachweisbar = Seit fast 1000 Jahren wohnen auf dem altgermanischen Siedlungsraum in Oberschlesien die Deutschen
 „ Seit über 2000 Jahren siedeln in Oberschlesien die germanischen Vandalen
 „ Seit etw. 3000 Jahren sind in Oberschlesien sesshaft die frühgermanischen Basternen

Hier schreib ich auf,
was ich nicht vergessen will

Der 100 jährige Kalender November

1. bis 9. anhaltender Regen, dann
leichtlich gut; 13. und 16. wieder Regen;
23. hell und kalt; 24. gelind; den 29.
und 30. mintert es zu.

Bauernregeln

Kommt Martin auf dem Schimmel
geritten, dann kann er ihn Weihnachten
weiden.

Viel und langer Schnee gibt viel Frucht
und Klee.

Ob der Winter kalt oder warm soll
sein, so gehe am Allerheiligentag
so fein in das Gehölz zu einer Buchen,
alda magst du folgendes Zeichen suchen:
Hau einen Span davon und ist er
trocken, so wird ein warmer Winter
heranrußen: ist aber naß der ab-
gehauene Span, so kommt ein kalter
Winter auf den Plan.

Wer will wohl verstehen das, ob der
Winter wird dürr oder naß, der den
Martinstag betracht, das Siebengestirn
auch nehm in acht, auf ein naß Wetter
zur Hand, folgt ein Winter im Unbe-
stand; wenn aber die Sonne scheint
wohl, ein harter Winter folgen soll.

Gemüseintopf

Zutaten: 1 kg Weißkohl, Wirsingkohl,
1 kg Mohrrüben, 1 kg Kartoffeln, 1 bis
2 dicke Zwiebeln, 40 bis 60 g Fett, Salz,
flüssigkeit, Petersilie.

Zubereitung: Die feingeschnittene
Zwiebel wird in heißem Fett gebräunt,
der grobgeschnittene Weißkohl und die in
Scheiben geschnittenen Mohrrüben, dazu
gegeben, mit wenig kochendem Wasser auf-
gefüllt und mit Salz abgeschmeckt.
 $\frac{1}{2}$ Stunde vor dem Garwerden werden
die in Stücke geschnittenen Kartoffeln
darauf gelegt. Garzeit des Gerichts
1 bis $1\frac{1}{2}$ Stunde. Zum Schluß mit
Petersilie bestreut.

Reichtum

Hat es das Schicksal gefügt
daß in Hülle und fülle
Hab und Gut sich dir häuft,
so sitze nicht geizig
Zeit deines Lebens
auf deinen Schätzen!
Laß sie nicht rosten!

Gib von dem Reichtum
bezeiten den freunden.
Sonst sparst du schließlich
verhassten fremden noch auf,
was für liebe Gefährten
als Gabe sollte bestimmt sein.

Oft läuft das Leben
anders, als du es ahnst.

Aus der Edda.



Sterben in der Natur. Totengedenken am Totensonntag und an Allerseelen. An diesem Tage sollen die Seelen der Abgestorbenen um ihre Gräber schweben. Deshalb werden ihre Ruhestätten mit Kränzen und Blumen geschmückt, und Lichter werden darauf entzündet. „Das ewige Licht leuchte ihnen.“ — Von weither treffen sich an diesem Tage die Anverwandten im Heimatdorf und zählen die Gemeinschaft mit den Heimgegangenen.

Dezember

Zulmond

Woche und Tag		Mond- lauf	Mond-	
			Aufg.	Unterg.
1 Mittwoch	Edmund, Otwin		6 ¹⁶	14 ⁵²
2 Donnerstag	Pauline, Siegram		7 ¹⁸	15 ²⁰
3 Freitag	Franz Xaver, Gundelind		8 ¹²	16 ¹⁵
4 Samstag	Barbara, Osmund, Adolf Kolping		8 ⁵⁰	17 ⁰⁷
50. Woche		2. Adventssonntag		
5 Sonntag	Petrus, Gola		9 ³⁷	18 ⁰⁰
6 Montag	Nikolaus, Kasfried		10 ¹¹	19 ⁰⁰
7 Dienstag	Ambrosius, Jermina		10 ³⁸	20 ¹⁵
8 Mittwoch	Maria Unbefl. Empfängnis		11 ⁰⁰	21 ²⁴
9 Donnerstag	Wolfsilde, Valeria		11 ²¹	22 ³⁴
10 Freitag	Meinhard, Witgar		11 ⁴⁰	23 ⁴⁶
11 Samstag	Damasus, Trasemund		12 ⁰⁰	—
51. Woche		3. Adventssonntag		
12 Sonntag	Walarich, Adelheid		12 ²¹	1 ⁰⁰
13 Montag	Luzia, Ottilie		12 ⁴⁵	2 ¹⁸
14 Dienstag	Alfred, Arsen		13 ¹⁴	3 ³⁸
15 Mittwoch	Reinald, Christine		13 ⁵¹	4 ⁵⁰
16 Donnerstag	Helmward, Mathilde		14 ⁴⁰	6 ¹⁸
17 Freitag	Sturmius		15 ⁴²	7 ²⁰
18 Samstag	Maria Erwartung		16 ⁵⁰	8 ²⁷
52. Woche		4. Adventssonntag		
19 Sonntag	Minna, Friedbert, Wunibald		18 ¹⁸	9 ¹²
20 Montag	Christian		19 ⁴¹	9 ⁴⁸
21 Dienstag	Thomas Apostel		21 ⁰²	10 ¹⁵
22 Mittwoch	Slavian, Jutta, Flores		22 ²⁰	10 ³⁰
23 Donnerstag	Viktoria, Hartmann, Kasper		23 ³³	10 ⁵⁰
24 Freitag	Adam und Eva, Adele		—	11 ¹⁸
25 Samstag	Weihnachtsfest		0 ⁴⁵	11 ³⁰
53. Woche		Weihnachten		
26 Sonntag	Stephanus Erzmartyrer		1 ⁵⁵	12 ⁰⁰
27 Montag	Johannes Ev., Edburg		3 ⁰³	12 ²⁵
28 Dienstag	Unschuldige Kinder		4 ⁰⁸	12 ⁵⁵
29 Mittwoch	Thomas, David		5 ¹⁰	13 ²⁸
30 Donnerstag	Lothar, Reiner		6 ⁰⁷	14 ¹¹
31 Freitag	Silvester, Melanie		6 ⁵⁷	15 ⁰¹

Oberschlesien ist ein alter Siedlungsboden der Indogermanen, Germanen und Deutschen

Kachweisbar = Seit über 6000 Jahren pflügen in Oberschlesien jungsteinzeitliche Bauern nordischer Kultur und Rasse

" Seit über 9000 Jahren sind auf obereschlesischem Boden mittelsteinzeitliche Jäger des nordischen Kreises und der nordischen Rasse

" Seit über 12000 Jahren sind auf obereschlesischem Boden eingewandert altsteinzeitliche Jäger der nordischen Rasse

Hier schreib ich auf,
was ich nicht vergessen will

Der 100 jährige Kalender Dezember

Den 1. Kalt; 4. Schnee; 5. bis 10. starke Regengüsse mit Ueberschwemmungen; vom 11. bis 14. Regen; 21. Schnee; 22. bis Ende ziemlich kalt.

In den Bauernsprüchen steckt soviel gute Naturbeobachtung und soviel echte Volksweisheit, daß ich den Bauernsprüchen lieber glauben möchte als dem 100 jährigen Kalender.

Bauernregeln

Wie der Freitag sich neigt, so der Sonntag sich zeigt.

Dezember kalt mit Schnee gibt Frucht auf jeder Höh.

Auf Barbara die Sonne weicht, auf Lucia sie wieder herschleicht, St. Veit hat den längsten Tag, Lucia die längste Nacht vermag!

Wenn es ums Christfest ist feucht und naß, so gibt es leere Speicher und Faß.

Grüne Weihnachten, weiße Ostern.

Viel Wind in den Weihnachtstagen, reichlich Obst die Bäume tragen.

Eintopf: Pichelsteiner

Zutaten: 200 g Rindfleisch, 200 g Schweinefleisch, 2 Knollen Sellerie, 1 kg Mohrrüben, 2 Stangen Lauch oder Porree Zwiebel, Salz, $\frac{3}{4}$ kg Kartoffeln, 40 g Fett.

Zubereitung: Das schnell gewaschene, geklopfte, in Würfel geschnittene Rindfleisch wird mit dem gewaschenen und würfelig geschnittenen Schweinefleisch und den kleingeschnittenen Zwiebeln in dem Schweinefleischspeck oder -fett angebraten, das in Scheiben oder Würfel geschnittene Suppengrün hinzugefügt, mit kochendem Wasser gelöscht und mit Salz bestreut. Die Kartoffeln werden $\frac{1}{2}$ Stunde vor der Garzeit darangegeben und kräftig abgeschmeckt. (Garzeit ungefähr 2 Stunden je nach Fleischart).

Es war einmal
ein Mensch, der war von allen
Menschen verlassen worden,
obwohl er alle Menschen ge-
liebt hatte, denen er begegnet
war. Er liebte sie auch noch jetzt.

Aber sie hatten ihn
fortgejagt, denn nichts fürch-
ten die Menschen so sehr wie die
Liebe

Denn die Liebe gestaltet den
Menschen völlig um, und
das wollen die meisten Men-
schen nicht. Darum jagten sie
den Menschen in die Einsam-
keit der Heide.

Lothar Schreyer.



Nikolaustag! Es weihnachtet schon! Hier tritt Knecht Rupprecht ein. Sein Poltern hat die Kinder, die sich eben noch sehr tapfer zeigten, in den Winkel gescheucht. Der größere Junge ist ein Wissender. Lassen wir den Kindern recht lange ihre Nikolausfreude und ihren Weihnachtsglauben!

Die Geschichte der Bewegung im Neissegau vom Reichsparteitag 1935 bis zum Reichsparteitag 1936

Otto Alms, Kreisamtsleiter.

Zum 3. Male berichtet an dieser Stelle die Bewegung über ihre Arbeit im Neissegau. So mag man wohl die Frage aufwerfen, ob es sinnvoll ist, die Partei Deutschlands in einem Heimatkalender sprechen zu lassen. Diese Frage ist kurz durch die unumstrittene Tatsache beantwortet, daß erst durch die Aufrichtung des Dritten Reiches dem deutschen Menschen der Begriff und Inhalt „Heimat“ wiedergegeben wurde. Werden doch durch den Nationalsozialismus alle Kräfte im Menschen entwickelt, die aus dem Boden und dem Blut wachsen. So soll der oberschlesische Mensch seine Kraft aus der oberschlesischen Erde schöpfen, aber nur in dem Sinne, daß diese Erde deutsche Erde ist. Oberschlesisches Schaffen, Heimatkunst wird nur dann vom Dritten Reiche gewertet werden, wenn sie sich als kleines Steinchen in dem großen bunten Mosaikbild „Deutschland“ betrachten.

Die nationalsozialistische Lehre aber hebt den deutschen Menschen aus seiner Stammesabgeschlossenheit heraus und macht seine Seele aufschlußfähig für die große Heimat Deutschland. Uns wollen solche Feststellungen selbstverständlich erscheinen und allzu leicht wollen wir vergessen; daß im Jahre 1932 unter der Kanzlerschaft Brüning's um Haarsbreite der Main wieder die Trennungslinie zwischen einem selbständigen süddeutschen und norddeutschen Staatenbund geworden wäre.

Weil aber die Bewegung dem deutschen Menschen lehrt, seine Kräfte wohl aus der Erde der engsten Heimat zu schöpfen, doch aber nur zu schöpfen, um sie dem großen gemeinsamen Vaterlande dienstbar zu machen, will aus diesem Grunde die Partei Deutschlands hier von ihrer Arbeit im Kreise Neisse sprechen.

Sie spricht nicht als eine in einem Dogma erstarrte Partei vergangener Zeiten, sie spricht hier nicht als eine Sondereinrichtung des Staates. Nein! Sie spricht hier als die lebendige Kraft, die die Äußerungen unseres staatlichen, völkischen und kulturellen Lebens unseres Heimatkreises mit ihrem Blut durchpulst. Die Träger der Bewegung aber sind die verkörperte kämpferische Kraft, der ein bestimmtes Ideal und Ziel, das ihnen vom Führer aufgezeigt ist, gesetzt ist. Diese in unserem Volksgeiste wirklichen idealen Kräfte haben nicht nur den Kampf mit den aus der Tiefe gegen die Zukunft des Volksgedankens andrängenden Gewalten aufgenommen, sondern sie werden darüber hinaus zu den letzten und schwierigsten geistigen Fragen Stellung zu nehmen wissen, um so die Hemmungen und Schwierigkeiten, die sich vielleicht aus falsch verstandener weltanschaulicher Haltung heraus in unserem Heimatkreise bemerkbar machen könnten, zu beseitigen. Einmal wird das Volk doch unterscheiden zwischen leerem Worte und tätigem Worte. Wir werden den Mut zur kleinsten Sache wie zur größten Sache ganz haben und wir alle wollen uns das Wort von Hans Grimm in seinem Buche „Volk ohne Raum“ wohl merken: „Wer neues Wesen sucht, der muß ganz vorne anfangen, und muß fortwährend hilfreich kommen, und unter jedem Worte muß eine deutsche Freundschaft zu fühlen sein und unter den Worten des Angriffs doch erst recht. . . .“

Und wenn heute das „Reich“ im stürmischen Meer der europäischen Wirrnis eine Insel des Friedens ist, so doch nur, weil der Führer begonnen hat, von unten auf durch unbedingte Wahrhaftigkeit, unsere Zustände zu bessern. Das Ziel ist — und das hat so vielen edlen Deutschen vergangener Jahrhunderte vorgeschwebt —, unsere Mängel und Fehler, die wir als Volk haben, zu beseitigen, und nach dem Erwerb derjenigen Güter zu streben, welche nicht von Fremden zu uns kommen, sondern die aus uns selbst geboren

werden, und die nicht Fremde brauchen, sondern die wir selbst wirklich brauchen. Das Deutschland, welches wir lieben und zu sehen begehren, wird sein.

Viele Parteigenossen in Stadt und Land haben sich selbstlos in dieses kämpferische Tun um Deutschlands Willen eingespannt. Niemand wird in der Kraft seines Einsatzes erlahmen, weil ihm zum inneren Gesetz seines Handelns das Wort des Führers geworden ist:

„Wer leben will, der kämpfe also, und wer nicht streiten will in dieser Welt des ewigen Ringens, verdient das Leben nicht.“

Ein großes Geschehen überstrahlt alle Ereignisse des Parteijahres. Am 8. März 1936 wurde die militärische Hoheit im Rheinland vom Führer wiederhergestellt. Der Führer handelte und ließ sich dann die Richtigkeit seines Handelns als wahrer Führer eines germanisch-demokratischen Staates durch die Reichstagswahl am 29. 3. 36 bestätigen. Mit 98,91 % stimmte auch der Kreis Reiffe wie das Gesamtdeutschland jubelnd dem Führer zu. Kein Staatsmann hat je in der Geschichte der Welt eine solche Mehrheit hinter seinem Willen gehabt. Wer aber das Glück hatte, in den überfüllten Sälen während der Wahlversammlungen zu den Volksgenossen sprechen zu dürfen, der weiß, daß dieses Erlebnis für die viele Mühe und Arbeit entschädigte. Sechs Wahlredner bestritten 93 Wahlversammlungen in 14 Tagen. Welch ungeheure Arbeit aber spricht aus folgenden Zahlen: 27 500 Flugblätter, 2 650 Plakate, 1 500 Broschüren wurden im Wahlkampf eingesetzt. Der Lohn aber liegt in der erschütternden Tatsache, daß selbst die Schwerkranken und Ältesten unserer Volksgenossen zur Wahlurne kamen, um so dem Führer ihre Zustimmung und Liebe zu bezeugen.

In der Berichtszeit wurden außerdem 95 öffentliche Versammlungen abgehalten, in der 2 Gauleiter, ein Kreisleiter, 4 Reichsstoßtruppredner, 7 Gauredner und 8 Kreisredner sprachen. U. a. wurden folgende Themen behandelt:

Das ist Nationalsozialismus.

Bergangenheit und Zukunft.

Partei, Staat, Armee, Wirtschaft,
das Mittel zur Erhaltung der Nation.

Das Programm Adolf Hitlers,
die Bausteine der Bewegung.

Mit dem Nationalsozialismus
in die deutsche Zukunft.

Sind unsere Vorfahren kulturlose Barbaren?

Deutsche Geschichte von Friedrich dem Großen
bis Adolf Hitler.

Ueberstaatliche Mächte.

Deutscher Sozialismus.

Eine Fülle von Fragen und Erkenntnissen wurden so an die Volksgenossen herangetragen. Die aber von Versammlung zu Versammlung steigende Besucherziffer und schließlich die überfüllten Säle in Stadt und Land zeigten, daß die Redner sich die Herzen der Volksgenossen gewonnen hatten. Ein Schritt vorwärts zum eingangs aufgezeigten Ziel.

Hervorzuheben sei weiter die im Rahmen des Wahlkampfes veranstaltete Großkundgebung mit Gauleiter Parteigenosse Josef Wagner in der Pionierhalle am 18. 3. 1936. Die Versammlung war von über 3000 Volksgenossen besucht.

Als große Festlichkeiten seien erwähnt:

6. 10. 35 Erntedankfest,

20. 4. 36 Geburtstag des Führers.

Die Wehrmacht hielt eine Truppenparade ab, an der die politischen Leiter als Gäste teilnahmen. Am Abend wurde das erste große nationalsozialistische Chorwerk „Einer baut einen Dom“ im Stadttheater im Rahmen einer Feierstunde der Kreisleitung vor einer festlichen Versammlung für Schlesien erstaufgeführt.

1. 5. 36. Maifeier.

Aufstellung eines Maibaumes. Aufmarsch der Gliederungen der Partei unter Beteiligung einer Ehrenkompanie der Wehrmacht auf dem Paradeplatz in der Mittagsstunde. Vor der Uebertragung der Rede des Führers sprach Kreisleiter Parteigenosse Hörmann und Kreiswalter der DAF. Parteigenosse Riecke. Großes Sportfest auf dem Kartoffelmarkt, Volksbelustigungen. Strömender Regen verhinderte die abendliche Großkundgebung im Stadion mit abschließendem Großfeuerwerk. Tanz in allen Sälen der Stadt.

7. 6. 36 Kreistagung der Partei.

Vorbeimarsch der Politischen Leiter des Kreises Reiffe vor dem Gauausbildungsleiter. Tagungen der einzelnen Ämter der Kreisleitung. Großkundgebung mit Feuerwerk im Stadion. Es sprach stellv. Gauleiter **B r a c h t**:

„Was wir getan haben, war richtig. In den großen Dingen hat der Nationalsozialismus noch keinen Fehler begangen. Deswegen erhebt er auch den Anspruch auf die geistige, willensmäßige und damit politische Führung des deutschen Volkes, eine Führung, die er sich nicht streitig machen lassen wird. Wir werden auf unserem Willen bestehen bleiben, weil wir wissen, daß — wenn wir darauf verzichten würden — der erste Schritt zum bolschewistischen Chaos getan wäre.“

Feierstunden, Dorfgemeindeabende, kulturelle Veranstaltungen in großer Zahl in den Städten und Dörfern des Kreises Reiffe zeugen von dem Willen der Bewegung und ihrer Aufbauarbeit. Für Reiffe sei hier kurz noch eine chronologische politische und kulturelle Jahreschau gegeben.

- 28. 9. 35 Beginn der Spielzeit im Theater.
- 30. 9. 35 Gruppensführer Herzog besucht die SA.-Feierstunde im Theater.
- 6. 10. 35 Erntedankfest.
- 11. 10. 35 Öffentliche Kundgebung der Partei in der „Erholung“.
- 10. 10. 35 Eröffnung des Winterhilfswerkes.
- 12./13. 10. 35 Einsatzübung des Sturmabannes III/R. 51.
- 15. 10. 35 Feierliche Verpflichtung der Gemeinderäte von Stadt und Land Reiffe.
- 20. 10. 35 Uebergabe des neuen Jungvolkheims in der Friedrichstadt.
- 25./27. 10. 35 Gautag Schlesien in Breslau.
- 19. 10. 35 Enthüllung des „Schönen Brunnens“.
- 27. 10.—3. 11. 35 Buchwoche.
- 9. 11. 35 Totengedenkfeier am Wasserturm, veranstaltet von der Politischen Leitung.
- 7. 11. 35 Verteidigung auf die neue Reichskriegsflagge.
- 10. 11. 35 Amtswalterappell der DAF.
- 15./18. 11. 35 Erste Oberschlesische Sondichterwoche im Heimgarten.
- 14. 11. 35 Gründung einer HJ.-Motorschär.
- 22. 11. 35 Kundgebung der Partei im Heimgarten.
- 29. 11. 35 Eröffnung des Deutschen Eichendorffmuseums durch Gauleiter **W a g n e r**.
- 1. 12. 35 Sammlung der Handwerker und Beamten.

7. 12. 35 Tag der Solidarität.
 22. 12. 35 Eröffnung der Schleuse I.
 22. 12. 35 Weihnachtseinbescherung durch die Partei und NSB.
 4./6. 1. 36 Sammlung der Frontsoldaten.
 15. 1. 36 Werbeabend der Marine-HJ. im Brauhaus.
 21. 1. 36 Rundgebung der Partei in Ober-Neuland.
 23. 1. 36 Rundgebung der Partei in Rochus.
 26. 1. 36 Schulung von 150 Amtswaltern der NSB.
 3. 2./15. 2. 36 Reichsberufswettkampf.
 2. 2. 36 Es sammeln: SA., SS., NSKK.
 12. 2. 36 Trauerfeier für den in der Schweiz ermordeten Landesleiter der NSDAP. Wilhelm Gustloff auf dem Ring.
 13. 2. 36 Gruppenführer Herzog spricht in der „Erholung“.
 29. 2—1. 3. 36 Sammeltage der DJF.
 6. 3. 36 Rundgebung der Partei in der „Erholung“.
 8. 3. 36 Heldengedenktag. Wiederherstellung der militärischen Hoheit im Rheinland.
 10. 3. 36 Eröffnung des Wahlkampfes.
 16. 3. 36 Gedenktag an die Wiederherstellung der Wehrhoheit.
 18. 3. 36 Großrundgebung mit Bauleiter Wagner in der Pionierhalle.
 29. 3. 36 Reichstagswahl.
 20. 4. 36 Geburtstag des Führers.
 1. 5. 36 Maifeier.
 22. 5. 36 Öffentliche Parteiversammlung im Brauhaus.
 27. 5. 36 Einweihung des „Rubi v. Henke“-Heims in Ziegenhals durch Bauleiter Wagner.
 7. 6. 36 Kreistagung der Partei.
 7. 6. 36 Einweihung des Strandbades.
 19. 6. 36 Gedenkfeier für den im Jahre 1931 gefallenen Fahnenträger der SA. Edgar Müller.
 20./21. 6. 36 Deutsches Jugendfest.
 21. 6. 36 Sonnenwendfeier hinter der „Jägerei“.
 28. 6. 36 Sportkämpfe der SA. und SS. im Stadion.
 4./5. 7. 36 Sportfest des Sturmabannes III/N. 51 in Frankenstein.
 9. 7. 36 Aufsetzen des Raststurmknopfes.
 16. 7. 36 Sportkämpfe der SA.-Gruppe Schlesien. Sieger SA.-Standard 23 Meisse, gewinnt den Wanderpreis des Stabschefs.
 9. 8. 36 Rote Kreuzsammlung.
 15./16. 8. 36 Wochenendlager des SA.-Pionier-Sturmes 15/23 in Rothhaus.

Der Raum mangelt, um von der vielseitigen Tätigkeit der Gliederungen eingehend zu berichten. Kurz sei folgendes gesagt: Die SA. stand ganz im Zeichen der weltanschaulichen Durchbildung im Winter und der sportlichen Durchbildung im Sommer, dessen Ziel die Erwerbung des Sportabzeichens war.

Die NS.-Frauensschaft rief ihre Mitglieder monatlich einmal zusammen, außerdem liefen eine Reihe von hauswirtschaftlichen Kursen.

In der HJ. und dem deutschen Jungvolk fand ein Führerwechsel statt. Das Ziel, das sich der Führer des Bannes 23 der HJ. gesetzt hatte, war im besonderen die Er-



Einweihung des Eichendorffmuseums

(zwischen Landeshauptmann Adamczyk und Gauleiter Wagner die
Dichterehefrau Freifrau v. Sedlnitzky-Eichendorff)



29. März 1936



1. Mai 1936



Hier starb
Edgar Müller



Einweihung des Volksbades Reiffe
(Es spricht Landeshauptmann Adamczyk)

Sommer-
Sonnenwende 1936



ziehung, Ausbildung und Schulung der mittleren und unteren Führerschaft. Dem dienten eine Reihe von Führerbesprechungen. Große Tage waren für die gesamte Staatsjugend der Geburtstag des Führers, an dem die Uebernahme der Jungvolkjugen und der Jungmädels in die HJ. bzw. in den BDM. stattfand. Diese Uebernahme war mit einer Feierstunde im Stadttheater verbunden, die der Oeffentlichkeit vom kulturellen Wollen der Staatsjugend Zeugnis geben wollte. Ferner sei die fast schon traditionell gewordene Sonnenwendfeier erwähnt, die in ihrer stimmungsvollen Ausgestaltung nicht nur auf den Jugendlichen von nachhaltigstem Eindruck war.

Eine Reihe von Zeltlagern dienten der sportlichen und weltanschaulichen Erziehung der Jugend. Am 27. 5. 36 schenkte die Gemeinde Ziegenhals in einer feierlichen Stunde der Jugend des Führers ein wundervolles Heim. 3. Zt. ist der Bann bemüht, in Friedrichsack bei Dittmachau eine Führerschule zu errichten. Das Bannsportfest und das Gebietszeltlager, verbunden mit einem Sportfest, — dieses in Beuthen — war die Krönung dieser Jahresarbeit.

So braucht uns um unsere Jugend heute nicht bange zu sein. Schulter an Schulter, nicht durch Klassen, Stände oder Konfessionen getrennt, sehen wir Jungen und Mädels täglich mit leuchtenden Augen in diszipliniertes Haltung hinter der Fahne ihrer Gefolgschaft marschieren, hineinmarschieren in eine große deutsche Zukunft, die ihre Gegenwart sein soll.

Die DAF. mit RdF. zeigt in ihrem ganzen Wirken, was wahrer Sozialismus ist, nicht Phrasengedresch, sondern helfende Tat. Heute nur Ansätze und Versuche, dem handarbeitenden Volksgenossen ein schöneres und würdigeres Leben zu verschaffen, morgen Wahrheit und erfülltes Versprechen.

Der Bund Deutscher Rechtswahrer, der Deutsche Beamtenbund und der Nat. Lehrerbund haben in vielen weltanschaulichen und fachlichen Vorträgen einen weiteren Schritt in der Durchbildung ihrer Mitglieder getan. Der NSLB. hat außerdem eine große Zahl von deutschen Erziehern in Schulungslagern besonders geschult.

Die NS.-Kulturgemeinde wußte in einer Reihe von wundervollen Konzerten großer deutscher Künstler manchen keiften Volksgenossen zutiefst zu beglücken. Zugleich konnte der schon zu einer Gemeinschaft zusammengewachsene Theaterring der NSK. eine Reihe ausgezeichnete Vorführungen des Stadttheaters erleben.

Sozialismus der Tat wird aber immer mehr zum Gemeingut des deutschen Menschen werden, das zeigt die fortschreitende Mitgliederzunahme der NSB., der eine entsprechende größere Leistung der NSB. und des Winterhilfswerkes gegenüber steht.

So ist die Erstarrung der Jahre des Verfalls, der Zwietracht im Innern, der Knechtschaft nach außen von uns genommen. Ueberall wird an der äußeren und inneren Gestaltung des deutschen Menschen und seiner irdischen Heimat gearbeitet. Vor ihm schimmert eine lichte Zukunft. Nicht wieder wird er sich verirren in der Finsternis, die seine Feinde geschaffen haben. Feinde werden wir allerdings immer haben, weil wir Freunde haben wollen. Es gilt aber auch hier das Wort des Führers:

„Wer auf dieser Welt nicht fertig bringt, von seinen Gegnern gehaßt zu werden, scheint mir als Freund nicht viel wert zu sein.“

Lebendige Eichendorff-Gedächtnispflege

Von Bruno S. Tschierke.

Die Größe eines schöpferischen Menschen entscheidet das von ihm gelebte Werk; wie weit hinaus es über seine Umwelt als hoher Baum mit immerjunger Frucht in die Jahrhunderte die Zweige breitet.

Dieser Satz, den der Bürgermeister von Alt-Neiße anlässlich der Oberschlesischen Friedricusfeier in Neiße als Auftakt und Ausklang meines Freilichtspieles am Siegeltor sprach, kann als Motto über dem Leben eines jeden Großen stehen. Atmet doch das giebelbunte Neiße mit dem Kranze seiner Festungswälle eine nahe Verbindung vom unsterblichen Sieger der Schlesischen Kriege zum Sänger des ober-schlesischen Waldes. Sowohl das erste Neißer Quartier des greisen Eichendorff in der heutigen Breitesstraße 7 wie das schlichte Haus der einstigen Mittelstraße 15, in dem sich seit dem 29. November 1935 das Deutsche Eichendorff-Museum befindet, gehen — unverkennbar in ihrem ruhig-selbstbewußten Baustile — auf den weitschauenden Aufbauwillen des „Philosophen von Sanssouci“ zurück, der wiederholt in der von ihm gegründeten Ansiedlung um das „Fort Preußen“, der „Friedrichsstadt“, als Bauherr auftrat, um damit die Baulust der Bürger anzuregen. In beiden Großen, in Friedrich wie in Eichendorff, lebte obendrein das gleiche Dienen am vaterländischen Ganzen. Dieser freudige Zwang ließ den jungen Wiener Studenten einer glänzenden Laufbahn in der Donaustadt den Rücken kehren, um im Befreiungsjahre 1814 dem Rufe seines Königs nach dem Sammelplatz Breslau zu folgen.

Ein dunkler Herbst hatte in der Neißer Friedrichsstadt seinen Einzug gehalten, als am Abend des 14. November 1855 der bereits 1844 aus dem Staatsdienste ausgeschiedene Geheime Regierungsrat von Eichendorff mit seiner todkranken Gattin vor dem Hause des Cafetiers Kieger anlangte. Wie hatte sich Luise von Eichendorff, die zugleich an mädchenfröhliche Pensionstage in der 700 jährigen Bischofsstadt dachte, nach einer Wiedervereinigung mit ihrer Tochter Theresie gesehnt, deren Gatte, der spätere Major Besserer von Dahlfingen, als Kommandeur der Kriegsschule nach dem ober-schlesischen Neiße berufen worden war! Sie konnte ja nicht wissen, daß das bössartige Krebsleiden ihr nicht einmal mehr erlauben würde, ans Fenster zu treten. Noch nicht drei Wochen vergingen, und Luise, mit der den Dichter eine vierzigjährige glücklichste Ehe vereint hatte, schied in die Ewigkeit. Unsagbar war der Schmerz des jäh Vereinsamen; im Frieden von Rochus, wo der Dichter in der General-v. Braunschweig-Billa Wohnung nahm — die Billa „Eichendorffhöf“ hat zu Eichendorff keine unmittelbare Beziehung — suchte er sich wiederzufinden. Die frühere Lebensfreude war jedoch gebrochen! Zu innig hatte sein Herz an dem einstigen Pogrzebiner Landadelsträulein gehangen, das von ihm gegen die stolzen Pläne seiner Mutter an den Altar geführt worden war. Ein schmaler flüchtiger Sonnenstrahl wurde ihm hier in Rochus nur die warme Verehrung seiner Zeitgenossen, wie sie auch in dem heimatgeschichtlich denkwürdigen Ständchen des Neißer Männergesangvereins unter Leitung Meisters Stuckenschmidt zum Ausdruck kam.

Inzwischen waren die Besserer-Dahlfingen in das Haus des heutigen Deutschen Eichendorff-Museums übergesiedelt. Immer wieder bat danach das „Theresl“ den Vater, doch seine trauervolle Abgeschiedenheit aufzugeben. Aber erst in seinem Sterbejahre 1857 entschloß sich Eichendorff, der herzlich gemeinten Einladung zu willfahren. Seine

letzte Schaffensstätte wurde über dem ersten Stockwerk der Besserer-Dahlfingen die trauliche Siebelftude mit ihrem sehnsüchtigen Blick in die blauende Weite. In dieser kleinen Umwelt blieb der Dichter, bis er an einem Novembervormittag von einem Kirchgange mit einem heftigen Unwohlsein zurückkehrte. Erschreckt über das fiebernde Aussehen des Vaters bettete ihn Theresie von Dahlfingen in ihrer Wohnung, um zu jeder Stunde bei der Hand zu sein. Die durch den tiefen, seelischen Schmerz um seine Luise geschwächte Natur Eichendorffs konnte jedoch trotz aller sorgsam-liebevollen Pflege der tückisch einsetzenden Lungenentzündung nur geringen Widerstand bieten. Am 26. November 1857 schloß der Dichter seine Augen für das Diesseits.

Ich bin etwas näher auf diese Zusammenhänge eingegangen, weil sie selbst in Meisse noch wenig bekannt sind. Immer wieder höre ich bei Führungen durch die Meißner Dichter-Bedächtnisstätte, daß sowohl die frederizianische Geschichte des Hauses wie seine Berechtigung zur Eröffnung des Deutschen Eichendorffmuseums noch nicht Gemeingut geworden sind. Auf der anderen Seite kann mit hoher Freude festgestellt werden, daß die Anteilnahme weiter Kreise an den geweihten Räumen in weiterem Wachsen begriffen ist. Nicht allein aus der Meißergau-Heimat, aus allen deutschen Gauen finden sich Besucher im Deutschen Eichendorff-Museum ein. Das im „Goldenen Zimmer“ ausgelegte Gästebuch ist ein sprechender Beweis dafür. Hervorgehoben mag auch werden, daß die Freunde des Dichters überrascht zu sein pflegen von der Fülle des Nachlasses und dessen stilvolle Anordnung.

Besonders stimmungstark werden stets Führungen von Schulklassen. Die im Erdgeschoß des ehrwürdigen Hauses lebende Eichendorff-Enkelin, Margarete Freifrau von Sedlnitzky-Eichendorff — eine Tochter des zweiten Sohnes des Dichters, Rudolfs von Eichendorff, des letzten Herrn auf Sedlnitz — ist gerne im Kreise frischer Jugend. Wie oft geschieht es dann, daß die Kinder der lebhaften und geistig äußerst regen Greisin in jäher Begeisterung ein Lied bringen oder ein kleines Eichendorff-Bedicht sprechen. Eine unmittelbare Enkelin des großen Romantikers gesehen und sogar gesprochen zu haben, bleibt ihnen ein unvergeßliches Erlebnis. Wie oft auch statten später Abordnungen der Jugend der gütigen Enkelin mit gravitätischen Verbeugungen oder zierlichen Knicksen einen Besuch in der Erdgeschoß-Wohnung ab, herzlich von Freifrau Sedlnitzky empfangen. So hegt die Dichter-Enkelin auch liebevoll einen kleinen künstlichen Kranz, den eine Meißner Lyzeumklasse gefertigt hat; er hängt als redendes Zeugnis für die Verbundenheit der Greisin zur Jugend über dem Sofa der heimeligen Wohnstube.

Das Deutsche Eichendorff-Museum selbst mit der Flucht seiner vier Bedächtnisräume ist zu oft in der Tagespresse behandelt worden, als daß ich in diesem Rahmen auf Einzelheiten einzugehen brauche. In großen Strichen rufe ich lediglich in die Erinnerung zurück, daß das erste Zimmer dem Andenken des Dichter-Enkels und führenden Eichendorff-Forschers, des im März 1934 in Altenbeuern gestorbenen Oberstleutnants Karl von Eichendorff gilt. Die Deutsche Eichendorff-Stiftung, deren Eigentum das Sterbehause des Dichters ist, besitzt eine besondere Dankespflicht diesem Verewigten gegenüber, stammt doch ein großer Teil des Museumsgutes aus seinem testamentarischen Nachlasse. Es war stets der Herzenswunsch Karls von Eichendorff, daß einmal im Sterbehause seines unvergeßlichen Großvaters eine solche Bedächtnisstätte errichtet werde. Er hat das fertige Werk nicht mehr erlebt! Hier im Karl-von-Eichendorff-Zimmer steht auch der mächtige Bücherschrank mit Werken aus dem persönlichen Besitz des Dichters und der Sammlung einzigartiger Erstausgaben aus Eichendorffs Schaffen.

Der zweite Raum zeigt das bekannte Empire-Zimmer, von Besuchern auch das „Goldene Zimmer“ genannt. Von den Wänden sehen, wie auch im folgenden Galerie-

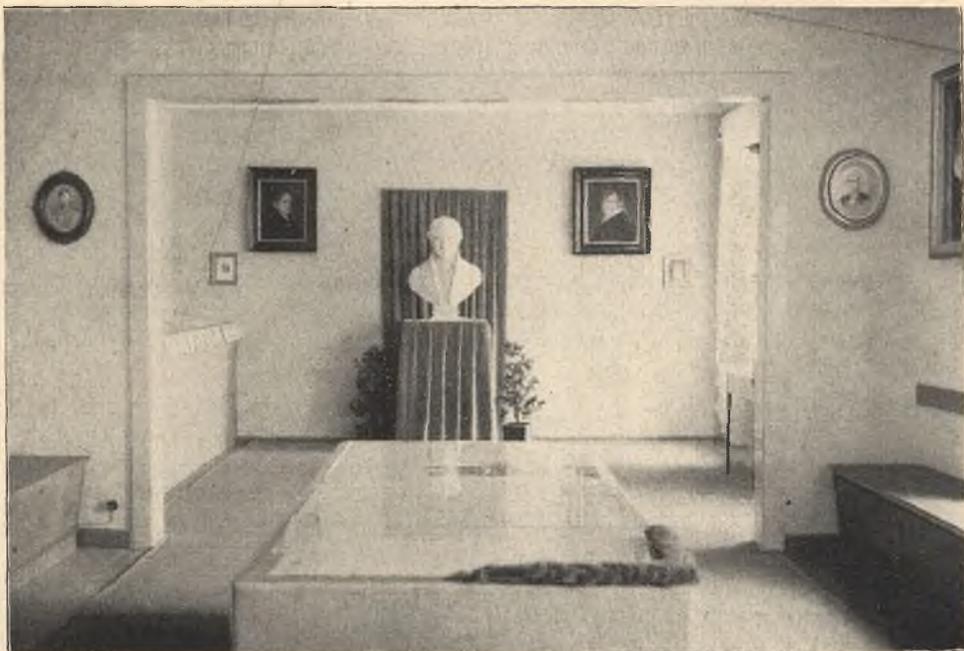
raume, die Ahnen des Dichters herab. Ein hoher Glaschrank stellt eine Auswahl wertvoller Eichendorff-Erinnerungsstücke zur Schau. Silbernen tickt, neu in Gang gebracht, die Schlüsseluhr des Dichters. Ihr zur Seite steht würdig die braune Schnupftabakdose, die den „Herrn Geheimrat“ auf jeden Spaziergang durch die Mährengasse begleitet hat. Pistole und Dolch des Lützen-Jägers Joseph von Eichendorff sowie der schwarze Eifenting des Romantikers machen Preußens großes Opferjahr lebendig. Ich nenne sodann noch Dokumente mit dem Namenszuge Königs Friedrich Wilhelm IV., die kostbare Ernennungsurkunde für den oberschlesischen Ahnherrn, Hartwig Erdmann von Eichendorff, zum Freiherrn aus dem Jahre 1679 sowie einen Kasten mit 60 Porträtmedaillons aus Lubowitz. Unter Glasplatten ruhen auf einem Ausstellungstische weitere sehenswerte Originale, so Schulzeugnisse aus der Breslauer Gymnasialzeit, ein Paß des Heidelberger Studenten Joseph von Eichendorff, Erinnerungen an die preussische Beamtenlaufbahn des Dichters sowie die Anzeige seines Ablebens.

Einfache Würde zeichnet den Sterberaum des großen Oberschlesiers und Deutschen aus. Der dunkle Barockaltar aus der abgebrochenen Holzkirche in Lubowitz, vor dem Eichendorff getauft worden ist, hat zwischen den Fenstern einen guten Sichtplatz gefunden. Eine lorbeerumkränzte Büste des großen Lyrikers sowie Bildnisse aus seinen Jugend- und Mannestagen rufen die teuren Züge zurück. Interessant ist vor allem ein Daguerreotyp, das den 69-jährigen Eichendorff zeigt. Dem Bilde nach ist es zu glauben, daß die Neisser Jugend den „Geheimrat“ wiederholt für einen Priester hielt, dem die Hand zu küssen sei. Das 94-jährige Fräulein Volkmer, das 1935 in Neisse starb, wußte sehr lebendig zu erzählen, wie auch sie als kleines Mädchen in dieser Annahme auf den Dichter in der Mährengasse zugeeilt sei.

Im Sterberaum befindet sich schließlich der höchste Besitz des Museums: handschriftliche Proben aus Eichendorffs Dichten und Denken. U. a. liegt hier auch das Original zu „O Tälern weit, o Höhen . . .“ aus, das Freifrau Sedlnitzky dem Museum gestiftet hat.

Neben den Plänen, die handschriftlichen Aufzeichnungen des Dichters mehr und mehr aufzufüllen, will ich nicht den Gedanken vergessen, zu gegebener Zeit auch die Siebelsstube der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Zugestimmt wurde zugleich meiner bereits 1935 im oberschlesischen Sender erörterten Absicht, in dem heute gleichfalls freien Nebenraume das Andenken an noch vier andere Dichter zu ehren, die nicht minder mit Neisse verknüpft sind. Ich meine August Daniel Freiherrn von Binzer, den Dichter ewig-junger Studentenlieder, der 1868 auch in diesem Hause starb, Friedrich von Sallet, dessen Geburtsstätte das Croce-Haus auf dem Neisser Ringe ist, den feinsinnigen Lyriker Moritz Grafen von Strachwitz, der im nahen Grottkau einst Referendar war, sowie den unverdient fast völlig vergessenen Neisser Heimatdichter Kunibert Neumann. Zu lösen bleibt allerdings noch die finanzielle Seite dieses Planes.

Nicht abschließen möchte ich deshalb auch diese Ausführungen, ohne den Appell zum Beitritt in die Reihen der Deutschen Eichendorff-Stiftung zu wiederholen. Die Mitgliedschaft ist gegen einen Jahresmindestbeitrag von 3,00 RM., wofür der Eichendorff-Freund das reichhaltige Jahrbuch „Die Aurora“ erhält, bei Bürgermeister Franzke, Neisse, Marienstraße 30, als dem Schatzmeister der Deutschen Eichendorff-Stiftung zu erwerben. Der Betrag ist kaum ein Opfer für eine lebendige Eichendorff-Bedächtnispflege.



Aus dem deutschen Eichendorffmuseum Reisse

Josef Krause

Das Lied der Ewigkeit

Friedrich Bischoff:

Als Eichendorff im Alter still in Reisse wohnte,
Fromm in die Heimat heimgekehrt,
Und täglich, wenn das Wetter lohnte,
So wie dereinst in frohen Wandertagen
Den Mantel um die Schulter kühn geschlagen,
Dahinschritt auf dem Wall, der rings die Stadt bewehrt,

Geschah es eines Tags, daß aus der Vögel Schall
Ein Lied ihm zuflog: Hall und Widerhall,
Die Seele und die Vogellust sich fanden,
Und jubelnd tief
Der Gott ihn heischend also rief,
Daß jäh dem Greis die Sinne schwanden!

Er taumelte und glitt ins Gras,
Die Halme rauschten grün zusammen
Und wölbten sich zum Traumgelaß.
Die Vogellust verhielt, in ihn hinabgesunken,
Die Ohnmacht ward zur Macht und zwang ihn trunken!

Ein ungesichtiger Strom von Liederflammen
Durchschwoll sein Blut, daß es aufrauschte,
Erglühend sang und glüh sich selbst belauschte:
Lied aller Lieder,
Und in dem einen immer wieder
Den Himmel und die Erde tauschte!

Fern blies ein Postillon im Wald,
Der Hornruf scholl dem Greis ins Herz.
Er wachte auf, vom Manteltuch umwallt,
Stand auf erschreckt und sah zum Himmel
Tief in der Wolken gold'nes Lichtgetümmel —
Dann rann die Träne, Schmerz in Schmerz:
Das Lied, das ihn betäubte, ewiges Lied!
In dem die Gnade sichtbarlich erglüh,
Und das er wunderbar
So Jahr um Jahr
In allen Liedern hold gerungen,
Weh wie das Posthorn war es ihm verklungen,
Es klang nie wieder, er war müd . . .

Der Fluß in Wiesen rann ins späte Licht,
Die Blumen knieten sanft um seine Schuh,
Noch einmal flammte jung sein Angesicht!
Dann griff der Wind nach seiner Hand
Und führte ihn, dieweil erlosch das Land,
Hernieder von dem Wall zur Häuserzeile.
Die Amsel rief
So süß, so selig tief:
Er hörte nicht mehr zu.

Am nächsten Morgen über eine Weile,
Erst auf dem Ring beim Jahrmarktskram,
Sodann von Haus zu Haus in Eile
Erfuhr man es, daß in der Nacht,
In Gott getröstet, sanft und sacht,
Der Freiherr Eichendorff zum Sterben kam.

Mit freundlicher Genehmigung des Propyläenverlages dem Buche „Schlesischer
Psalter“ des Dichters Friedrich Bischoff (geb. 1896 zu Neumark) entnommen.

Ortsgruppen- und Stützpunktleiter des Kreises Neisse

1. Altwette, P e s c h k e Georg, öffentl. Altwette.
2. Altwalde, H a r t e l t Alfred, Deutsch-Wette 39.
3. Bechau, Z w o r z (Neisse-Rochus), Neisse 2563.
4. Blumpenau, K e s k e Paul, Neisse 2111.
5. Groß-Kunzendorf, F i e d l e r Arthur, Groß-Kunzendorf 1.
6. Groß-Neundorf, K n o l l Emil, Neisse 2824.
7. Langendorf, K u n i s c h Reinhard, öffentl. Langendorf.
8. Mohrau, H e r d e Max (Köppernig), öffentl. Köppernig.
9. Mösen, E i c h h o r n, Schwammelwitz 4.
10. Neisse-Ost, K u b n y Franz, Neisse 2141.
11. Neisse-West, W a l t e r Kurt,
12. Neisse-Friedrichstadt, Z i m m e r Fritz, Neisse 2151.
13. Neisse-Neuland, W i n k l e r Paul, Neisse 2994.
14. Patzschkau, G r a u e r Alfred, Patzschkau.
15. Ritterswalde, S i o d l a c z e k Edmund, öffentl. Ritterswalde.
16. Steinsdorf, W a l k e Paul, Steinau 38.
17. Zannenbergl, K a p s Alfred (Neissedamm 2), Neisse 2151.
18. Volkmannsdorf, W a h n e r Paul (Ndr.-Hermisdorf),
Nieder-Hermisdorf 35.
19. Ziegenhals, D r. P a u e r, Karl, Ziegenhals 33.

Stützpunkte:

20. Altwilmsdorf, R i e d e n z u Paul, Altwilmsdorf 7.
21. Arnoldsdorf, G i l t s c h Josef, Ziegenhals 252.
22. Gostitz, E r t e l t Josef, Patzschkau 184.
23. Kamitz, W e i n e r t Paul, öffentl. Kamitz.
24. Preiland, L a n g e r Josef, öffentl. Preiland.
25. Schönwalde, H e i n Gustav, Ziegenhals 267.

Burg Neuhaus bei Patschkau

Eine Erzählung aus der Hussitenzeit

Von Paul K ö m e r .

1.

Seit Monaten lag schon das weiße Winterkleid über der Erde und schützte die Saat während ihres langen Schlafes. Man erkannte nicht mehr Sturzäcker, Wiesenhänge, Saatsfelder, Wege oder Straßen; alles deckte der Schneemantel gleichmäßig zu. Und immer noch wirbelten dichte Schneeflöckchen durch den kurzen Wintertag, so daß die Lannen ihre starr ausgebreiteten Arme langsam unter der neuen Last beugen mußten.

Füchse umlungerten zahlreich das Dorf, nun trieb der Hunger auch den Wolf bis in die Gehöfte hinein.

Still lag das Dorf da. Raun ragten die Strohdächer der Hütten aus den Schneemassen hervor. Wenn nicht ab und zu eine kleine Rauchfahne das weiße Bild gestört hätte, würde dem Wanderer das Vorhandensein einer menschlichen Siedlung kaum aufgefallen sein. Nur selten klang aus einer Scheuer der Schlag eines Dreschflegels. Das Geschrei der Kinder, die vorhin aus den schneevergrabenen Hütten zu lustigem Spiele gekrochen waren und sich herumbalgt, war schon lange wieder erstorben.

Aber der kürzeste Tag war nun vorbei. Ganz Lobedau hatte das Weihnachtsfest mit größter Freude gefeiert. Man kannte damals zwar noch keinen Christbaum; aber mancher uralte Brauch hatte sich weiter erhalten. Noch drehte die Jugend das feurige Rad von Ost nach West und entzündete daran die Pechfackeln, mit denen später zu Hause das neue Herdfeuer in Brand gesetzt wurde. Das Julfest war ja die größte Feier unserer Vorfahren; ging man doch nunmehr der schönsten Jahreszeit, dem Frühling, entgegen.

Vor einigen Tagen hatten die Blocken das neue Jahr 1440 eingeläutet. Nun hieß es, sich in Haus und Hof tummeln, damit das Saatgut für das Frühjahr fertig wurde.

Der Bauer Heinrich Fuchs verließ mit seinem Sohne Albert die Scheune, da es schon anfang zu dunkeln. In den Ställen mußte das Vieh noch sein Futter bekommen.

Mißmutig folgte der Sohn dem Vater. In den frühesten Morgenstunden hatten sie schon beim Scheine der Laterne mit dem Dreschen angefangen; kein Wort war während des ganzen Tages zwischen beiden Männern gefallen. Nun ließ der Sohn seinem Unmut die Zügel schießen.

„Lieber Vater, ich habe dieses Hundeleben satt. Laß mich fortgehen. Ich will zum Reichenauer. Dort habe ich es leichter und besser.“

Erstaunt sah sich der Bauer um. „Was willst Du? — Zum Reichenauer gehen? — Das kann doch Dein Ernst nicht sein.“

Doch der Sohn begehrte auf. „Ich trage nicht mehr Deine schweren Säcke; ich arbeite nicht mehr umsonst von früh bis abends; ich will ein Herrenleben führen wie andere.“

„Herrenleben!“ — Der Bauer schüttelte den Kopf. „Herrenleben! Weißt du denn nicht, wieviel Bauernblut an diesen Herren klebt? Wir sind dem Reichenauer und seinen Genossen nicht wohl gesinnt. Er soll seinen Kopf vor uns hüten! — Mein Sohn, bleibe bei mir, nimm den Pflug, bearbeite unseren Acker, und Du wirst ehrbar und redlich leben und sterben können. Noch habe ich immer meinen Zehnten getreulich abgeliefert. — Du bist ein Bauernjunge, der nicht für den Herrendienst paßt.“

„Das verstehst Du nicht, Vater. — Sieh hier Deine jungen Ochsen. — Wie lange dauert es, bis Du sie einspannen kannst! — Die Saat ruht jetzt schon in der Erde. Wann wirst Du sie ernten? — Und auf der Ritterburg? Dort fließt das Geld nur so zu. Dort holen wir uns das Vieh vom Bauern, wenn wir es brauchen. Ein jeder Kaufmann zahlt uns gern das Lösegeld, wenn wir ihn stellen. Dort hause ich in Freuden; bei Dir — — nie werde ich mein Leben genießen können.“

Der Vater strich seiner Lieblingskuh über den Rücken. „Denkst Du nicht auch an unseren Nachbarn? Du weißt, die Klara wartet auf Dich. Ein Wort, und Du hast den Hof und eine ehrsame, tüchtige Frau. Junge, gehorche Deinem alten Vater!“

Doch der Sohn wollte nicht hören. Er sah vor sich die schönen Frauen der adligen Herren und dachte an das ungebundene Leben der Reiter, wie er es im Patzschkauer Kretscham beobachtet hatte; in seinen Ohren klang noch die süße Melodie, die ein Spielmann im Schloßhose von Neuhaus einst zum Tanze aufspielte, als er selbst noch ein kleiner Bub war.

Noch mehr traf der Entschluß des Sohnes die Mutter. Sie sah in ihren Ängsten all die Gefahren, die ihn nunmehr bedrängen würden. Sie kannte den Haß der Bauern und Bürger gegen die adlige Sippschaft. Da sackte man nicht lange, wenn man einen der Knappen oder Reiter erwischte. Man schlug ihm Hand oder Fuß ab, blendete ihn oder ließ ihn baumeln.

Ihr Albert, ein Bauernsohn, ging unter diese Gesellschaft! — Verging denn ein Tag, an dem nicht in den Dörfern der Umgegend ein Unrecht an den Bauern geschah? Hier holte man eine Kuh, dort ein Pferd; da trieb man Schweine und Schafe von der Weide; dort drehte man dem Geflügel den Hals ab und stahl die Eier. Bei jedem Kirchengange erzählten die Frauen von neuen Schandtaten der Burgleute, und die Männer ballten da die Faust in der Tasche. — Zu dieser Sippe sollte nun ihr Junge gehören!

Die Mutter betete die ganze Nacht, daß der Sinn ihres Ältesten sich ändere.

Aber nichts half. Am nächsten Morgen stand Albert im Tuchanzuge vor dem Vater und verabschiedete sich.

Noch einmal schilderte dieser seinem Ältesten das unruhige und unehrliche Leben, das ihn erwartete, und wies im Gegensatz dazu auf die Stille und Zufriedenheit des Bauendaseins hin.

Aber alles war vergeblich. Der Sohn lachte über die Besorgnisse der Eltern und stürmte hinaus in die Winterlandschaft, wo er sehr bald den Augen der Nachschauenden im Wirbel der Schneeflocken entschwand.

Müde ging der Bauer wieder an seine Arbeit in der Scheuer. Sie kam nicht von der Stelle; denn der einsame Klang des Dreschlegels tönte zu traurig von den Wänden wieder.

Biel hatten die reißigen Ritter dem Bauern schon genommen. Das aber war der härteste Verlust. Denn der Bauer wußte, daß er seinen Sohn nicht mehr wiedersehen würde. Bauernart und Hofbrauch, — das gab keinen guten Klang!

Im Mittelalter war das Rittertum der Inbegriff alles Kriegerischen. Die adligen Herren scharten sich um einen selbstgewählten Führer, wie die Ritter des heiligen Gral und des Königs Artus oder die Paladine Karls des Großen. Die Belohnung für ihre vollbrachten Heldentaten bestand in Ländereien, die der Landesfürst seinen Getreuen zum Lehen gab.

Die Einfälle der räuberischen Ungarn und die Kreuzzüge ließen das Rittertum immer mehr erstarren. Es entstand ein besonders höfisches Wesen, in dem die Poesie, die Minne und die Turnierfeste eine besondere Rolle spielten; denn die Hauptgrundlage des Ritterwesens waren die kunstgemäße Waffenführung und eine christliche Lebensart.

So nahm auch die Erziehung der jungen Leute besondere Formen an und wurde schließlich durch den Ritterschlag gekrönt. Roß und Waffen waren die Symbole, die keinem Adligen genommen werden durften. Auch legte man einem gefangenen Ritter keine Fesseln an; sein gegebenes Wort genügte.

Mit der Erfindung der Feuerwaffen schwand die Blütezeit des Rittertums. Es kam nunmehr nicht mehr auf die persönliche Geschicklichkeit und Tapferkeit des einzelnen an, sondern der angeworbene Söldner, der gut mit Feuereschlangen und Karthauen umzugehen verstand, war wertvoller für den Landesherrn als der Rittersmann, der seine Kraft in höfischen Turnieren erschöpfte.

Nun saßen die adligen Herren tatenlos auf ihren Burgen. Größtenteils stiegen sie hinab ins Land und trieben Ackerbau und Viehzucht. Anderen aber sagte diese Tätigkeit nicht zu. Sie langweilten sich auf ihren Schlössern, hatten im Leben nicht viel gelernt und besaßen daher kein hohes Rechtsempfinden.

So machten sie einen Beruf daraus, reisende Kaufleute oder wohlhabende Klöster zu überfallen und auszurauben. Oft schleppten sie auch ihre Gefangenen in ihre Raubnester, um aus ihnen ein hohes Lösegeld herauszupressen.

Einer der bekanntesten Raubritter des Bisthofslandes war jener Sigismund von Reichenau, der auf der Burg Neuhaus bei Patschkau saß.

Von Reisse her zog sich die Rauffahrerstraße nach Blas und gab häufig Gelegenheit zu Ueberfällen auf große Warenzüge, die von Olmütz oder Krakau her kamen. Waren diese zu stark oder zu gut bewaffnet, so halfen die Besitzer der Nachbarburgen getreulich bei dem Raubzuge mit. Denn es gab eine große Anzahl solcher Raubnester in jener Gegend: Karpenstein, Kaltenstein, Edelstein, Eberstein, Maidelberg, Johannesberg, das waren die bekanntesten im Gebirge; aber auch im flachen Lande gab es einen ganzen Kranz dieser Unterschlupfe, von Märzdorf im Kreise Grottkau angefangen über Koppitz, Friedland bis hinunter zur Schweinsburg bei Greisau im Kreise Neustadt. Sie waren nicht so groß und schön ausgebaut wie die Grödigburg oder gar Stolzenfels am Rhein; aber sie befanden sich durchweg in sehr gutem Verteidigungszustande und galten teilweise als uneinnehmbar.

Auf Neuhaus herrschte heute große Unruhe. Eilig lief alles durch den Hof und über die Wehrkränze, um hier etwas auszubessern, da Neuerungen anzubringen und dort Waffen und Werkzeuge aufzustapeln.

Denn soeben war die Nachricht eingetroffen, daß der Hussitenführer Hinko Kruffina mit einer großen Schar von Reissigen aus Blas aufgebrochen sei, um Neuhaus zu belagern.

Sigismund von Reichenau war in der letzten Zeit bei seinen Raubzügen immer übermütiger geworden. Er hatte ein Bündnis mit dem berühmten Herrn Otto von Zedlitz, genannt der „Alzenauer“, geschlossen und dehnte seine Beutezüge bis Grottkau und auf der anderen Seite bis Frankenstein und Blas aus. Im vorigen Jahre gelang es ihm, das Kloster Heinrichau einzunehmen und vollständig auszulündern.

Nun war ihm ein ganz seltener Fang geglückt. Bei einem Raubzuge gegen Frankenstein fiel ihm die schöne Adelhaid, die Tochter des Pfandherrn von Frankenstein, in die Hände. Ihr Vater war der kaiserliche Rat und Hauptmann des Blazer Landes Potho von Czastalowitz, der bald nach dem Raube seiner Tochter starb. Die Verhandlungen wegen der Herausgabe Adelhaid's zogen sich aber in die Länge, da der Reichenauer sie gern zu seinem Weibe gemacht hätte.

Die schöne Dame lehnte aber seine Werbung kühl ab, so daß Sigismund nun zu schärferen Mitteln griff. Er verbot ihr den freien Aufenthalt in der Burg, sperrte sie in ein Kämmerlein, ließ ihr nur einfache Speisen reichen und drohte ihr, sie demnächst in das Burgverließ zu werfen und bei Wasser und Brot zu zwingen, endlich die Seine zu werden.

Adelhaid's Mutter suchte in der Zwischenzeit überall nach Hilfe und fand endlich ein geneigtes Ohr bei Hinko Krussina, der in der Mutter, der reichen Witwe, seine zukünftige Gattin sah.

Jetzt rückte die Entscheidung näher heran, denn Hinko raffte alle seine Leute zusammen und zog gegen Neuhaus.

Sigismund von Reichenau ging mit seinem Feldhauptmann Wolfsdarm und dem Knappen Albert, der neuerdings auf den schönen Namen Weinschluck hörte, durch die gesamten Befestigungsanlagen.

Albert, der Sohn des Bauern Fuchs, hatte es bald verstanden, sich bei allen Kumpanen und Vorgesetzten beliebt zu machen. Er war furchtlos im Kampfe, stahl den Bauern das Vieh so geschickt wie kein anderer und stellte auch bei Spiel und Trunk so seinen Mann, daß er allgemeine Anerkennung gewann.

Die Burg umgaben zwei tiefe Wassergräben, in die man zugespitzte Hölzer eingeschlagen hatte, um dem Feinde das Durchwaten zu erschweren. Auf dem Walle, der durch das Ausheben der Gräben entstanden war, hatte man eine meterstarke Mauer aus Feldsteinen errichtet, die oben in gewissen Abständen mit Schalthürmen gekrönt war. Diese waren nur nach der Außenseite zu ausgebaut. Die Verteidiger standen auf hölzernen Unterlagen, hatten große Bewegungsfreiheit und konnten auf dem inneren Wehrgange ihren Nachbarn im Notfalle leicht zu Hilfe eilen.

Das Burgtor war besonders stark befestigt. Man hatte die Zugbrücke schon hochgezogen, ließ die Gatter hinunter, und soeben drehte der Torwächter die zwei Fuß langen Tor Schlüssel knarrend im Schlosse herum.

Der Verkehr mit der Außenwelt war nunmehr vollständig abgesperrt.

Im Hofe prasselten lustige Feuer. Man erhitzte Wasser und verflüssigte Pech, um die siedenden Flüssigkeiten auf die Angreifer zu gießen. Der Waffenmeister schärfte noch einmal die Schwerter und Spieße. Man probte die Sehnen der Armbrüste und fettete die Lederkoller ein.

In den Gewölben brüllte das Vieh, das man von der Waldweide in die ungewohnten Ställe geschafft hatte; in der Küche wurde auf Vorrat gekocht, da man nicht wissen konnte, was die nächsten Stunden bringen würden.

Der Feldhauptmann wies den Ritter auf alle Vorbereitungen hin, die dieser mit einem Kopfnicken für gut befand.

Die Feinde konnten kommen.

Zufrieden blickte Sigismund von Reichenau in den inneren Hof zurück. Dort stand der Bergfried. Seine Mauern waren viele Meter dick. In ihm lagen die geraubten Schätze verborgen; dort waren auch Lebensmittel für viele Monate aufgestapelt. Auf der oberen Plattform standen zwei Feldschlangen zum Abschuss bereit.

Bis dieses feste Gemäuer sturmreif war, mußte eine Hilfe von irgendwoher schon eingetroffen sein.

Da tönte das Horn des Wächters. Mit wildem Geschrei eilten die Knapen zu ihren Waffen, stülpten die Eisenhelme auf den Kopf und eilten auf den ihnen zugewiesenen Platz.

Hinko Kruffina gedachte seinen Feind zu überraschen, fand ihn aber wohlgerüstet und zum Kampfe bereit.

3.

Mehrere Wochen waren vergangen.

Noch immer lagerten die Angreifer vor der Burg. Es kam im Anfange zu verschiedenen Stürmen, die aber verlustreich für die Belagerer abgeschlagen wurden. Nun hatte man die Bauern der Nachbardörfer herangeholt, die Tag und Nacht im Walde Holz fällen mußten.

Der Feldhauptmann Wolfsdarm lächelte grimmig in seinen Bart. Er wußte, worauf das hinaus sollte. Man wollte mit den Holzbündeln die Gräben überbrücken, einen Weg über die Mauer schaffen und das ganze Nest wie einen Bienenschwarm austüchern.

Neben ihm stand plötzlich der Knappe Weinsluck, dessen linker Arm in einer Schlinge steckte, da er beim letzten Angriff von einem Armbrustbolzen getroffen worden war. Angst lag in seinen Mienen.

„Der Turmwächter berichtet, daß neue Völker von Dttmachau her im Anmarsch sind. Die ganze Heerstraße ist eine Staubwolke, so daß man nicht erkennen kann, ob es Fußleute oder Reifige sind.“

Mit einem fürchterlichen Fluche sprang Wolfsdarm die Stiegen hinan zu der Kammer des Reichenauers.

Nun standen alle drei auf der Zinne des Bergfrieds und hielten Ausschau. Weinsluck mit seinen Luchsaugen erkannte als erster das Fähnlein des Bischofs mit dem Lilienwappen.

Da ging also der Bischof sogar zusammen mit den hussitischen Ketzer!

Der Reichenauer unterbrach als erster die Stille. „Nun ist die Kaze gefangen. Der Zuwachs reicht aus, um uns von allen Seiten einzuschließen.“

Der Feldhauptmann nickte zustimmend mit dem Kopfe. „Aus der Burg kommt niemand mehr hinaus. — Und der Alzenauer läßt nichts von sich hören.“

„Vielleicht haben sie den selbst am Kragen.“ Der von Reichenau lachte belustigt auf. „Er hat ja die Bischöflichen genug geärgert. Sie sind ihm schon lange gram und haben ihm das Hängen längst versprochen.“

Schon am nächsten Tage begann der große Sturm. Die Angreifer trugen Reifigbündel als Schutz auf dem Rücken, so daß man ihnen nichts anhaben konnte. Vorher hatten sie mit großen Wurfmaschinen stinkendes As in den Burghof geworfen; die Besatzung ging daher nur mit Widerwillen auf die Mauer. Nun kamen noch dicke Rauchwolken dazu, die der ungünstige Wind in den Burghof wehte, so daß das Atmen immer beschwerlicher wurde.

Die Mauern ließen sich nicht mehr halten. Die Belagerten strömten im Bergfried zusammen. Schon erklimmen die ersten Feinde die Umwehrung und sprangen in den inneren Hof, um Reifigbündel auch um die letzte Zufluchtsstätte der Burgbewohner zu sichten. Unter den wuchtigen Arthieben der Söldner ging das schwere Burgtor in Stücke.

Da sah der Reichenauer, daß ein weiterer Kampf vergeblich sei. Er öffnete mit anbrechender Dunkelheit die Risten und belud seine Knappen mit den Kostbarkeiten, die er darin aufbewahrt hatte. Dann öffnete er eine geheime Thür nach einem unterirdischen Gange. Voran schritt der Feldhauptmann. Als letzter folgte der Reichenauer mit dem treuen Weinschluck. Er hatte eine Lunte an ein Pulverfaß gelegt und freute sich, als er schon auf dem Wege nach der Burg Kaltenstein aus der Ferne den dumpfen Knall hörte. Der Zusammensturz des Bergfrieds wird noch manchem der fremden Hächer das Leben gekostet haben.

Wieder einmal war es dem schlauen Fuchs gelungen, seinen Bedrängern zu entweichen.

4.

Brau und schwer hingen die Wolken über der Erde. Kein Sonnenstrahl fand den Weg durch die dichten Nebelseken. Die hohen Buchen streckten ihre nackten Arme suchend in die unbefinnte Leere; um den Fuß eines Einsamen raschelte das regenfeuchte, braune Laub. Modergeruch entstieg dem nassen Waldboden.

Der Bauer Fuchs ging gebückt und hob nur selten den Blick. Er suchte in dem Herrschaftswalde Leseholz für den Winter.

Früher war er nicht allein in den Wald gezogen. Da begleitete ihn Albert und erfüllte den Wald mit fröhlichem Jauchzen und lustigen Liedern. Dort — die Eiche, das war sein Lieblingsbaum; unter diesem saß der Junge oft, wenn er zu müde vom Laufen hinter dem Pfluge war.

Fuchs schritt über die Waldblöße. Noch trug die Eiche als einziger Baum im ganzen Umkreise ihren Blätterschmuck, wenn er auch braun war.

Wie lange würde das aber noch währen?

Die dürrn Blätter, die trockenen Reiser — alles mahnte an Vergänglichkeit und Tod.

In der ersten Zeit bekamen die Eltern noch öfters eine Nachricht über den Sohn. Reifige sprachen vor und brachten Grüße. Einmal packte ein guter Freund des Sohnes sogar schöne Geschenke aus: eine schön gestickte Haube für die Mutter, ein Werkzeug für den Vater und seltene fremde Münzen für die Geschwister. Aber der Vater schob die Herrlichkeiten unwillig zur Seite. Er wollte nichts davon wissen.

Dann kam die Sorge, als sie von der Belagerung der Burg Neuhaus hörten. Der Bauer dachte zurück an das angstvolle Gesicht der Mutter, als diese ihn in jener Nacht weckte, da man am Himmel die feurigen Flammenzeichen sah; sie kamen von Neuhaus und kündeten die Zerstörung der Burg.

Später erreichte die Eltern noch eine Nachricht von Kaltenstein; dann hörten sie nichts mehr.

Aber es lag etwas in der Luft. Man erzählte in der Stadt, daß der Bischof einen neuen Feldzug gegen die Buschklepper plane. Fremde Reifige durchzogen das Land gen Reiffe; Diebstähle an Vieh und Getreide wurden häufiger. Raub hatte man noch genug zum Leben.

Der Bauer nahm das dürre Holz auf den Rücken.

Tod und Leben. — Das Leben stirbt nicht, immer wieder ersteht es in neuer Schönheit. Das ist Naturgesetz.

Die Gedanken des Einsamen wurden ruhiger. Langsam ging er über die Wiesen dem Dorfe zu.

Zwischen dem Grün guckte ab und zu eine Zeitlose hervor. Die wußte auch nicht, wie sie ihr Leben einrichten sollte. Der Frost nahte schon, da entschloß sie sich noch, ihre Blüten zu öffnen. Nun neigte sie traurig die zarten Köpfehen und wußte nicht, was sie beginnen sollte.

Dem Wiesengrunde entfiengen lange Nebelstreifen. Die unholden Frauen gingen ans Werk, um ahnungslose Menschen zu schrecken.

Zu Hause benutzte der Bauer noch das letzte Zwielicht, um das Kaffholz zu zer kleinern, in Bündel zu packen und diese sorgfältig aufzuschichten.

Dann holte er Waldlaub als Einstreu für die Kühe und legte Heu vor. Viel war es nicht, denn die Reisse hatte in diesem Jahre böse gehaust und den ganzen ersten Schnitt mitgenommen. Nun standen die Kühe verhungert da. Milch gaben sie schon lange nicht mehr. Hoffentlich überstanden sie den Winter. Vielleicht wurden sie aber auch schon morgen von räuberischen Reissigen geholt.

Im Hause ging es lebendiger zu.

Die Mutter und die älteste Tochter saßen am klappernden Webstuhle, während die jüngeren Kinder beide umdrängten, um von ihnen einige freundliche Worte zu erhaschen.

In dem Augenblick wurde die Thür geöffnet, um die beiden Nachbarinnen hereinzulassen. Sie hatten eine große Reise hinter sich. Bis nach der Bischofsstadt Reisse waren sie gewandert und brachten einen großen Paß Neuigkeiten mit, den sie gern bald loswerden wollten.

Denn Krieg und Kriegsgeschrei erfüllten die Welt und drangen bis in das Bistumsland. Man sah schweren Zeiten entgegen.

Zuerst begann Frau Hedwig, die sich guten Beziehungen zu den vornehmen Kaufleuten der Sonnebuden rühmte und dort viel gehört hatte.

„Die Hussiten! Ihr Leute, ihr Leute! Sie rauben und plündern noch schlimmer als vorher. Die Reisser haben sich noch nicht vom letzten Schreck erholt, da kommen schon wieder Nachrichten, daß es die Kelchträger diesmal auf der anderen Seite der Oder versuchen. Ujest, Zost, Peiskretscham und das schöne Kloster der Zisterzienser in Kauden liegen in Asche. Und wie grausam sind die Böhmen geworden! Da haben sich die Unstrigen als Zeichen des Kreuzzuges gegen die Ungläubigen ein rotes Kreuz auf den Rock genäht. Nun zwang man die Gefangenen, dieses zu verschlingen, und schnitt ihnen dafür in die Stirn ein neues blutiges Kreuz hinein.

Und der arme Pfarrer von Wünschelburg! Er hatte den Bürgern den Kreuzzug gegen die Ungläubigen gepredigt. Nun wurde die Stadt belagert und mußte in der Not Herrn Nikolaus Megerlin ausliefern. Die Laboriten verlangten von ihm, er solle seinen Glauben abschwören und zu ihnen übertreten. Das wollte aber der greise Pfarrer nicht. Da wickelten sie ihn in Stroh und zündeten es an. Nun taumelte der arme geistliche Herr umher, bis er tot niederfiel. Aber die Feinde hatten damit noch nicht genug. Sie warfen den Leichnam in eine Braupfanne mit siedendem Wasser und legten dazu noch einen alten Dorfpfarrer, den sie auch gefangen hatten.

Und der Opperherzog! Er macht mit diesen Räubern gemeinsame Sache und unterstützt sie. Deswegen lassen sie sein Land auch in Ruhe.

In Blas und Schweidnitz wird gekämpft. Der Himmel bewahre uns davor, daß sie wieder zu uns kommen wie anno dazumal.“

Erschöpft hielt Frau Hedwig inne, so daß nunmehr Frau Salomea zu Worte kommen konnte. „Mir erzählte der Züchner Mäßer von neuen Geißelbrüdern, die von Ungarn her über Ratibor gegen Breslau zogen. Sie beteten Bußpalmen, zerfleischten

ihren Leib mit Geißelhieben und forderten das Volk zur Buße auf; denn die Hungerszeit und die Kriegsgefahren sind ein Zeichen dafür, daß Gott uns strafen wolle. Viele reumütige Bauern haben sich dem Haufen angeschlossen; aber die Geistlichkeit will von diesen Leuten nichts wissen. Wir können Gott auch auf andere Weise dienen.“

Der Bauer Fuchs saß teilnahmslos in seiner Ecke. Er schnitzte an einem Rechen. Nun stand er auf, entzündete einen neuen Rienspan und steckte ihn in den Ofenriß. Für ihn besaßen diese Neuigkeiten keinen Reiz. Er hatte genug Sorgen, um den Hof in Ordnung zu halten.

Jetzt fing Frau Hedwig von neuem an.

„Der schwarze Tod meldet sich auch wieder. In Ottmachau sind einige Leinweber an der Pest erkrankt. Hütet Euer Haus und laßt keinen Fremden ein.“

Die Raubritter rühren sich auch wieder. Sie geben vor, daß sie mit den Hussiten zusammengehen, und werden immer unverschämter. Stürzt ein Wagen auf ihrem Gebiete um oder bricht bloß ein Rad, so gehört die Ware ihnen. Aber ihre letzte Stunde hat geschlagen. Diesmal erwischt's den Reichenauer hoffentlich besser als das letzte Mal. Der Bischof Konrad kommt selbst, um ihn auszuzräuchern.“

Der Bauer horchte auf. — Schon wieder erreichte ihn dieses Gerücht. — Er wechselte einen ernsten Blick mit seiner Frau. — Dieser schimmerte eine Träne in den Augen; doch sie bezwang sich und gab dem Gespräch eine andere Richtung.

Nun kamen die Dorfneuigkeiten dran. Doch bald erlosch die Unterhaltung; denn Hausfrau und Hausherr zeigten zu wenig Lust, sich an der Aussprache zu beteiligen.

So dauerte es nicht mehr lange, bis die beiden Besucherinnen sich verabschiedeten. Der Bauer ging noch einmal durch die Ställe; wenige Minuten später lag der Hof wie ausgestorben da.

5.

Frau Hedwig hatte damals in Reisse richtig gehört.

Es vergingen zwar noch Monate, denn die einbrechende Winterszeit war zu Kriegszügen nicht geeignet. Als aber das Eis der Reisse brach und die Frühjahrsstürme durch das Land brausten, da kamen die Fähnlein von allen Seiten gezogen; und alle nahmen die Richtung nach Friedeberg — Kaltenstein.

Schon im Jahre 1421 hatten die schlesischen Fürsten einen Bund geschaffen, um gemeinsam kriegerische Pläne verfolgen zu können, und der König hatte aus diesem Grunde zum ersten Male einen Landeshauptmann in der Person des klugen und tätigen Bischofs Konrad von Breslau, Herzogs von Nels, ernannt. Mancher Fürst glaubte sich wohl eher zum Kriegsherrn berechtigt als das kirchliche Oberhaupt, aber man ordnete sich dem Führer in der schweren Zeit der Hussitenkämpfe willig unter.

Denn der Schaden, der unserem Lande aus diesen Ueberfällen entstand, war ungeheuer groß. Wir wissen, daß ein einziger Raubzug im Jahre 1428 die vierzig Stiftsgüter des Klosters Leubus so traf, daß nun auf fünf Höfen die Scheunen und Wirtschaftszgebäude erhalten blieben. Zehn der dazugehörigen Dörfer waren vollständig, acht teilweise verbrannt; bei den übrigen hatte man sich mit dem Wegschleppen der Vorräte und des Viehs begnügt.

Das war aber nur ein Raubzug. In die oberschlesischen Lande brachen dagegen die Hussiten wiederholt ein, und in der Burg Ottmachau lag vier ganze Jahre eine Besatzung, und lebte von den Bauern der Nachbarschaft.

Da auch der Landadel darunter schwer litt, kann man es verstehen, daß diese Umstände zum Wiederaufleben des Raubrittertums und der Buschlepperei sehr stark beitrugen.

Deswegen schlossen die Fürsten am 21. September 1435 einen neuen Bund zur Erhaltung und zum Schutze des Landfriedens. Bischof Konrad wurde ihr Bundeshauptmann und erhielt große Machtbefugnisse. Aber auch die Raubritter taten sich unter der Führung des Oelser Herzogs Konrad zusammen und scheuten nicht einmal die mauerumwehrten Städte. Bartusch von Wiesenburg und Wenzel von Haugwitz überfielen mit ihren Buben die Stadt Oels; Brieg wurde von zwei anderen Raubrittern erobert. Selbst die Breslauer wurden ängstlich und gaben viel Geld für neue Befestigungen aus. Das Ohlauer Tor entstand damals.

Der Frieden mit den Hussiten stand in naher Aussicht. Daher konnte der Bundeshauptmann sein Augenmerk nunmehr dem inneren Feinde zuwenden. Die Raubnester Karpenslein, Sepliwoda, Jägel, Kallen, Warkotsch wurden in der Folgezeit belagert und zerstört.

Jetzt bereitete man den Angriff auf Kaltenstein vor. Der Breslauer Rat, der Bischof und mehrere Herzöge schickten ihre Söldner in das Bistumsland, das seinen Namen „goldenes Bistum“ schon lange nicht mehr zu Recht trug. Denn auch die Ketter lebten von dem Mark der Einwohner.

Immer neue Wagenzüge mit Schanzzeug kamen durch Lobedau; mit Schrecken sah der Bauer Fuchs diese Vorbereitungen. Bald schleppte man auch kleine Pischullen, große Farrisbüchsen und die mächtigen Hussnizen heran, denen die Mauern der Burg nicht lange standhalten konnten.

Der Reichenauer bereitete sich auf den letzten Kampf vor. Er wußte, daß sein letztes Stündlein geschlagen hatte; denn diesmal gab es kein Entrinnen. Die Burg besaß keinen geheimen Gang, durch den man entschlüpfen konnte.

Aber er wollte sein Leben doch so teuer als möglich verkaufen.

Immer heftiger wurden die Stürme der Angreifer. Die Hussnizen erdröhnten und schossen eine Bresche in die Mauer. Dann strömten die Bischöflichen in großen Scharen in den Burghof.

Vor dem Bergfried fiel Sigismund von Reichenau und mit ihm die Mehrzahl seiner Kumpane.

Den Rest nahm man gefangen und schaffte ihn nach Patschkau und Reisse, um die gefürchteten „Fehder und Droher“ dort zu rädern und nachher hinzurichten.

*

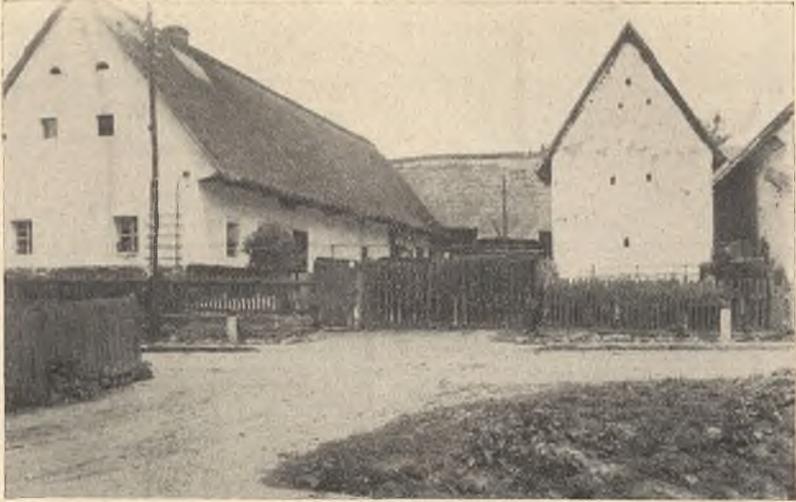
Der Bauer Fuchs ging hinter seinem Pfluge. Die Schollen dampften in der Morgen Sonne, die Lerchen jubilierten vom erwachenden Leben, aber auch die Galgenvögel, Krähen und Raben, suchten in dem frischen Erdreiche ihre Nahrung.

Da brachte ein Zug von Häschern die Gefangenen von Kaltenstein angeschleppt. In der ersten Reihe schritt der Knappe Weinschluck. Schwere Ketten hinderten ihn an Armen und Beinen; rohe Fluchworte trieben den Müden zu schnellerem Gange an.

Der Bauer starrte mit gläsernem Blick nach seinem Sohn. Die Arme des Gefangenen hoben sich, — es klirrten die Fesseln, — „Vater“ gelste es durch die Morgenluft.

Aber das Antlitz des Bauern blieb regungslos.

In gleichem Schritte zogen die Ochsen ihre grade Furche durch das frische Ackerland.



Altneisser Bauernhof in Deutsch-Kamitz, erbaut 1789 mit Laines



Badhaus, zur Altneisser Bauernwirtschaft gehörig

Alt-Neisser Bauernhof

Von C. Titschin.

Wenn wir vor 50 Jahren durch die Dörfer des Neisser Landes gingen, so fanden wir noch zahlreiche Bauernwirtschaften, die aus Fachwerk erbaut und mit Stroh (Schoben) gedeckt war. Die Anwesen der Gärtnerstellenbesitzer und die Wohnstätten der Häusler wiesen beinahe durchweg noch diese Bauart auf. Das ist nun ganz anders geworden. Da und dort trifft man wohl noch ein altes Wohnhaus, eine Scheuer oder ein Vorratshaus (Lehmst) an, die vollständig erhaltene Bauernwirtschaft von ehemals ist aber schon sehr selten geworden. Das ist an sich sehr zu bedauern. Diese alten Gebäude mit ihren wuchtigen Schobendächern, die auf der Wetterseite stark bemooft waren, machten einen ungemein anheimelnden und ehrwürdigen Eindruck. Sie waren im wahrsten Sinne des Wortes altbemooftes Häupter.

Ich habe manches dieser Häuser und manche Scheuer vergehen sehen. Wenn durch Unvorsichtigkeit, Blitzschlag oder vorsätzliche Brandstiftung ein Dorfbrand entstand, dann kam es, besonders bei ungünstigem Winde beinahe regelmäßig zur Katastrophe. Ein ungeheures Funkenmeer ergoß sich über das Dorf, und die brennenden Schobenteile flogen oft wie feurige Drachen durch die Luft. Die nächsten Strohdächer zündeten dadurch naturgemäß sehr leicht, und das Feuer dehnte sich sehr rasch aus. Manchmal brannten gleich zwei bis drei Wirtschaften auf einmal ab. Auf diese Weise ging im Jahre 1894 das ganze Dorf Preiland bei einem Sturme in den Flammen unter. Aus den Ruinen entstanden neue massive Bauten, so wie wir sie jetzt kennen; die verschont gebliebenen fürchteten die ewige Brandgefahr und schütteten den Brunnen zu, bevor das Kind hineingefallen war. Wieder Andere wurden neidisch. Sie wollten die Mode mitmachen, wollten ein ebenso schönes, massives Haus haben wie der Nachbar. Auf diese Weise verschwand langsam, aber sicher das so anheimelnde Neisser Dorfbild. In Deutschland ist noch eine alte Neisser Bauernwirtschaft beinahe vollständig erhalten geblieben. Als ich kürzlich vorbeiging, wurde das Schobendach auf der Scheuer ausgebessert, ein Zeichen dafür, daß die jetzige Besitzerin, die Witfrau Puzé, konservativ bleiben will. Der Vorbesitzer hieß Ludwig, im Dorfe allgemein „Paula Minkus“ genannt, weil er Dominikus hieß und weil sein Vater Paul geheißten hatte.

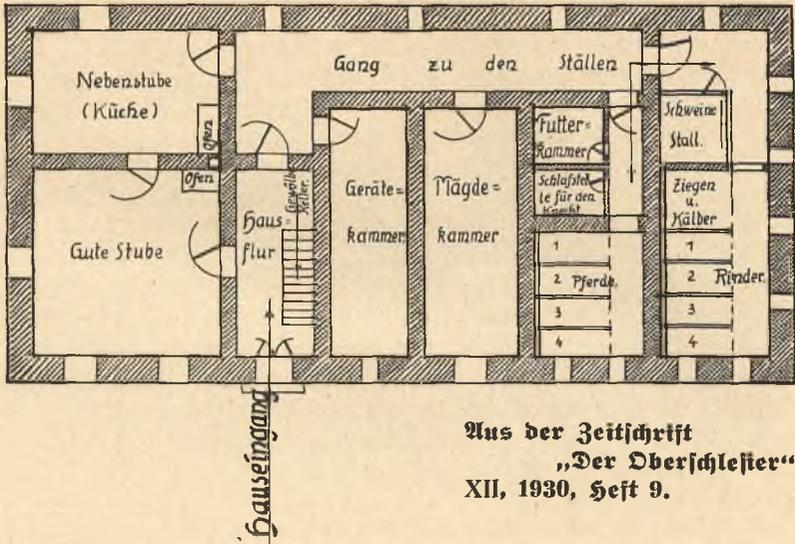
Die Besetzung besteht aus Wohnhaus mit Stallung, Scheuer und Vorratshaus (Lehmst) und ist, wie ich aus den Einkerbungen im Lehmst feststellte, im Jahre 1789 erbaut.

Die Baulichkeiten bilden ein nach der Dorfstraße zu offenes Viereck. Nach der Straße zu wird der Hof durch einen hölzernen Staketten-(Latten)-Zaun abgeschlossen. Tor und Türchen sind, ganz wie ehemals, aus roh behauenen Planken hergestellt. Linker Hand befindet sich das Wohnhaus mit daran angebaute Stallung und rechter Hand das Lehmst. Vor den beiden Gebäuden sind gut gepflegte Gemüse- und Blumenbeete angelegt, in denen Blumen nicht fehlen. Das hintere Viereck wird durch die eintennige, doppelbanstige Scheuer geschlossen. Hinter der Scheuer befindet sich der Obstgarten, der nach rückwärts durch eine lebende Buchenhecke abgegrenzt wird. Innerhalb dieser Einfriedung steht das alte Backhaus.

Die Anlage entspricht der Bauart des alten Bauerngutes der Neisser Gegend. Sie wurde wohl von den ums Jahr 1200 einwandernden Slaven mitgebracht.

Das Wohnhaus war einstöckig gebaut und aus Fachwerk oder Backstein hergestellt und mit Schoben gedeckt. Durch die Haustür kam man ins Vorderhaus, den

Grundriß eines altneisser Bauernhauses.



Aus der Zeitschrift
 „Der Oberschlesier“
 XII, 1930, Heft 9.

Hausflur. Als Besucher aufgenommen, betrat man durch diesen die linker Hand gelegene gute Stube, die auch gleichzeitig Schlafgemach für das Bauernhepaar war. In dieser Stube fanden die Kindtaufs-, Hochzeits-, Leichen- und „Kirmis“-Bastereien statt. Dabei, besonders bei den Hochzeits- und Kirmisessen, blieb der Speisezettel lange Zeit typisch. Es gab zuerst eine sehr gute Rudelesuppe von Rindfleisch mit viel „Soffern“ (Saffran). Der Schweinebraten, im Backofen knusprig gebraten, duftete herrlich. Zuletzt kamen die „Plempelwurst“, auch große Wurst (vom Dickbarm) auf den Tisch. Dazu wurde Einfach-Bier, wie es die Dorfbrauerei herstellte, gekostet, getrunken. Auch der Neisser Korn fehlte nicht. Schlesischer Streuselkuchen spielte an solchen Tagen selbstverständlich eine große Rolle und die Gäste bekamen Berge davon mit nach Hause.

Durch die gute Stube gelangte man in die Kleinstube, in der sich das bäuerliche Hausleben in der Hauptsache abspielte. Der mächtige Ofen war gleichzeitig Küchen- und Heizofen. An dem großen Eichentische nahm der Bauer mit seinem Gesinde die Mahlzeiten ein. Nach der Abendmahlzeit wurde dort gesponnen, gestrickt, geflickt, und es wurden Federn geschliffen. Dabei wurden Räubergeschichten und Märchen erzählt. Die krummen Deckenbalken verrieten, daß dabei nicht gerade bei der Wahrheit geblieben wurde.

Aus dieser Nebenzstube gelangte man in das Hinterhaus (hinterer Hausflur), das durch eine Tür mit dem Vorderhaus verbunden war. Dort wurde in der Hauptsache das Futter für die Kühe und Schweine vorbereitet. An der Hinterwand entlang führte ein langer Gang. Durch diesen Gang gelangte man bis in die im hinteren Teile des Wohnhauses gelegenen Ställe. Zwischen den Wohnräumen und den hinteren Ställen lagen noch ein Abstellraum, die Mägdekammer und der Pferdestall. Im Unterstellraum wurden die Milchgeräte wie Butterfaß, Gelten, Schaffe und Aische (Milchschüsseln), sowie Rüben- und Kartoffelstampfer usw. abgestellt.

So war alles recht praktisch angelegt. Zur Nachtzeit, bei Regen und Kälte konnte man in alle diese Räume, ohne den Hof zu betreten.

Ueber den Wohnstuben befand sich, über dem Estrich, in der Regel noch eine Schlafkammer mit Truhen und Schränken für die guten Kleider.

Nach dem Hofe zu war das Dach vorgebaut, so daß man auch hier trocken in die Ställe gelangen konnte. Ueber den Ställen war der Heuboden.

Die Scheuerwände bestanden aus Lehmfachwerk, die Giebelwände waren mit Brettern verschlagen. Das Getreide lag hier trocken und konnte nicht dumpfig werden, weil überall Luftzug vorhanden war. Für damalige Verhältnisse war dieses eine zwingende Notwendigkeit. Das Getreide mußte mit der Hand gedroschen werden, was sehr lange Zeit in Anspruch nahm.

Das Vorrathshaus, das Lehmst, wie es in der Neisser Gegend genannt wird, ist der wichtigste und sogleich interessanteste Bau der ganzen Wirtschaft. Der frühere Bauer wußte, daß, wenn er abbrannte, für ihn alles davon abhing, ob das Lehmst mit abbrannte. Deswegen verwandte er schon von altersher auf dessen Bau die größte Sorgfalt. Tatsächlich waren die Lehmste die feuersichersten Baulichkeiten im Dorfe. Von den Vorräten im Lehmst konnte der Bauer eine Zeitlang leben, nötigenfalls auch darin wohnen, bis er sich ein neues Wohnhaus erbaut hatte.

Das Neisser Lehmst wurde aus Lehmfachwerk aufgeführt, d. h. in das Balkenfachwerk wurden senkrecht stehende Sperrhölzer eingefügt und mit Strohlehmkränzen ausgeflochten. Dieses Flechtwerk wurde bis zur höchsten Giebelkante durchgeführt. Die Wände, insbesondere die Außenwände, wurden so stark mit Lehm verklebt, daß schließlich das Balkenwerk vollständig verklebt war. Das Schobendach hing nur lose, ähnlich wie der Sattel auf dem Pferde, auf dem spitz zusammenlaufenden Giebel.

Die Brandgefahr bestand, wie ich eingangs bereits erwähnte, im starken Funkenwurf oder brennenden Schobenflug. Das Feuer wurde durch Männer abgewehrt, die auf



Altneisser Häuslerhaus in Deutsch-Ramitz

Die Druckstöcke wurden vom Verlag des „Oberschleslers“ freundlichst zur Verfügung gestellt

schmalen Leitern die Dächer bestiegen. Dieser Feuerwehrmann war mit einem mit Wasser gefüllten Lederkübel und einer langen Stange ausgerüstet, an deren einem Ende ein breitliegender Rutenbesen befestigt war. Dieser Besen war mit Leinwand umwickelt. Die Leinwand wurde dauernd stark angefeuchtet. Zündete nun das Strohdach an einer Stelle, so versuchte er die Zündstelle mit der „Klatzche“ auszuschlagen. Die Löscharbeit war sehr schwer und gefährlich. Es gehörte viel Geschick und eine große Wendigkeit dazu, in der luftigen Höhe die lange Stange so zu handhaben, daß er Sieger über das Feuer blieb. Eine gründlichere Feuerabwehrmaßnahme, die nur beim Lehmst in Frage kam, war die, daß das Dach einfach im Giebel gespalten wurde. Die beiden Dachhälften glitten dann zur Erde und konnten leicht mit der Feuerhake auseinandergerissen und gelöscht werden. Des Daches entblößt, konnte das Bauwerk nicht mehr so leicht anbrennen, weil Lehm eben nicht brannte. Ein Eindringen des Feuers durchs Fenster kam ebenfalls nicht in Frage, weil das Lehmst keine Fenster hatte. Die wenigen Oeffnungen waren etwa kopfgroße Löcher.

Das Lehmst hatte beinahe immer drei Stockwerke. Die Treppenanlage befand sich dem Eingang gegenüber. So konnte es bei Bergungsarbeiten keine Stockungen geben.

Das untere Stockwerk war Vorratskammer. In ihr befanden sich die Mehl-, Kleie- und Schrotkästen. Vorn an der Decke hing das Rauchfleisch, in der Brothänge standen die Brote. In Fässern wurde Backobst aufbewahrt, und in der Ecke stand die Handschrotmühle. Hinter der Treppe war eine Hobelbank und ein Handschnitzkrössel. Die darüber liegenden Etagen waren Schüttboden. In kleineren und größeren Gefachen (Fächern) lagerten Korn, Weizen, Gerste und Hafer, Lein, Küb-, Kaps- und Leinsamen fehlten nicht. Mit Holzschaukeln wurden die Früchte öfter gewendet, damit sie sich gesund erhielten. In der Ecke stand der alte solide Handhäckelschneider. Das Lehmst war ein einfacher, aber sehr praktischer Bau. Es hielt sich bei jedem Wetter im Innern trocken, war im Sommer kühl und im Winter warm.

Meines Erachtens ist das Neisser Lehmst altgermanischen Ursprungs. Bevor die Flamen einwanderten, war das Land von Slawen bewohnt. Diese brauchten keine Vorratshäuser, weil sie sehr faul waren und keinen Ackerbau trieben. Sie brauchten mithin keine Vorratshäuser. Sie lebten von dem, was ihnen die Natur ohne viel Arbeit überließ. Im übrigen finden sich im heutigen Polen nirgends ähnliche Bauten.

Die Bezeichnung „Lehmst“ ist sicher deutschen Ursprungs. Die Bezeichnung ist so typisch für die Neisser Mundart. Das Haus aus Lehm konnte nicht einfach Lehm genannt werden, deswegen hing man ein „ist“ oder „st“ daran, ganz ähnlich wie man an das Wort Kericht das „icht“ anhängte. Das Wort Laimst ist dann wahrscheinlich an anderen Orten als Dialektausdruck zu werten. Im übrigen sind die Vorratshäuser anderer Gegenden meistens aus Holz erbaut und nicht aus Lehm wie in der Neisser Gegend.

Noch einige Worte über das Backhaus. In ihm mußte stark geheizt werden. Die Gefahr, dadurch einen Brand zu verursachen, war daher doppelt groß. Deswegen wurde es außerhalb der eigentlichen Wirtschaft und möglichst weit von ihr entfernt, also im Garten, erbaut. Der Backofen war aus getrocknetem Ziegel kunstvoll gewölbt. Die Heizung erfolgte in der Hauptsache durch Nadeln, die im Winter die Nadelbäume fallen ließen. Sie wurde in der Regel von einer älteren erfahrenen Magd, der Großmagd, besorgt und war vollendet, wenn der Ofen innen an allen Stellen weiß war. An Stellen, die nicht weiß werden wollten, wurde mit der Schürstange Glut gebracht. Es gehörte Geschick dazu, einen Backofen so zu heizen, daß Brot oder Kuchen richtig durchbuden und nicht verbrannte. An der Seite briet in einer großen Pfanne der knoblauchgespickte Schweinebraten.

Die Großmagd war auf ihre Kunst sehr stolz. Nach den Kindern stach sie Weihnachten scherzhaft mit der Schürstange und behauptete hinterher, der Uebeltäter wäre das Christkind gewesen.

Der Häusler, der sich beim Bauern als Arbeiter verdingte, erbaute sein Wohnhaus noch einfacher. Die Wände waren dünn, und er versetzte sie deshalb im Herbst von außen mit Holz, Laub und Gras. Er setzte die Saizwand. Das erstere verbrauchte er zum Feuern, das Laub und das Gras als Futter für seine Ziegen.

Die in den Bildern und in der Zeitung wiedergegebene Deutschkamitzer Bauernwirtschaft mit Arbeiter- und Bachhaus entspricht im großen und ganzen der alten Meißner Bauernwirtschaft. Die große schattenspendende Linde fehlte nirgends. Sie oder ein anderer großer Baum sollten die Blitzgefahr vermindern, sie waren zu damaliger Zeit die Blitzableiter.

Wir ersehen aus alldem, daß der Bauer einen fortgesetzten Abwehrkampf gegen seinen größten Feind, das Feuer, zu führen hatte. Aber schön und romantisch war die Zeit, als der Nachwächter mit dem langen Spieß die Dorfstraße entlangstampfte, alle Stunden in das mächtige Horn stieß und mahnend sang:

„Bewahrt das Feuer und das Licht,
Damit kein Unglück nicht geschieht. —“



Sühnekreuz in der Aue Grete Hoffmann

Volkslieder aus dem Kreise Neisse

Gesammelt, aufgezeichnet und zweistimmig gesetzt von Josef Schmidt, Lehrer i. R.,
Neisse II

(Siehe auch Seite 110)

Ich bin ein Deutscher

Aus Neisse

Im Schritt

1. Ich bin ein Deut = scher u. le = be für Ehr', für Frei = heit u.
Brauch; den Fran = ken = stolz zeich = net sein Na = me, wird im =
mer von Deut = schen ver = acht't, wird im = mer von Deut = schen
ver = acht't.

2. Ich stell' mich der Jugend zur Seite, und kämpfe mit ihr an dem Rhein. Und fall' ich, so fall' ich als Sieger, ∴ Sonst will ich kein Deutscher mehr sein. ∴
3. Ich trage viel Wunden und Narben; sie machen viel Schmerzen und Pein. Doch tragen nur will ich sie als Sieger, ∴ Sonst will ich kein Deutscher mehr sein. ∴
4. Und fall' ich auf fränkischem Boden, so graben auch Deutsche mich ein; denn fallen nur kann ich als Sieger, ∴ Sonst will ich kein Deutscher mehr sein. ∴
5. Und graben nach Jahren mich Bauern, aus fränkischer Erde heraus, so finden sie Knochen wie Eisen, ∴ Das Haar auf dem Haupt ist noch kraus. ∴
6. Ich zeige den Mund voller Zähne, den Gräbern zum Grabe heraus, und forder als Totengerippe ∴ Franzosen zum Kampfe dann auf. ∴

(Entstanden 1870)

Das Wandalenhaus von Neunz

Von Freidank R u c h e n b u c h, Ratibor

Auf seinem Acker westlich des Neunzbaches fand vor Jahren der Bauer May aus Neunz beim Pflügen mehrere Stellen, an denen der Boden anders aussah, als sonst. Er schien etwas dunkler zu sein und enthielt kleine rote Klümpchen, die so aussahen wie Ziegelbröckchen, aber das konnten sie nicht sein, denn dazu waren sie zu weich. Jedes Jahr wunderte er sich über diese seltsame Erscheinung und zerbrach sich den Kopf darüber, was wohl die Ursache dafür sein konnte. Als nun eines Tages im Herbst beim Kartoffelroden an der einen Stelle eine Menge Scherben herauskamen, sammelte er diese in einen Korb und fragte herum, was die wohl für eine Bedeutung haben könnten. Aber niemand konnte ihm Auskunft geben, und da er damals noch nicht wußte, was er damit anfangen sollte, tat er sie beiseite. Erst eine ganze Zeit später wurden die Scherben durch Zufall von einem Herrn des Meißner Museums gefunden und an das Landesamt für Vorgeschichte in Ratibor eingesandt. Und da stellte es sich heraus, daß die Scherben zu mehreren Gefäßen gehörten, die vor 1500 Jahren einmal ganz gewesen waren. Leider fehlten ja die meisten Scherben, aber das Vorhandene genügte doch, um die ursprünglichen Formen erkennen zu lassen. Ein Wandal, Angehöriger des berühmten Germanenstammes, der viele Jahrhunderte lang in Schlessien und Polen siedelte und nach vielen Heldentaten später in Afrika zugrunde ging, hat sie angefertigt.

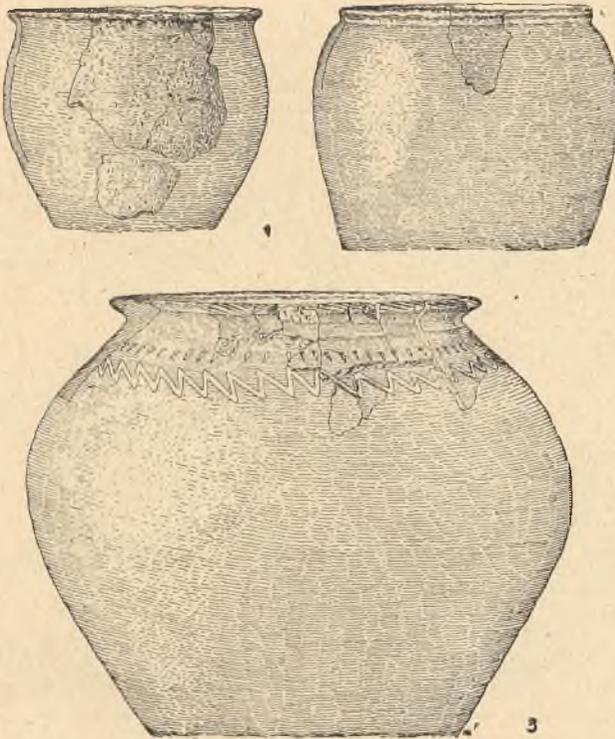


Abb. 1: Wandalische Gefäße aus Neunz

Besonders eindrucksvoll ist der große Topf, von dessen Art schon viele Stücke, ganz oder zertrümmert, im schlesischen Boden gefunden wurden, die sog. „Krause“. Er war etwa 60 cm hoch und maß in der Mündungsweite 40 cm. Er mußte auf der Drehscheibe entstanden sein und zeigt einen klingendharten Brand. Seine Größe spricht dafür, daß er einmal als Vorratstopf gedient hat. Die beiden anderen Gefäße waren einfacher, nicht so groß und mit der freien Hand hergestellt.

So hatte es doch Zweck gehabt, daß der Bauer May die Scherben nicht unbeachtet gelassen hatte, und die Wissenschaft wird ihm das immer danken. Es erhob sich aber die Frage, aus was für einer Anlage diese Scherben stammten, denn daß sie nicht zufällig dorthin gekommen sein konnten, dafür sprachen ja auch die roten Tonklumpen.

Es verging eine Reihe von Jahren, ehe sich die Gelegenheit bot, durch eine planmäßige Ausgrabung diese Frage zu klären. Erst im März 1936 führte das Landesamt Ratibor eine Untersuchung durch. Rings um die Stelle, die Bauer May als Fundstelle der Scherben bezeichnete, wurde die nicht sehr starke Mutterbodenschicht abgedeckt und die Fläche glattgeschürft, soweit das bei dem schweren Kiesboden möglich war. Da zeigten sich nun eine Anzahl von rundlichen dunklen Stellen, die sich deutlich von dem gelbrotten Kies abhoben und meistens am Rande größere Steine zeigten. Diese Stellen schienen eine regelmäßige Anordnung zu verraten und reichten alle 1 bis 3 Spannen tief in den Kies hinab. Solche Flecke nun treten bei vielen Ausgrabungen auf und werden Pfostenlöcher genannt. Sie entstehen dadurch, daß Holzstämme als Pfosten eines Hauses tief in den Boden gerammt werden. Geht nun das Haus zugrunde, dann hinterlassen die im Erdboden steckenden Teile beim Vermodern eine dunkle Verfärbung, die

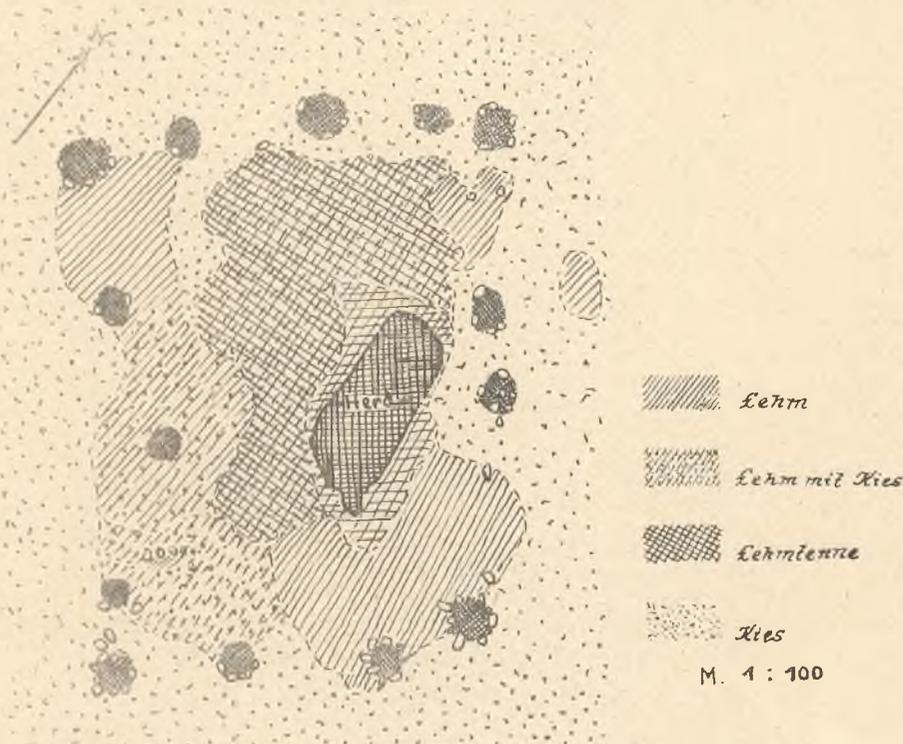


Abb. 2: Grundriß des Wandalenhauses in Neuz

eben so tief geht, wie damals der Pfosten. Wie aus der Abb. 2 hervorgeht, bilden die Pfostenlöcher einen richtigen Grundriß, in dessen Mitte eine größere Fläche aus einer Lehmtenne bestand, die mit kleinen roten Tonklümpchen und Holzkohlestückchen stark durchsetzt war. In der West- und Ostseite bestand der Boden etwa 10 cm tief aus grauem Lehm ohne diese Beimischungen. Am aufschlußreichsten war aber die Untersuchung der Herdgrube, die 60 cm in den harten Kies eingetieft war. Hier fanden sich große Scherben, z. B. im Feuer verzogen, solche von kleinen Gefäßen, große Klumpen rot gebrannten Lehmes und zahlreiche Steine. Ganz zu unterst lag eine Schicht Holzkohle. Zwei von den Scherben stammten von einer dünnwandigen, feintonigen Schale her, die mit großer Geschicklichkeit auf der Drehscheibe angefertigt worden war. Die Lehmklumpen zeigten Abdrücke von etwa armstarken Holzstämmen und Spalthölzern. Unter den Steinen waren flache Platten von silbrigem Glimmergestein, dessen Grus als Beimischung zum Töpferton gerne gebraucht wurde und das man sich zu diesem Zwecke von der Silberkoppe, wo es ansteht, beschaffen mußte. Von den großen Scherben paßten mehrere an diejenigen, die schon seit Jahren in Ratibor lagen, ein Zeichen dafür, daß wirklich die alte Fundstelle wieder entdeckt war.

Aus dem Grabungsbefund geht nun deutlich hervor, wie das Haus einst ausgesehen hat. Die starken Pfosten waren tief in den Boden eingegraben, oben noch mit Steinen festgekeilt. Zwischen ihnen spannten sich die Fachwerkwände, die mit Rund- und Spalt-

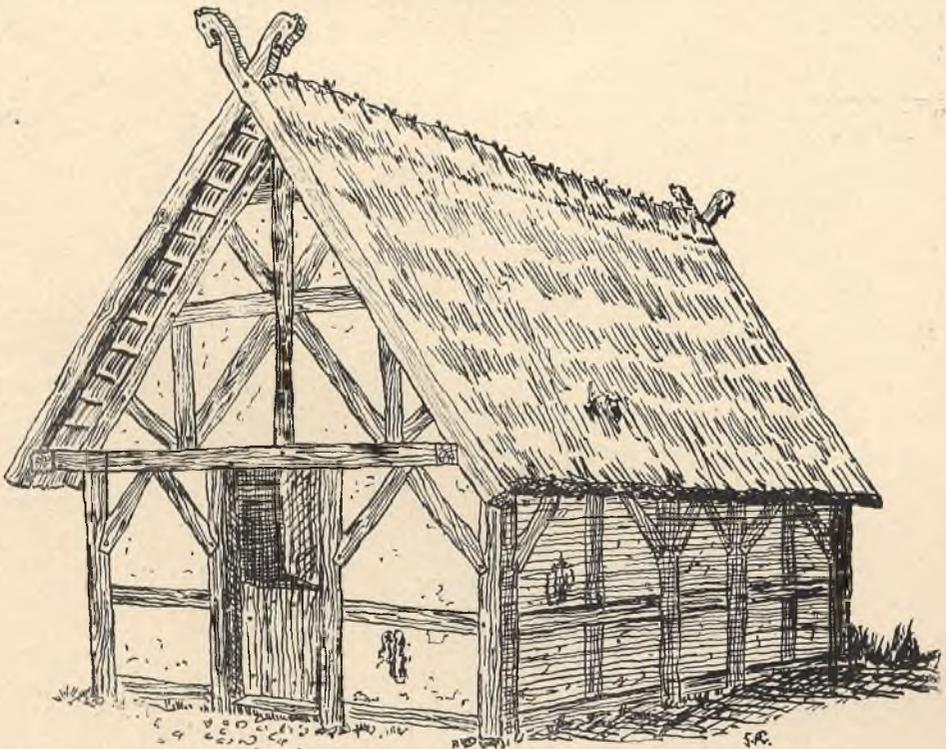


Abb. 3: Versuch einer Wiederherstellung des Nennzer Wandalenhauses

hölzern gefüllt und mit Strohlehm verstrichen waren. Zwei Firsträger hielten das Stroh- oder Rohrdach, das zu beiden Seiten tief herunterreichte. In der südöstlichen Giebelseite ist mit größter Wahrscheinlichkeit die Haustür anzunehmen. Das Haus muß durch Brand zerstört worden sein, da der Lehm der Fachwerkwände z. T. ziegelrot gebrannt war, und die kleinen Holzkohlestückchen auch darauf hinweisen. Teile der Wand sind aber wohl auch unverbrannt zusammengestürzt, weil die roten Lehmklümpchen nicht überall zu finden waren. Der Pflug, der nach Jahrhunderten wieder über die Stelle ging, zerkleinerte die Lehmewurfsbrocken, und nur die in die Herdgrube gestürzt waren und die dort stehenden Töpfe zertrümmert hatten, blieben heil und zeugen heute noch von der Bauart des Hauses.

So zeigt also diese wissenschaftliche Ausgrabung, wie wir uns das Haus eines wandalischen Bauern vorzustellen haben. Denn Bauern sind die Wandalen natürlich gewesen, wie alle anderen Germanen auch, sogar keine schlechten. Sie besaßen ja auch einen hochentwickelten Pflug mit eiserner Schar und Radvorgestell — übrigens eine germanische Erfindung! — während die Römer zu gleicher Zeit noch mit kümmerlichen Hakenpflügen arbeiteten. Und das Haus ist für so alte Zeiten mit seinen 8×6 m = 48 qm recht geräumig im Vergleich etwa mit den nur 16 qm großen slawischen Blockhütten, die unter den Grundmauern der alten Oppelner Pfaffenburg ausgegraben wurden, wo sie ein halbes Jahrtausend j ü n g e r sind.

Zum andern aber lehrt die Ausgrabung, was eine fachmännische Untersuchung an neuen Kenntnissen über unsere Vorzeit erschließen kann, und daß jeder, der auf die Scherben auf seinem Acker achtet, zur Erforschung der ehemaligen Besiedlung seiner Heimat wesentlich beitragen kann.*)

*) Bodenfunde sind unmittelbar an das Landesamt für Vorgeschichte Oberschlesiens, Stattdor, Zwingerstraße 3 oder über die Ortspolizeibehörde zu melden.



Grete Hoffmann

Groß-Neundorf, Krs. Neisse

Auf der Frühpirsch

Von Franz Börlch.

Der Wecker schreit und schrillt wie ein Zoller. Ich springe aus dem Bett, werfe ihn in die Sofaecke, drücke ihm mit böser Miene ein Kissen übers Antlitz und lasse ihn ruhig auschnurren. Bald habe ich Licht gemacht und hofe mich an. Jetzt noch die Schuhe und dann die leichte Toppe. Einen Kragen brauche ich nicht. In solchen Fällen mehr als Lurus. Dann hänge ich das Gewehr über die Schulter und den Rucksack auf den Rücken. Zehn Patronen habe ich in der rechten Hosentasche.

Jetzt schleiche ich die Treppe hinab. Schiebe den Nachriegel der Haustür zurück, und schon stehe ich auf dem Hofe. Gewaschen habe ich mich noch nicht. Zähne gepuzt auch noch nicht. — Na — — waschen werde ich mich irgendwo unterwegs, und der Mund wird dann gesäubert, wenn ich wieder heimkomme. Hoffentlich begegne ich unterwegs keiner schönen Frau. Sie würde mich wohl sicher für einen Strauchdieb oder Wildschützen halten.

Funkelnd stehen die Sterne am Himmel. Noch liegt völlige Nacht über dem Dorfe. In den Ställen stöhnt das Vieh, rasseln die Ketten und treten schwere Schritt hin und her. Der Hund springt wedelnd und leckend an mir in die Höhe. Ich fahre ihm zum Dank streichelnd über das braune Fell.

Dann gehe ich fuchsstill die Dorfstraße hinauf und hinüber über den Bach, der glucksend und plätschernd über die hellen und bunten Kiesel wäscht. Noch hundert Schritte, und ich bin im freien Felde.

Ein kühler Wind macht sich auf. Bald schläft er wieder ein. Da und dort Hundegebell. Um mich Gezirpe, Geruschel und Geraschel im Getreide. Eine Grille schrillt etwas zaghaft, setzt aus und beginnt alsdann von neuem ihren etwas ermüdenden Gesang. Heimchen geigen im Grase. Die Nacht ist warm, und da sind sie kunstfreudig. Weiter oben auf der Wiese schnarrt ein Wachtelkönig. Es klingt frech und herausfordernd.

Vorsichtig schreite ich weiter. Im Osten bändert sich allmählich eine helle Linie über den Wald. Vor mir liegt der Grund. Dahinter steht schweigend und geheimnisvoll das dunkle Waldbrevier. Die Lichter werden stärker. Ich muß mich beeilen, wenn ich noch vor Tau und Tag meinen Pirschgang beginnen will. Zwei Lerchen steigen, noch halb schlaftrunken, aus dem nahen Kartoffelfelde, singen eine Strophe ihres Morgenliedchens und gehen wieder nieder in den Weizenschlag zur Linken. Noch hat es ein Weilchen Zeit mit Sang und Tubel.

Jetzt bin ich im Grunde. Schämig rieseln die Wasserlein. Lautlos beuge ich mich. Wasche mir zuerst die Hände und dann das Gesicht. Wie das wohlthut! Dann stapfe ich weiter. Langsam, leise — — sacht! Immer deutlicher werden die Umrisse, immer klarer die Bilder.

Nun stehe ich am Walbrande. Leicht rüttelt es in den Baumkronen, wispert im Gesträuch. Schon ist das Vogelvolk auf den Beinen, und die ersten Sängler werden laut. Ich entsichere meine Flinte. Dann pirsche ich lautlos und halbhoch. Ich will geradeaus. Dann rechts ab auf den Querweg, der schwach bergan führt, bis hinein in den alten Fichten- und Tannenbestand. Dann einen Vollaufen nach rechts — — auf die Pfarrwiese zu.

Die Lichtkreise machen sich höher. Ich schleiche vorsichtig über den taufrischen Boden.
Kwutt, Kwutt, Kwutt!

Ein schwarzer Eickater fährt raschelnd und federnd eine mächtige Tanne hinauf. Und er schreit immer wilder und zorniger und guckt dabei mit seinem Schelmengesicht „um die Ecke“. Hans Dampf mit seinen Ohrbüscheln sieht allerliebste aus. Ich drohe ihm mit der Faust. Da rattert er fauchend mit höllischem Schimpfen zur Krone.

„Spektakelfrise“ knurre ich belustigt zwischen den Zähnen hervor und biege in den Querweg ein. Ein Bussard schwimmt mit schwerem Flügelschlag über mich hin. Ich möchte ihm gern eins nachdonnern, denn ich kann diese Kerle nicht gerade besonders leiden. So manchen Junghasen nehmen sie, und wir haben ohnedies nicht viele. Doch — pfeif drauf! Bei der Frühpirsch soll man übrigens das Maul halten.

Goldhähnchen piepen im Geäst. Baumläufer rutschen ruckend ums Gestämm. Ein Eichelhäher schreit gell und ohrenzerreißend. Ich mache mich noch kleiner.

„Verdammtes Vieh!“ brumme ich. „Vor diesen Schandbuben hat man keine Leibesruhe. Die edelsten Gedanken reißt einem diese Bande aus der Seele.“

Der Schreihals streicht ab, und den Querweg hinan geh's. Dort drüben gurr ein Ringeltäuber. Weiter hin noch einer. Da — — über mir in der Föhre ein dritter.

Es zuckt mir in den Fingern. Wie angegossen stehe ich. Eine Pirsch auf Wildtauben wäre wieder einmal nicht schlecht. Allewetter! Aber heute nicht. Ich gurre auf der hohlen Hand mit. Da wird es über mir still. Die beiden andern am „Schwarzen Graben“ gurren erregter.

Ein Zaunkönig tanzt in der Brombeerhecke seinen Morgengalopp und pfeift ein wenig dabei. Meisen, Finken, Kotkehlchen und Hänflinge spielen dazwischen. Da flötet eine Drossel. Dort auf den hohen Lärchen quarren zwei Raben. Das Konzert ist im vollen Gange, und über die höchsten Gipfel blitzt bereits die ersten Strahlen der Morgensonne.

Da vergesse ich die Jagd. Ich bin kein Fleischjäger. Nein, absolut nicht. Solchen Kerlen sollte man den Jagdschein entziehen. Wie wunderbar ist es doch, die Natur dabei zu beobachten und aus ihr herauszulesen, wie aus einem gewaltigen Buch mit goldenen Lettern! Ihr abzulauschen, was Großes und Heiliges in ihr ist. Da ist Weihe, da ist Unberührtheit und Keuschheit! So vor Tau und Tag, bevor noch die ersten Sonnenbrände durch den Wald lodern.

Mich überkommt Andacht, stille, heilige Ehrfurcht vor dem, was ein großer Weltmeister in göttlicher Kunst und Güte schuf. Dann rücke ich mich zusammen und fuße weiter. Dort an der halbwüchsigem Kiefer holzt ein Grünspecht gipfelwärts. Seine rote Haube leuchtet. Wütend schlägt er mit seinem Schnabel in die Rinde, daß es nur so spänt und fliegt.

Da — — eine ganze Häherbande, die auf dem Kleingetann herumturnt! Als mich die Burschen sehen, zetern sie entsetzlich, und spektakelnd streichen sie ab. Ich lächle und freue mich über die Reckheit dieser lustigen Brüder.

Ein Krummer hoppelt durchs Gesträuch — — dann noch einer. Jetzt machen sie Männchen und kegeln einander an. Aha — — Weib und Mann! Es gibt eine Gardinenpredigt, nicht für fremde Ohren bestimmt: „Schäme dich, alter Esel! Die ganze Nacht hast du dich wieder rumgetrieben, anstatt bei deinem Weibe zu bleiben. Bei Gorkes Berste warste? Quatsch — — — du altes Lügenmaul! Dort habe ich geäst mit Nuppers Jungmädchen. Da drüben am Birkenwäldchen warste, wo das Weibervolk immer rumast. Scheiden werde ich mich lassen, du — du — du! O, diese Männer!“

Und ehe der Hasenvater sich versteht, hat er seine Ohrfeigen sitzen und stürmt bergan und hinter ihm die Alte.

„Immer feste druff!“, lache ich. „So'n alter Tattergreis! Bei uns jungen Kerlen ist das ganz was anders!“ —

So — nun stehe ich auf halber Höhe unter den starken Fichten. Jetzt noch einen Spitzhaken nach rechts, dann bergab, der Pfarrwiese zu. Der Tag hat sich aufgemacht. Voll und ganz. Strahlenbündel fluten und flimmern durchs Geäst und erzeugen milliardenfaches Gefunkel.

Nun springe ich über den „Schwarzen Graben“, der da, drei Fuß breit, dahinplaudert. Jetzt aufgepaßt! Noch hundertfünfzig Gänge — — höchstens zwanzig mehr, dann bin ich an der Pfarrwiese. Die will ich heute mal gründlich ableuchten.

Der Weg ist glitschig — — ruck, ich gleite aus, daß der Dreck nur so spritzt. Haue die Flinte in den Himbeerstrauch, reiße mir dabei die Hand blutig, sinke ins Knie und patsche mit beiden Händen gehörig in den Schlamm, daß es nur so flutscht.

Ich will meinen Zorn mit scharfen Tönen in die Welt hinausposaunen. Doch, ich mäßige zur rechten Zeit meinen Ingrimm, stecke ein kleines Lächeln auf, erhebe mich feierlichst und stelle meinen alten Adam, der wieder einmal zur Abwechslung auf allen Vieren lustwandeln wollte, auf die Beine.

Dann hole ich mir die Knarre aus dem Gestrüpp, betaste sie mit Kennerblick auf Un- und Ausfall, mache wohl ein ganz dummes Gesicht und kriechе wie ein lahmer Hund der Pfarrwiese zu.

Noch sechzig Gänge. Ich reiße meine Knochen zusammen und drücke mich geräuschlos am Gesträuch hin, den Schießprügel in der Rechten, das Glas in der Linken. Jetzt leuchte ich ab. Noch sehe ich nichts. Ich ducke und schleiche mich bis zum Querwege, der hinter der Wiese zwischen Strauchwerk dahinführt.

Wieder setze ich das Glas ans Auge, wieder lichte ich ab. Da — — was hopft und kugelt und springt dort auf der Wiese herum? Ein rötliches Etwas mit langer Lunte. Es sieht aus wie ein mittlerer Hund.

Ich knie hinter dem Strauche und habe das Tattern in Leib und Seele. Das Herz bullert wie ein ausgeleierter Motor.

Donnerwetter — — — ein Fuchs! Tatsächlich! Noch nie habe ich einen in der Wildnis gesehen. Höchstens mal einen im Zoologischen Garten oder beim Zierfreund, dem alten Schuster, der hin und wieder einen im Käfige vor seinem Laden hält. Ich muß mich setzen, so rappelst's in mir.

Ein Fuchs, ein richtiger Fuchs! Erst ein halbes Jahr Jäger und schon dieses Jagdglück.

Und ich knie und leuchte. Ein Staatskerl! Als ob es weder Pulver noch Blei gäbe, so bummelt dieser Bursche in der Weltgeschichte herum. Er hat sicher eine Maus, mit der er Faren treibt. Bald springt er, bald wälzt er sich auf seinem rostigen Balg, bald schuchtert er mit dem Gang etwas auf dem Rasen hin und her.

Eine ganze Weile knie ich im Banne des Erlebens, im regelrechten Tatterich des Jungschützen. Ich bebbere wie ein junger Hund, der die Staupe hat, und über den der scharfe Märzwind dahinfliegt. Und der Fuchs springt und kapriolt und jault dabei vor Lebenslust, daß man es hinter dem Busch hört.

Was nun machen?

Ich wechsle die Knie. Dann mäusele ich. Erst zaghaft, dann immer stärker. Es stört den Noten nicht. Hundert Gänge sind es wenigstens. Schießen mit Schrot auf diese Entfernung hat gar keinen Zweck, und der Drilling liegt daheim im Schrank. Es würde ihn kaum kizeln. In meiner Not pfeife ich einmal kurz und schrill. Ich weiß selbst nicht, warum ich es tue.

Da hebt der Fuchs den Kopf und dreht ihn nach allen Seiten. Er windet, sichert und äugt und lauscht mit hochgerichteten Gehören. Wohl eine halbe Minute lang. Wie Gold glänzen die Sonnenspritzer auf dem rötlichen Pelz mit dem gelblichen Einschuß.

Jetzt stößt er dreimal mit seinem Fang zur Erde und schnürt langsam dem Querwege zu, wo mich hinter Strauch und Deckung das Jagdfeber gehärrig beutelt.

Ich senke das Glas. Neunzig — — achtzig Gänge noch. Dann noch siebenzig. Drüben im Schwarzholz lacht ein Buntspecht, schimpft eine Drossel. Ich höre alles wie aus weiter Ferne und habe nur Auge und Ohr für den Burschen, der da listig und verschlagen heranschleicht.

Von der Grenze her rollt ein Schuß. Ich werde unruhiger, immer unruhiger. Donnerwetter, wie einen das hernimmt!

Noch sechzig Gänge, dann fünfzig — — — vierzig — dreißig. Ich backe an. Kamm und Bissier verschwimmen in Rot. Zwanzig Gänge — — ich gebe Dampf!

Der wandelnde rote Fleck mit dem weißen Laß vorn ist verschwunden. Still liegt er in Blumen und Gras. Ich springe auf. Stoße eine neue Patrone in den Lauf und mache Riesensätze. Dann bin ich bei ihm — bei meinem Füchlein. Zwei Schnaufer tut der arme Bursche noch. Dann streckt er sich. Das Auge stiert ins Wesenlose.

Ein Sauchzer zerflattert in Sonne und Morgen. Mein erster Fuchs! Ein prächtiger Kerl. Minutenlang stehe ich, die Finger um den Flintenlauf gespannt. Dann fahre ich ihm einmal mit der Hand liebevoll über den Rücken. Hebe ihn auf, befehle ihn von allen Seiten. Prüfe sein Gewicht und stecke ihn endlich in den Rucksack.

Dann gehe ich zum „Schwarzen Graben“ zurück und setze mich auf einen Baumstumpf. Bald zieht der Dampf einer Zigarette um die Nase, und eine wonnesame Stunde genieße ich noch das Wunder eines köstlichen Sommermorgens. In den Baumkronen geigt und summt es. Ringeltauben klatschen über mich hinweg. Rehe ziehen vorsichtig brechend, zu Tiefholz. Krumme hoppeln schlafmüde an mir vorbei zu Bett am Malteserberger, wo es so mollig warm und geschützt ist.

Amseln fliegen zur Tränke und stecken den Schnabel tief ins Wasser. Irgendwo bullert noch ein Schuß. Aus der Ferne schiebt sich im dumpfen Erwachen das Lied der Arbeit heran. Ich esse meine trockene Schnitte und die beiden Frühäpfel. Dann tropft eine leichte Müdigkeit in meine Knochen. Da gehe ich heim. Auf den Feldern regt es sich allmählich. Da und dort bliken bereits Sensen, rattern Wagen, wiehern Pferde, sprechen Menschen.

Ich bin daheim. Der Morgenkaffee verschwindet flutenweise in meiner ausgedörrten Kehle, und das herrliche Landbrot mit seiner goldgelben Butter schmeckt geradezu be-rückend. Dann knarrt das alte Sofa unter mir. Ich recke und dehne mich. Herrliches Müdessein rinnt mir durch die Glieder. Schnell noch einige Stündchen Schlaf! Um das zweite Frühstück herum muß ich wieder auf dem Entewagen stehen und gabeln.

Wie köstlich doch das Leben ist!

Naturschutz

Von Studienrat R o c h e

Das deutsche Volk steht zur Zeit im schwersten Daseinskampf. Millionen fleißiger Hände regen sich, den Boden zu bearbeiten und die neuesten Hilfsmittel von Chemie und Technik werden in der Kultivierung des Landes eingesetzt, um die Ernährung unseres Volkes aus eigener Scholle sicherzustellen.

Es ist ganz klar, daß demgegenüber die Natur in arge Bedrängnis geraten ist und in diesem ungleichen Kampfe in schwächster Verteidigungsstellung beharrt. Wo gibt es in unserem Vaterlande einen Quadratmeter Boden, der vom Fuße eines Menschen noch unberührt? Nur ab und zu bäumt sich der niedergehaltene Riese Natur auf und schüttelt mit elementarer Kraft die Menschlein in einer gewaltigen Naturkatastrophe von sich ab.

Mit Recht ist der Natur unter den Menschen selbst ein Helfer erstanden. Seit etwa 1900 will der zuerst von privater, später von staatlicher Seite organisierte Naturschutz die gesamte Natur, Stein, Pflanze und Tier, in ihrem Abwehrkampf unterstützen. Die große Bedeutung des Naturschutzes ist auch im nationalsozialistischen Dritten Reich durch die umfangreiche Neuordnung der Naturschutz-Behörden und die zeitige Herausgabe eines Reichsnaturschutzgesetzes (25. 6. 1935) anerkannt worden. Noch immer hört man falsche Urteile über die Bestrebungen des Naturschutzes. Die lebensnotwendigen Belange jeder Wirtschaft (Land- und Forstwirtschaft, Fischerei, Industrie usw.) werden heute auch von den Naturschützern als bevorrechtigt anerkannt. Nur dort, wo die Wirtschaft ebenso gut fährt unter Rücksichtnahme auf die Natur wie ohne diese, dort verlangen wir unbedingt die Innehaltung des ersten Weges. Dafür ein Beispiel:

Die schöne Lindenallee in Schönwalde am Holzberg ist weit bekannt und berühmt. Selbstverständlich mußte das Dorf an die elektrische Hochspannungsleitung angeschlossen werden, ein Umformerhäuschen mußte gebaut, Masten aufgestellt und Drähte gezogen werden. War es aber notwendig, den Umformer mitten in der Allee seitlich so zu errichten, daß nun für die elektrische Leitung eine breite, weithin sichtbare Lücke in die Reihe der 150 gleichmäßig gewachsenen Linden geschlagen werden mußte. (Vergleiche das Bild.)



Es gibt Fälle, in denen die Bestrebungen des Naturschutzes den Interessen der Wirtschaft sogar nützlich sind. In der Forstkultur kommt man immer mehr von dem reinen Fichten- oder Kiefernwald ab und kehrt wieder zum Mischwald und zur natürlichen Verjüngung zurück. Deshalb werden sich in Zukunft solche Katastrophen nicht wiederholen können, wie wir sie vor einigen Jahren in der niederschlesischen und märkischen Heide in dem völligen Kahlfraß der Kiefernbestände durch die Forleule zu beklagen hatten. Meines Erachtens gehört hierher als Beispiel dafür, wie Naturschutz die Interessen der Landwirtschaft unterstützt, auch der Raubvogelschutz. Die beigegebene Aufnahme aus einem Fichtenwäldchen bei Konradsdorf zeigt, wie stark der Waldboden



von den Gewölben von Raubvögeln belegt sein kann. Rechnet man für jedes Gewölle 3 Mäuse — und beim Zergliedern findet man zu 95 Prozent Mäuseknochen — so kommt man auf Tausende von Mäusen, die hier von Waldohreulen von den benachbarten Aekern im Laufe eines Jahres weggefangen worden sind.

Große Sorge bereiten dem Naturschutz zur Zeit die Bestrebungen, Acker und Wiesen zu drainieren und größere Sumpfsgebiete zu entwässern. Aus meinen Worten in der Einleitung geht zur Genüge hervor, daß der Naturschutz selbstverständlich die Notwendigkeit anerkennt, Acker und Wiesen ertragreicher zu gestalten und Neuland zur Bestellung zu gewinnen. Aber im Interesse der Landwirtschaft selbst erhebt der Naturschutz seine mahnende Stimme. Auf einer Naturschutztagung, die Pfingsten 1936 vom Reichsforstmeister nach Liegnitz einberufen worden war, kam mehrfach zum Ausdruck, daß die Regulierung von Bächen und Flüssen und die Wasserableitung aus Wiesen, Aekern und Sümpfen z. B. schon bedenkliche Folgen habe. Der Grundwasserspiegel sinkt andauernd, die Landschaft wandelt sich immer mehr zur Steppe um. Es fehlen die Sumpfsgebiete, die im Hochsommer zur Bildung von Gewitter und Niederschlag notwendig sind. Und was in ausgesprochen trockenen Jahren auf den leichten Böden des deutschen Ostens der Wassermangel bedeutet, kann sich jedermann ausdenken.

Es ist erfreulich, daß der Naturschutzgedanke in unserem Volke schon kräftig Wurzel geschlagen hat. Dafür wiederum nur ein Beispiel: In der Gemarkung Groß-Neundorf hat ein Ebereschensame auf einer Kopfweide Wurzel geschlagen und steht heute als schönes Ueberbäumchen auf der kräftigen Weide (s. Bild). Dieses kleine Naturwunder



hat der Besitzer der angrenzenden Wiese, Bauer Franz Goebel, schon vor 10 Jahren entdeckt. Beim Ausästen der Kopfweide hat er das Ebereschentümchen immer geschont, weil er selbst Freude hatte an dieser Naturfelsenheit. Unter seinem Schutze wird der Doppelbaum noch größer und schöner werden und wird, so hoffen wir, noch lange das Auge des naturfrohen Wanderers entzücken. Es ist kaum notwendig, den Ueberbaum unter staatlichen Naturschutz zu stellen; der persönliche Schutz durch den Besitzer ist uns viel wertvoller.

Hiermit fordere ich alle Naturfreunde in Stadt und Land auf, mitzuarbeiten, daß unsere deutsche Heimat so erhalten bleibt, daß wir einmal sagen können: Wir haben das uns anvertraute Gut, unsere liebe schlesische Heimat, gut verwaltet, wir haben den Boden genutzt und bewirtschaftet, aber wir haben auch das Antlitz unserer Mutter Natur nicht verunstaltet, sondern so bewahrt, daß sich noch Kinder und Kindeskinde an ihr erfreuen können.

Nachtrag: Jrgendwelche Anfragen oder Anregungen aus dem Landkreis Neisse bezüglich Naturschutz sind an den Sachbearbeiter beim Landratsamt, Oberinspektor Zanda, oder an den Kreisbeauftragten für Naturschutz, Studienrat Roche, zu richten.

Alter Liebhaber mit Hampelmann!

(Auf einer Hochzeitsfeier vorzutragen.)

Iech hoas doa hale glei derroot'n,
Doo muuß do ane Huchzich sein,
Ma richt vu drauß'n schunt a Broot'n,
Und do zugs eechelganz mich rein!

Nee, wär doas schien, ducht iech eim still'n,
Rennt iech ni hinte Breitgam sein,
Doch — sah iech recht, im Himmelswillen,
Doas ies ju Hilde, s'ies zum Schrein!

Na, fitte watawend'sche Dinga,
Die hoots uff Alden no genug,
Du hust wull enn oan jedem Finga,
Bu emm zum andan blus enn Sprung?

Miech huste oo bluus hindaganga,
Und wie de miech hust ufgejoin,
Nee, dodanooch ies kee Berlanga,
Doas wiel iech glei dam Breitgam join!

Om liebsten soit iechs im alleene,
Doch plomp, fillns o di andan hiern,
Niem da de Saascht'n ei de Beene
Und tu da de Belenke schmiern!

Zoricke giehts nu äbenst nimme,
Doas ies fer ollemol verbei,
Du hierscht glei die Kommandoschimme
Und krächst bluß; wär ich wieda frei!

Doas Du Dich, Braut, mir ungetreuen,
Niemools fullst ieber ihn bekloan,
Schenk iech da dan noagelneuen
Und freizlich guden „Hampelmoan“!

Karl K u s t e.

Quellen der Wirtschaftsgeschichte der Heimat

Paul K o n g e.

Anno 1580, 22. February. (Eigentlich schon der 3. März; aber es herrschte noch der alte julianische Kalender, der 10 Tage hinter der richtigen Zeitrechnung zurückgeblieben war.)

In Stephansdorf, einem Orte des Ottmachauer Amts, herrscht ziemlich Aufregung, hauptsächlich bei Scholz und Berichten. Denn heute soll die bereits seit 8 Tagen angemeldete hohe Kommission zur Visitation erscheinen: der Herr Amtshauptmann Hermann von Adelsbach und der Herr Rentmeister Georg Weißkopf aus Ottmachau. Schon seit dem 8. 2. sind sie unterwegs, um in jedem Dorfe dieselben eingehenden Feststellungen zu treffen, wie es ihnen der Landesherr, Fürst von Neisse und Bischof von Breslau Martin von Gerstmann in einer genauen Anweisung vom 17. 8. 1579 vorgeschrieben hat. In Woitz haben sie am 8. 2. den Anfang gemacht. Es dauerte lange Wochen, ehe sie überall durch waren. Sie mußten folgende Orte bereisen: Woitz, Tschaußwitz, Maßwitz, Ogen, Weidich, Stephansdorf, Carlowitz, Ellguth, Lobedau, Lindenau, Gauers, Bläsendorf, Kamnig, Braschwitz, Jedlitz, Starrwitz, Kospendorf, Schlewitz, Würben, Brünchwitz, Zannenbergl, Kalkau, Dürrarnsdorf, Wiesau, Alt- und Neu-Rothwasser, die Krosse-Dörfer (Großkrosse, Vogtskrosse oder „Groß-Schlechte-seit“, Schubertskrosse, „Großhubig dem Wasser, Großlamezeit und klein Groß“), Jungferndorf, Haugsdorf, Hermsdorf, Rathmannsdorf, Mösen, Schwammelwitz, Wilmsdorf, Altpatschkau, Briesen und Baucke (später kamen noch Friedrichsee und Satteldorf dazu).

Die Stephansdorfer hatten schon von den Woitzern und anderen gehört, was alles die hohe Kommission wissen wollte. Die Visitationsakten von 1580 liegen noch für das ganze Ottmachauer Amt vor und bieten ein vielgestaltiges Bild der ländlichen Verhältnisse der damaligen Zeit. Auf den Stephansdorfer Bericht sei etwas näher eingegangen. Ein Edelmann (Besitzer eines Gutes) ist nicht vorhanden. Wir lesen dann die Namen des Pfarrers, der Kirchväter, und des Schreibers. Die Scholtisei untersteht dem Rat der Stadt Neisse. Er hat in Stephansdorf einen gesetzten Scholzen, der zugleich auch Pächter des Kretschams ist. Auch die Mühle gehört dem Rat. Das Dorf hat 44 Bauern, von denen 7 unter dem Rat stehen als Besitzer des zerteilten Scholtiseiackers. — Von den 10 Erbgärtnern unterstehen 5 dem Bischof, 4 dem Rat und 1 der örtlichen Pfarrkirche. Es sind 38 Hausgenossen (Manns- und Weibspersonen) im Orte! ferner 6 Leineweber, 1 Gemeindegewerke und 1 Steller des Bischofs. Die Dienstboten haben alle „Kundschaft“. Ohne diesen Ausweis darf niemand im Dorfe aufgenommen werden, noch weniger sich verheiraten, bei Strafe von 10 schweren Mark (jede zu 48 Groschen gerechnet). Müßiggänger und Wucherer gibt es nicht.

Dann folgen Angaben über den Bauzustand der Kirche, die Bewirtschaftung der Widmut, das Einkommen des Pfarrers und der Kirche, wieviel Huben das Dorf hat, wieviel davon dem Rat, zur Widmut und den Bauern gehören. Eine ganz genaue Liste mit Namen und Besitzgröße! Ermittlungen und Untersuchungen wie die folgenden liegen nahe: Anzahl der Besitzungen überhaupt, der Bauerngüter und Gärtnerstellen damals und heute; Anzahl der Huben insgesamt, Durchschnittsgröße der Bauerngüter, Zahl der Freihuben usw. — Die Namen der Gärtner und Hausgenossen sind ebenfalls

genau angegeben, sowie ob und wieviel Rindvieh sie halten (bis 3 Stück). — Ganz auffallend ist die hohe Zahl der Hausgenossen (Einlieger, Mietsleute nach heutigem Begriff!) und ihre offenbar recht befriedigende wirtschaftliche Lage. Ganz im Gegenteil zu heute war kein Mangel an ländlichen Arbeitskräften.

Dann enthält der Bericht von 1580 genaue Ausführungen über die zu leistenden Abgaben. Die Stephansdorfer geben dem Rat zu Reisse von jeder der 52 Huben, die unter dem Bischof gelegen sind, jährlich 1 Taler und nenne diese Abgabe Geschoß. Der Bischof als Fürst des Reisser Landes erhält von jeder Hube jährlich als Getreidezins je 4 Scheffel Weizen, Korn und Hafer, noch ganz unverändert so, wie schon im Jahre 1300 in der Umfegungsurkunde zu deutschem Recht festgesetzt. Außerdem müssen von jeder Hube noch 2 Scheffel Huthafer gegeben werden. Später führt man diese Leistung nicht mehr besonders, sondern schlägt sie zum Zinshafer. Erst lange nach 1800 hörte die Lieferung von Zinsgetreide auf. Man stelle sich vor, welche gewaltige Mengen von Getreide zusammenkamen! Der Kornmeister war eine sehr wichtige Person, das Kornamt ein beinahe kapitalistisches Unternehmen. Die Schulen beim Kornamt spielen in Kriegszeiten und Mißwachsjahren in den Käufen der Bauern eine erhebliche Rolle. — Die Hausgenossen mit Vieh geben jährlich 4, die andern 2 Groschen. Der Rat zu Reisse zahlt ans Ottmachauer Amt jährlich wegen der Scholtisei 2 Mark 12 Groschen Roggengeld.

Außer den alten Roboten zum Borwerk Ritterwitz, die nicht besonders angeführt sind, leisten die Stephansdorfer nach Fuhren zu den Wehren an der Reisse, auch fahren sie Mühlholz (Brettmühle!) und ziehen Floßholz aus der Reisse. Das Holzflößen aus dem Gebirge und die damit verbundenen Arbeiten sind nicht zu unterschätzen, wenn man bedenkt, daß fast alle Bauwerke aus Holz waren und zum Feuern nur Holz in Frage kam. — Die Gärtner (soweit sie nicht unter dem Rat oder der Kirche stehen), der Angerhäuser und die Hausgenossen helfen den Bauern bei der Berrichtung der Roboten, die auch allerlei Hand- und nicht bloß Spanndienste umfassen. 4—6 „kleine Leute“ werden einem Bauern gleich gerechnet, der 1 Hube Acker besitzt.

Sonst geben die Stephansdorfer weder Bischofsvierdung, noch Holzgeld, Hutungsgeld, Zinshühner, Grasshühner, Rapauner-, Gänse-, Eier-, Schultern-, Kälber-, Schweine-, Lämmer-, Schöpffzins. Unsere Gemeinde war, wie sich aus den Rechnungsbüchern ergibt, das leistungsfähigste Dorf des ganzen Ottmachauer Amts. Nach 1700 getrauten sich die Bauern sogar, dem Amt das Borwerk Ritterwitz, zu dem sie Roboten zu leisten hatten, abzupachten. Doch die Ergebnisse entsprachen nicht zu Erwartungen, und die Pachtung wurde wieder aufgegeben. Aber die Roboten kamen nicht mehr in Gang, sondern die Gemeinde zahlte dafür eine Geldentschädigung, so daß das Urbarium von 1788 behauptet, die Bauern hätten bereits 1772 ihre Güter zu Freigütern gemacht. Das Hypothekenbuch kennt daher nur noch zinshafte, jedoch robotfreie Bauerngüter.

Ferner wird 1580 gesagt, daß ein Bach mit Gründeln, Brassen und Krebsen von Gräschwitz her mitten durch das Dorf bis an die Sengwitzer Grenze fließt. Die Leute geben zu, daß sie seit Menschengedenken immer darin gefischt haben. Das wird ihnen aber bei Strafe von 10 Mark verboten, da sie kein Privilegium besitzen. Ich möchte die Fische und Krebse nicht sehen, die man nach wie vor herausgeholt hat! Von dem Fischreichtum früherer Zeiten können wir uns kaum noch eine Vorstellung machen. Heute ist der Dorfbach dank der Abwässer der Giesmannsdorfer Giesfabrik nur noch ein elender Stinkgraben, in dem kein Lebewesen, vor allem kein Fisch und Krebs gedeihen kann. — Ueber den Bach führten 1580 (so auch heute) 4 Brücken, von denen 3 die Gemeinde und 1 der Rat zu Reisse zu unterhalten hat; ferner 5 Steige. Der Müller mahlt aus einem Teich.

Hochwild gibt es nicht. Es jagt niemand (das Jagden war ja bis in die neueste Zeit hinein eine „adlige Lust“). Nur der Steller des Bischofs stellt auf Enten und Gänse. Feuerwaffen für die Jagd waren damals noch ganz ungebräuchlich. Sollte sonst niemand Schlingen aufgestellt haben?

Die über 40 Morgen große Dorfaue gehört dem Grundherrn, also dem Bischof als dem Fürsten von Neisse. Die Revisoren stellen fest, daß vor jeder Hofereite nicht nur ein Backofen auf der Aue steht, sondern überall auch „Pflanzgerlein“ daselbst angelegt sind. Es wird unter Androhung von 60 Groschen Strafe befohlen, diese zu beseitigen. Die Backöfen dürfen wegen Verminderung der Feuersgefahr auch weiterhin stehen bleiben. Außer der Kirche steht auf der Aue nur die Schmiede und ganz am Niederende ein Auenhaus, das vor Jahrzehnten mit Erlaubnis des Amtshauptmanns Zedlig gebaut worden ist. Um wieviel schmücker würde unser sonst so schönes Dorf aussehen, wenn in der Folgezeit keine weiteren Auenhäuser gebaut worden wären, sondern man den Baulustigen von Amtswegen einen anderen Platz angewiesen hätte.

Schließlich mußte noch angegeben werden, wieviel Harnische und Waffen im Dorfe vorhanden sind. In Stephansdorf befinden sich außer den gewöhnlichen Hauswehren 7 Harnische und 2 gewöhnliche Büchsen, die in der Kirche aufbewahrt werden. Die Gemeinde muß für den Kriegsfall einen eigenen Heerwagen mit 7 Mann und allem Zubehör stellen. Ferner sind noch 2 kurze und 2 lange „Kohle“ vorhanden, die dem Müller, dem Steller und einem Bauern gehören. Sie sind in die Kirche zu den andern gelegt worden.

Es mögen alles Einzelheiten sein, was die Berichte bieten; aber sie geben wichtige Fingerzeige. Man studiere alle Berichte des Amtes (nicht nur die von 1580, sondern auch von 1665 und 1759), ferner die Kornamtsrechnungen (ab 1585) und die Wirtschaftsbücher (ab 1592), werte sie in Tabellen und Uebersichten usw. aus und zeichne uns danach ein genaues Bild der gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse! Einnahmen und Ausgaben lassen sich genau verfolgen, im einzelnen z. B.: Höhe der Aussaatmenge und Ernte, Viehstand (besonders Rinder und Schafe), Deputate und Löhne, Handwerker, Entwicklung der Bodenkultur, Umfang der Bierbrauerei und Branntweimbrennerei, der Ziegelbrennerei, die Leichwirtschaft und wilde Fischerei, der Fortschritt in der Bodenkultur, Zusammensetzung der Bevölkerung des flachen Landes. Kurz: die ländliche Wirtschaftsgeschichte ist vollkommen klar zu legen. Für die Personen- und Familiengeschichte ist reiches Material vorhanden, an dem der Sippenforscher seine helle Freude hat. — Der 30 jährige Krieg ist freilich ganz verheerend eingebrochen. Wie traurig sehen noch die Berichte von 1665 aus! Die Wohlhabenheit von 1580 ist vielleicht erst nach 1870 wieder erreicht worden. Noch Jahrzehnte nach dem großen Kriege ist häufiger Güterwechsel festzustellen. Wenn ein Teil der alten Namen verschwindet, so bedeutet das nicht immer ein Aussterben, sondern mitunter soziale Umschichtung. Ehemals gut Gestellte werden arm, Gärtner und Hausgenossen arbeiten sich mit geradezu unglaublicher Benügsamkeit und Zähigkeit langsam empor. Es ließen sich genug Belege dafür anführen.

In Oberschlesien ist keine Landschaft auch nur entfernt so reich an geschichtlichen (archivalischen) Quellen wie unsere engere Heimat, das Neisse-Ottmachauer Land. Nur ist es zu beklagen, daß sich bis heute erst so wenige gefunden haben, die diese Quellen auszuschöpfen beginnen. Die Aufhellung der Vergangenheit soll nicht bloß eine Angelegenheit sein, die die Forschung angeht, sondern wir wollen daraus für Gegenwart und Zukunft lernen: Die Geschichte soll für uns eine Lehrmeisterin des Lebens sein.

Underwaags

„Better hä, woas bleit Ihr stiehn?“
Et de Reife wiel ich gihn.
Geb ich oaber ieber Geber=
Neuland muß a Waag eischloon,
Wääß ich nich; eim Schniegesteeber
Loapert ma — Goot wääß — wuhien:
Und doo wiel ich mich befroon,
Madla, eeb ich richtig bien?

Karl Kling s.



Gertr. Hoffmann

Bildstöcke aus dem Reiffegau

Groß-Neundorf
(Festhäule)

Röppernig

Liebe Vergangenheit

Neuländer Bäuerinnen

Von Anna Bernard.

Im Jahre 1932 brachte die „Neisser Zeitung“ Aufnahmen der Neuländer Bäuerinnen in ihrer schönen, alten Tracht vom Fronleichnamsfest. Bald darauf erschien in der „Gartenlaube“ eine dieser Aufnahmen als Titelbild.

Dasselbe ist so schön, daß es eigentlich ein bleibendes Dokument schlesischen Bauern-
tums sein wird.

Das sind Typen, die einem großen Künstler als Modell dienen konnten, doch Kunst kann nicht das hervorbringen, was hier das Leben geschaffen hat.

In jedem Gesicht dieser Bäuerinnen kann man lesen wie in einem Buche, zur Erbauung. Hier hat ein hartes, arbeitsreiches Leben seine Runen gezeichnet, hier ist wahre Schönheit, vor der man in Ehrfurcht steht. Des Lebens Leid und Sorgen, die keinem erspart bleiben, sprechen von den Stirnen, aber aus den Augen strahlt Güte.

Demütig vor Gott, und doch im Selbstbewußtsein erfüllter Lebenspflicht schreiten sie dahin in ihrer reichen Bauernkleidung. Das sind keine Kostümbilder, sondern wahre, echte Typen, die da die malerischen, türkischen Tücher über den weiten, buntseidenen Röcken tragen. Die feinen Spitzenhauben mit den seidenen Blumenbändern umrahmen



Josef-Breslau

die Charakterköpfe. Die Ehefrauen trugen sie in der Mitte der Stirn mit kleiner Spitze, die Mädchen rund um den Scheitel. Die große, goldne Brosche, oder die goldne Kette mit dem Kreuz, sind noch das Brautgeschenk.

Es waren 1932 noch etwa 40 Frauen, welche diese schöne Tracht nicht mit moderner Kleidung vertauschen wollten.

Und nun öffnen wir ein Gartentürchen und schauen in einen Neuländer Blumen-
garten.

Rosen und Malven am Staketenzaun. In der Ecke eine Laube mit Jasmin. Da-
hinter ein Schneeballenstrauch. An der Hauswand „Jelänger — jelierer“.

Päonien und Kaiserkronen, wie sie schon Eichendorff besang, leuchten aus dem
Grün. Die Beete sind nicht kunstvoll abgezirkelt, sondern den Blumen freier Raum ge-
lassen. Aber diese Nelken! Gibt es wirklich so viele Farben? Ihr Duft vereinigt sich
mit dem der Vanille und Reseden. Bergfameinnicht, so kräftig blau wie Männertreu,
stehen im Schatten. Goldlack, Levkojen und Löwenmaul, alles in Molltönen, füllen ein
Beet, das mit Burbaum umrandet ist. Studentenblumen und Jungfer im Grün, Frauen-
schuh und Tränende Herzen, dieses Wunder der Natur. Stiefmütterchen, Ringelrosen,
Lilien und streifiges Bandgras, Rittersporn, Tausendschön und Balsaminen. Alle diese
Blumen haben unsere Kindheit erfreut. Dazu kommt noch ein Kräutergärtlein mit
Majoran und Thymian, Melisse, Rosmarin und Krauseminze, Liebstöckel und Marien-
blätter. Ein kleines Sträuchlein davon hütet am Sonntag vor dem Einschlafen bei der
Predigt. Das sind die Blumen des Bauerngartens im Hochsommer, der Herbst aber
bringt noch schönere. Da kommen die Astern und die unvergleichliche Farbenpracht der
Georginen. Dicht unter den Fenstern des alten Hauses aber steht der alte Rosen-
strauch, die Zentifolie, diese echte Bauernrose mit den vielen Blüten und duftet ver-
schwenderisch in den Sommermorgen.

Vor Sonnenaufgang richtet die Gärtnersfrau die Kadwer oder den Handwagen,
am Wochenmarkttag wohl auch das Gespann, um die Städter mit frischem Gemüse zu
versorgen. Einsam zog sich die Neuländer Chaussee dahin, zu beiden Seiten nur Wiesen
und Felder. Es wurde eine neue Bahnstrecke gebaut, grade da, wo einst der Herenofen
gestanden, und jetzt das Kreuz steht. War man nur erst am Zollhaus vorbei, dann hatte
man gewonnen. Da rumpelte man schnell über die Brücke, zum Tor hinein, bis an den
Buttermarkt.

Wahrhaftig, die „Mohr'n“, ist auch schon da. Da konnte man noch so zeitig auf-
stehn, die war die Erste. Und die „Ritsche Berta“ packte schon Oberrüben aus, die hat
sie wohl aus den Frühbeeten gerissen! Aber neue Woche bring ich auch welche!

Wie viel Freude löste es aus, wenn im ersten Lenz die Marktstände mit den über-
jährigen Rüben und Suppenwurzeln sich bunt belebten, die ersten „Schippelbohnen“ für
die Kinder erschienen, das Mäsklein für einen Dreier. Bald kamen Schneeglöckchen,
Palmkäzchen, Primeln und kleine Veilchensträußchen herbei, Rapunze und Brunnen-
kresse. Da wußte der Städter, daß der Frühling nicht mehr weit ist. Jede Gärtnersfrau
hatte ihren eigenen Stand und ihre eigene Kundschaft. Wie gut schmeckte das erste Ge-
müse und jene kleinen weißen Sandkartoffeln, die der Zuckerbäcker sogar in Marzipan
nachahmte. Jede Kundin erhielt am Wochenend ein kleines „Gerichel“, bestehend aus
Nelken, Reseda und Levkojen als Zugabe, oder für einen Groschen ein Bukett für den
Geburtstagstisch. Die Neuländerinnen waren berühmt im Blumenbinden. Große, kunst-
volle Buketts, mit Spitzenmanschette konnte man sich für die feierlichsten Gelegenheiten
bestellen. Denn Blumenhandlungen gab es noch nicht.

Es gehörte eigentlich mehr Liebe, als Geschäftssinn dazu, die Städter so bis ins Kleinste mit den Erzeugnissen von Obst, Gemüsebau und Blumen zu versorgen.

Welche Herzensfreude war die Kirschenzeit. Wie verlockend leuchteten die Johannis- und Stachelbeeren aus den Körben. Wie köstlich schmeckten die Blanchen- und Salzburger Birnen, die Schafnasen, Borsdorfer und Gravensteiner Äpfel. Im Herbst war am Sonnabend eine Ueberfülle, sparsame Hausfrauen gingen erst spät nach dem Wochenmarkt und kauften den ganzen Kest billig ein. Dann traten die „Kingschorer“ an die Arbeit und segten übrige Zwiebeln und Kürblein in ihre Körbe. Viel zu wenig wurde den Bäuerinnen ihre Mühe gedankt!

Im Herbst kam auch die berühmte Neuländer Kirmes. Diese war immer am Sonntag vor Michaeli und die Neuländer sagten: „Michel ist nicht mit.“

Jeder gute, ständige Kunde erhielt von den Marktfrauen einen runden Kirmeskuchen und wurde eingeladen. Da sang man „een neues, lust'ges Kirmeslied, das noch ei keenem Buche stieht“.

Scharenweise zogen die Städter hinaus. Die Bäckergejellen, die sich immer nobel machten, fuhren sogar gemeinsam, in drei Landauern nach Neuland. Die Judenschänke, der Dom und Zivoli waren überfüllt. Ganze Kuchenpakete brachte man mit nach Hause. Natürlich fand sich auch viel Militär ein und es gab keine Neuländer Kirmes ohne eine kleine Prügelei. Es war, als gehörte das zum vollen Vergnügen. Mit dem bayrischen Bier kam auch der bayrische Geist: „Es war lustig und fidel. Wir haben gegessen und getrunken, getanzt und gerauft.“

Am Donnerstag darauf gingen die Städter noch einmal hinaus, wo man sich an frischem Kuchen und einem Entenabendbrot gütlich tat.

Auch an diesen Festtagen hatten die Bäuerinnen nur verdoppelte Arbeit, aber sie hielten es für Ehrensache, ihre Gäste gediegen zu bewirten zum Ruhme der Neuländer Kirmes.

Sie blieben der Stadt auch im Winter treu und brachten alles „zu Markte“, was sie mühsam erhalten und überwintern konnten. Mit dicken, grauen „Karnickelwollhauben“, mit roten Rüschen, Pulswärmern und Strohschuben, saßen sie in größter Kälte auf ihrem Schemel und warteten geduldig auf ihre Kunden.

An den hohen Feiertagen aber prangten sie in kostbarer Festkleidung. Zu Weihnachten in goldgestickter Pelzhaube, den warmen Spenzer unter dem Umschlagetuch.

Im Sommer die feinen Spitzenhauben mit den breiten Bändern. Die kostbaren seidnen Schürzen über den weiten Röcken. Liebe, traute Vergangenheit!

Vetter Wittke und de Omsel

„Du hust a kohlschworz Käckla oan,
A Schnabala vo Gulde — —
Du bist gewieß ann' Dart Koploan,
Amende goar a heil'ger Moan,
Wie ich se ganne dulde.“

„De Omsel spricht: Du hust Verstand;
Ich sah's, du kennst die Zäächa.
Ich bien a Sänger weit bekannt,
Zum Heiliga fier Stoabt und Land
Watt s' oaber doch nich räächha.“

„Schun gutt, schun gutt. Du bist mei Gost!
Willkumma schien eim Goarta!
Doo konnste nista, wu dersch post,
Mach dirsch ei Hecka, Strauch und Ost
Bequem of olle Darta.“

„Eim Herbste koom de Omsel froon:
Ich labe doch solide?
Du hust mich zweemool britta loon,
Ich hoa vier Junge gruß gezoon —
Du bist mit mir zufriede?“

„Dorchaus nich, Mannla schworzbefraecht!
Du mußt doch salber wissa:
Biel Berna hust mir oangehacht
Und aus 'em Raasfla, gutt verstaecht,
De Finka rausgebiffa.“

„Zu Pussa huste mirsch getoon:
Du hust of olla Beeta
De junga Triebe rausgezoon,
A Pflänzlan kääne Ruh geloon,
Wenn wir a Kicka drehta.“

„Gepfiffa freilich huste schien,
Om schinnsta frieh beizeita,
Wenn Sternla noo om Himmel stihn
Und obens, ehb wir schluffa gihn — —
Doas koan ich nich bestreita.“

„Sunst oaber hust dich schlecht betroan,
Doas hoot mich sifr verdruffa.
Ich wiel dich wetter nich verfloan,
Doch iebersch Juhr — bleit, looß dir soan,
Mei Goarta dir verschluffa.“

Karl Kling s.

Villa Gaschin in Rochus, Anteil Groß-Neundorf

In der Gegend des Wallfahrtsortes Mariahilf kaufte 1839 der Landschafts-syndikus Eduard Engelmann und seine Ehefrau Baleska, geb. v. Biberstein in Neisse verschiedene Aecker und Wiesen von den Bauern in Groß-Neundorf. Danach baute Engelmann auf dem westlich von Mariahilf gelegenen Hügel einen Wirtschaftshof mit Wohnhaus (a der Zeichnung), Stallung (b) und Scheune (c). Er betrieb Landwirtschaft und errichtete auf der jetzigen Dannich'schen Gärtnerei eine Ziegelei.

1857 erwarben Graf Alfred v. Matuschka auf Johnsdorf, Kreis Grottkau, Gräfin Angela v. Sierstorpf auf Endersdorf bei Grottkau und Gräfin v. Wengersky in Grottkau das gesamte Anwesen für 36 000 Mark. Welche Absicht diesem Kaufe zugrunde lag, ist unbekannt. — Das Grundstück ging 1858 an den Gutsbesitzer Oskar Christ in Neisse über. Christ kaufte noch mehr Grund, namentlich auf dem nahen Kenneberge von Michael Beier (Nr. 25). Christ besaß zuletzt 18,102 Hektar oder 72 Morgen und baute 1860 den mittleren Teil der Villa mit dem Turme (d), um da Wohnung zu nehmen.

Der Kaufmann August Beyer aus Neisse, der das Gut 1870 an sich brachte, richtete in dem älteren Teile (a) ein Gasthaus ein, das gern von Jagdliebhabern besucht wurde. Doch geriet Beyer in ungünstige Vermögensverhältnisse und war gezwungen, das Gut zu verkaufen. Den Teil mit der Ziegelei kaufte 1883 der Kunstgärtner Gustav Heinzelmann, der hier eine Gärtnerei einrichtete. Den größeren Teil erwarb 1884 auf Zeitungsangebot der Reichsgraf Ferdinand v. Gaschin in Rudoltowitz, Kreis Pleß. Er besaß die Villa, den Hof (0,186 Hektar), den Garten (2,194 Hektar), die Scheune und eine Wiese (0,226 Hektar). Mitbestimmend für den Ankauf war die schloßähnliche Villa, der große Garten und die prachtvolle Aussicht.

Der Graf verschönerte die erworbene Besitzung. Er baute den östlichen Teil der Villa (e), das zweistöckige Dienershaus (f) und eine neue Stallung mit einer Geschirrkammer (g). Die Scheune wurde zu einer Wagenremise und zu einem Holzstalle ausgebaut. Landwirtschaft betrieb er nicht. Hinter der Villa wurde eine Reitbahn angelegt. Besondere Sorgfalt verwandte der Graf auf den umfangreichen Garten, den er zu einem sehenswerten Parke umschuf. Seltene Bäume, Sträucher und Blumen wurden gepflanzt, breite und feste Wege angelegt, Hügel mit festen Lauben aufgeworfen, Ruheplätze und Bänke aufgestellt. Glockenzüge an verschiedenen Plätzen riefen die Diener herbei. Es war wirklich ein Sitz für einen Reichsgrafen erstanden, lebhaftes Treiben herrschte auf dem vornehmen Sitze.

Graf Gaschin war 1828 in Jeschona bei Groß-Strehlitz geboren. Seine Eltern waren Reichsgraf Leopold v. Gaschin und Ernestine, geb. Gräfin v. Strachwitz, die 61 meist oberschlesische Güter in Besitz hatten. Sein einziger älterer Bruder war Amand, gestorben 1865. Aus dessen Ehe mit Gräfin Fanny Leczyk v. Sumin-Suminska gingen zwei Töchter hervor, Wanda und Pamela. Wanda heiratete 1856 den Grafen Henczel von Donnersmark auf Siemianowiz. Durch diese Heirat war der noch immer ansehnliche Rest der Güter, Polnisch-Krawarn mit Makau und die Lehnsheerrschaft Ratscher an die Beuthener Linie der gräflich Henczel'schen Familie gekommen.

Ferdinand Gaschin erbe das umfangreiche Gut Podersdorf am Neussiedler See und war Mitbesitzer von Ratscher. Er war Dragoner-Offizier, heiratete als solcher die

Schauspielerin Maria Buchner und nahm seinen Abschied. Als er in Rochus wohnte, erhielt er jährlich eine Rente von 40 000 Mark durch das Breslauer Bankhaus Heilmann für seinen Unterhalt. Der Bruder der Gräfin Gaschin, geb. Buchner, war der Generalmajor Buchner in Dresden.

Graf Ferdinand v. Gaschin war von mittlerer, untersehter und kräftiger Figur. Am liebsten waren ihm die Morgenritte in die Auemiesen. Sein allzu lebhafter Geist riß ihn zu sprunghaften Handlungen fort. Er faßte plötzlich einen Gedanken, führte diesen schnell aus und überschritt dabei die ihm gesetzten Grenzen. Als Beweis dienen nur einige Beispiele, die der Wahrheit entsprechen.

Als er die Villa 1884 gekauft hatte, besaß er zwei seltene Prachtschimmel. Der eine Schimmel war ein besonders geschicktes Reitpferd. Da fiel dem Grafen auf einmal ein, der Schimmel sollte die enge Treppe auf den Turm hinaufklettern. Mit vieler Mühe war das Kunststück getan. Aber wie sollte der Schimmel jetzt herunterkommen! Nach stundenlangem Bemühen schrie der Graf: „Wenn er jetzt nicht heruntergeht, erschieße ich ihn!“ Der Reitknecht, der das Tier sehr lieb hatte, gab sich jede erdenkliche Mühe, bis beide, Schimmel und Reitknecht, völlig ermattet und schweißbedeckt, unten anlangten.

Ein Neundorfer Bauer war des Grafen Stroh- und Heulieferant. Einst begab sich der Bauer in die Villa, um Geld für seine Lieferungen zu holen. Die Gräfin, die sonst die Rechnungen beglich, war nicht anwesend. Da empfing der Graf den Bauer und behandelte ihn wie einen Gast. Es wurde Wein getrunken und geraucht. Plötzlich ergriff der Graf einen Revolver und schrie: „Amand, jetzt erschieße ich dich!“ und zielte auf den Bauer, der ängstlich hin- und hersprang, um nur aus der Schußrichtung zu kommen. Als der Graf sich lange genug an den komischen Bewegungen ergötzt hatte, tranken beide noch eins. Dann entließ der Graf seinen Gast, vergaß dabei aber nicht, den Gast zu weiteren Besuchen einzuladen.

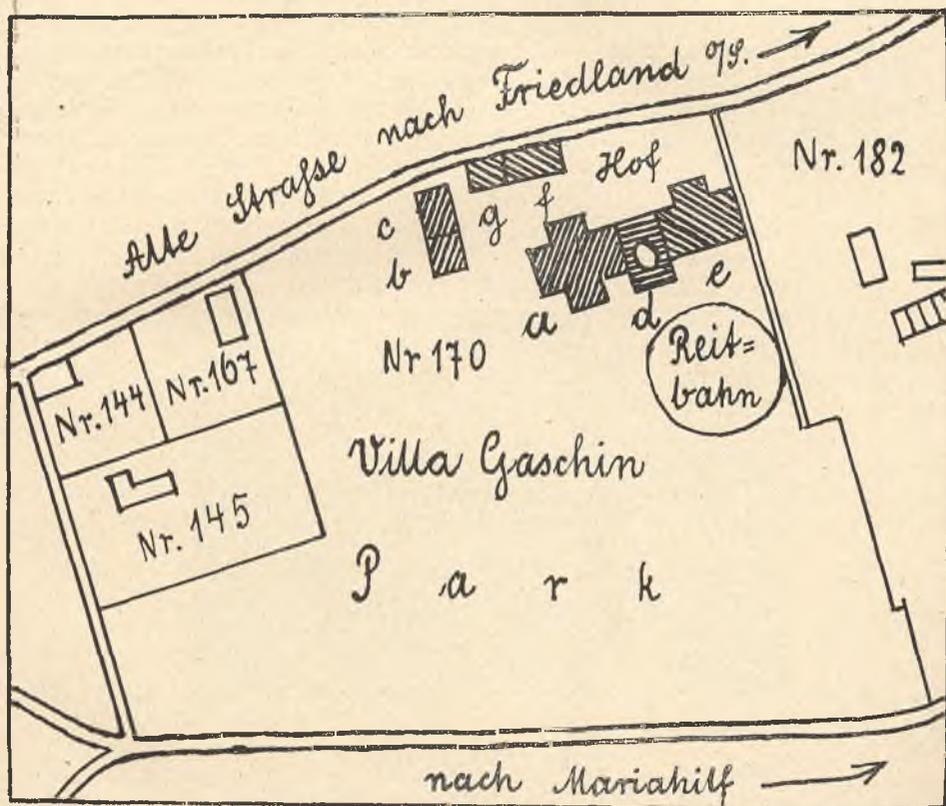
Der Schmiedemeister Karl Stehr in Groß-Neundorf war als tüchtiger Hufbeschlagschmied bekannt. Diesem vertraute der Graf seine kostbaren Pferde zum Beschlagen an. Für den Grafen war das ein Grund genug, öfter nach Neundorf zu reiten. Eines Tages brachten der Graf und sein Reitknecht aus dem gräflichen Weinkeller eine ziemliche Anzahl Flaschen Wein in das Neundorfer Gasthaus, wo sich eine anständige Zecherei entwickelte. Die anwesenden Gäste mußten mittrinken, und der geschäftstüchtige Gastwirt August Mai verständigte die nächsten und übernächsten Nachbarn von der Anwesenheit des Grafen. Selbstverständlich mußte da noch manche Flasche aus dem Keller des Gastwirts geopfert werden. Der Graf hatte dann eine unbändige Freude, wenn manche Gestalten schwer nach Hause schwankten. Am nächsten Morgen ließ der Graf die nicht unbedeutende Rechnung bezahlen.

Einmal ritt der Graf mit seinem Reitknecht wieder nach Neundorf, um den Neundorfern einen seltenen Spaß zu liefern. Der Reitknecht mußte sich zuvor das Gesicht schwärzen. Am Dorfeingange an der Mittulgasse befahl der Graf dem Reitknecht, ihm jetzt schnell zu folgen. Der Graf setzte sein Pferd in scharfen Galopp und schrie unausgesetzt: „Der Teufel kommt!“ Doch nahm der Spaß einen nichtgewollten Ausgang. Entweder war des Grafen Pferd von dem Bebrüll scheu geworden oder auf dem Pflaster ausgeglichen. Das Pferd stürzte und der Graf fiel mit dem Gesicht auf das nicht ganz ebene Pflaster. Im Gasthause wusch man ihm das vom Gesicht herabrieselnde Blut, verband ihn und reinigte seine Kleider. Dann — wurde mit den schnell Herbeigeeilten ein feuchtfröhliches Wiedersehen gefeiert.

An einem Sonntagmorgen — es war ein Jahr vor des Grafen Tode — wollte der Hauptlehrer N. mit seinen sorgfältig gestimmten Geigen zum bald beginnenden Gottesdienste eilen. Da erschien in den letzten Augenblicken der Graf Gaschin im Wohnzimmer des N. Sofort zog der Graf seinen Rock aus und forderte den verblüfften Hauptlehrer zum Ringkampfe auf. N. versuchte, rasch aus dem Zimmer zu eilen, allein der Graf versperrte ihm die Thür. Nach einigem Hin und Her gelang es dem Beforderten samt seinen Geigen durch ein Nebenzimmer in den Hausflur zu entweichen.

Kurz vor seinem Tode hatte der Graf ein wertvolles ungarisches Pferd in Wien gekauft. Der Reitknecht mußte das von der langen Reise steif gewordene Pferd vom Reisser Bahnhofe bald auf die gräfliche Reitbahn führen. Der Graf selbst probierte es zuerst. Das Pferd trabte gut. Aber als es an die ungewohnte, hohe Mauer an der Ostseite der Reitbahn kam, stützte es und stand. Der Graf bemühte sich vergeblich, es vorwärts zu bringen. Nun mußte der Reitknecht aufsitzen, und der Graf schwang die lange Peitsche auf Pferd und Reiter. Es war alles umsonst. Da riß dem Grafen die Geduld, kurz entschlossen schenkte er das teure Pferd dem Reitknechte, der es zu einem annehmbaren Preise in Reisse verkaufte.

Der Graf starb am 21. Januar 1894 in Rochus im Alter von 66 Jahren. Seine Leiche wurde in der Villa vom Neundorfer Pfarrer Schilling eingesegnet, zwei Männerchöre erklangen dabei. Der letzte Weg führte den Grafen auf den Annaberg in Oberschlesien, wo er in der Gaschin'schen Familiengruft feierlich beigesetzt wurde. Seine Ehe



war kinderlos geblieben. Das war der letzte männliche Sproß des oft genannten Geschlechtes der Gaschin.

Mit dem Tode des Grafen war die Glanzzeit der Villa auch verschwunden. Die Witwe verkaufte die Villa im Mai 1896 an den Vorschauvereinsdirektor Alois Zacher in Groß-Neundorf für 10 000 Mark und eine jährliche Rente von 800 Mark bis zu ihrem Tode. Zacher wohnte nicht in der Villa, er hatte sie in spekulativer Absicht erworben. Denn schon im September desselben Jahres ging die Villa in den Besitz der Grafen Eberhard v. Matuschka auf Polnisch-Neukirch bei Kosel und Manfred v. Matuschka auf Bechau bei Reisse über. Sie hatten die löbliche Absicht, diesen herrlichen Platz zum Witwenhause für ihre Mutter einzurichten, die aber ablehnte. Da stand das Anwesen jahrelang ohne Bewohner, öd und leer. Unter dem neuen Besitzer von 1899 bis 1903, dem Gastwirt der „Drei Tauben“ in Mährengasse, wurde der prachtvolle Park geplündert.

Zwar erhob sich noch einmal neues Leben und Treiben in den verlassenen Stätten, aber leider nur auf einige Jahre. Die Fasanenzüchterei Julius Neymann und Georg Brode pachtete im Januar 1901 die Villa von der Witwe Maria Buchmann. In den Wirtschaftsräumen wurden Seidenhühner zur Fasanenbrut untergebracht. Der englische Fasanenmeister Harry Batcher mit einem Gehilfen betraute sie. Im Frühjahr 1901 wurden unten auf der Wiese hohe Wände aus Drahtgeflecht errichtet, die den Gold- und Ringfasanen zur Wohnung dienten. Der Betrieb wurde noch durch eine Zucht von deutschen Jagdhunden (Kurzhaar) ergänzt und vom Förster und Zwingermeister Josef Czieskowski geleitet. Daß zu diesem großaufgezogenem Betriebe eine Korrespondentin, ein Kutscher usw. gehörte, ist wohl selbstverständlich. Alle diese Personen wohnten in der Villa und im Diensthause. 1903 erwarb der Kaufmann Alfons Keinecke in Beuthen O.S. das Anwesen und der zauberhafte Betrieb verschwand wieder. Verlassen waren wieder Villa und Park, bis 1913 der Postsekretär Eugen Pivowarski Besitzer wurde.

Langer.



Grete Hoffmann

Reisse gegen Abend

Erinnerung an 1807

Wie Peitschenhiebe flogen die Schreckensnachrichten nach dem Tage von Jena ins schlesische Land. Bald war man gewiß, daß auch hier die Kriegsfackel aufklodern würde. Bedrückte Herzen zogen sich in die vier Wände zurück, als ein früher und strenger Winter sein Zepter schwang. Viel Feldarbeit mußte ungetan bleiben. Diesmal sorgte sich der Bauer aber nicht. Wußte man, was kommen würde? Vielleicht blieb einem die Bestellung für immer erspart.

Der Schnee türmte sich höher und höher — die Jungen spielten in den Kronen der Bäume wie sonst im Gesträuch. Dann kirrte noch eine grimme Kälte nach. So schützte eine gütige Natur die Bauern von Steinsdorf vor weiteren Hiobsposten und einer gefürchteten Soldateska. Dem Bauern Friedrich Beck¹⁾ waren solche Wetterverhältnisse längst recht. Seine Sorge galt dem Bergen der letzten Ernte. Ueppig war sie nicht gerade gewesen. Umso schneller und sicherer mußte sie verwahrt werden. Und der Zeil, den man im Alltag brauchte, lag auf dem Schüttboden, unter dem der Bauer schlief, immer noch behüteter, als in der Scheune. Darum rief er auch allmorgendlich mit dem ersten Hahnenschrei seine Leute vom Lager. Bis zum Abeglöcklein sprangen die Flegel über die Lenne. Die junge Magd nahm am Kummer des Bauern schon aus eigener Aengstlichkeit lebhaften Anteil, nicht aber der im Herbst als Notnagel eingestellte Knecht. Er sollte den jungen Burschen ersetzen, der im Sommer den Werbetrommeln nachgelaufen war. Lange hatte der Bauer vergeblich nach einer Aushilfe ausgespäht, bis ihm eines Tages der Zufall einen aus dem „Polnischen“ auf den Hof führte. Es war schon ein älterer Jahrgang und sah einem Landstreicher verzweifelt ähnlich. Wenn der Bauer nicht hinter ihm her war, verdiente er sich nicht das tägliche Brot, von dem er besonders viel hielt. Aber die Leutenot erheischte Schweigen. Der zum Scheunentor geschaukelte Weg führte an der Dungstelle vorbei. Hier stockte dann und wann des Hausvaters Fuß; es bedrückte ihn allmählich doch, daß der größte Teil des Düngers hatte im Hofe bleiben müssen. Sein Viehbestand war einer der besten im Dorfe, und darum mußte er sehen, wie nun täglich der Berg wuchs und wuchs. Wie mit der Schnur ausgerichtet lag er da — er kannte es gar nicht anders. Der Mietling hielt sofort mit dem Rücken ein, wenn er seinen Herrn in solchen Betrachtungen sah und lauschte. Da hatte er auch einmal die zornige Bemerkung erschnappt: „Na, wenn uns werden die Lumpen das Haus über'm Kopfe angezündet haben, dann bauen wir uns in diesen Berg hinein, da werden wir auch nicht frieren!“ In dem ehemaligen Landstreicher hafteten diese Erwägungen um so fester, als er danach von dem verstimmtten Sprecher zur Arbeit schärfer angetrieben worden war. Zudem beteuerte dieser immer wieder, daß er nicht eher eine Fuhre Dünger auf den Acker bringen würde, bis er Gewißheit über den Lauf der politischen Dinge habe.

Bevor man sich zum Nachtessen setzte, verriegelte der Herr selbst alle Türen und Tore. Hinaus durfte keiner mehr. Wenn aber lautes Gebell von Gehöft zu Gehöft sich fortsetzte, dann machte er wohl eine Kunde um seinen Besitz; die Zeiten waren doch zu unsicher.

So zog der zweite Monat des neuen Jahres herauf, ohne daß ein Feind fühlbar geworden wäre. Als aber die Einschließung von Meisse bekannt wurde, da war alle Winterruhe dahin. In den letzten Tagen des Februar zog auch schon das erste französische Requirierungskommando ins Dorf. Mit rücksichtsloser Härte verschafften sie ihren Forderungen Geltung. Gleichzeitig wurde bekannt gegeben, daß binnen 24 Stunden alle Waffen abzugeben wären. Auf Weigerung stände der Tod. Wer aber verborgene Waffen namhaft mache, dem sollte eine hohe Belohnung blühen.

1) Bauernwirtschaft Nr. 26

Bauer Beck hatte auf alle diese Drohungen recht bitter lächelnd gemeint: „Ja, ja, wir werden eben doch noch in den Düngerhaufen ziehen müssen!“ Er konnte sich freilich über des Feindes Befehle belustigen, denn er hatte weder jemals eine Waffe in der Hand gehabt noch besessen. Aber der Arbeitscheue griff nach solchen Worten heute mit besonderer Bier. Hohe Belohnung, Gold, Taler — so schwirrte es ihm durch den Kopf und machte seine Sehnsucht, seine Vermutung, zur Gewißheit. Ihm stand es fest, daß der Bauer in dem Düngerhaufen, den er sicher absichtlich nicht abgefahren hatte, Waffen und vielleicht noch anderes verborgen halte. Schon sah er die harten Taler rollen, die Goldfranken fühlte er in seine Tasche gleiten. Er berauschte sich an dem Gedanken, es war wonniglich.

Als er darum am nächsten Mittag die kalte Stimme der französischen Clairons im Dorfe hörte, war er auch schon aus der Futterkammer verschwunden. Niemand auf dem Hofe war es aufgefallen. Am Gasthaus vor der Kirche traf er die Fouragiere des Franzosenkaisers. Er winkte einen Reiter beiseite. Da aber eine Verständigung nicht möglich war, rief man den Dolmetscher hinzu. Wie ein Funke sprang diese Nachricht von dem Waffenlager unter die Fremdlinge. Kommandos schrien durch die Gassen. Ein kleiner Trupp nahm den zu Tode geängstigten Schulzen in die Mitte und verblieb vor dem Gasthaus.

Die anderen aber zogen unter Führung des Landstreichers, der sich gut durch den Winter gefuttert hatte, nach der Beck'schen Besitzung. Krachend flog das Tor aus den Angeln. Eine lärmende Rotte stempelte in zwei Minuten den friedlichen Hof zu einem Zummelplatz roher Kräfte.

Des Bauern Weib war mit einem Aufschrei in die Knie gesunken, als sie das Donnerwetter vernahm, das eben über ihren ahnungslosen Mann niederging. Doch nur zu bald scheuchte sie ein französischer Kolbenschaft auf und trieb sie mit den Kindern und der Magd in den Keller. Ein Doppelposten pflanzte sich vor der Thür auf. Vor dem Kellerfenster, einem engen Loch, durch das kein Kind kriechen konnte, patrouillierten ebenfalls zwei bis an die Zähne Bewaffnete.

Der Bauer erblaßte unter der Beschuldigung und wußte keine Deutung. Aber jetzt, da er hinter dem französischen Leutnant seinen Vagabunden mit den Händen in den Hosentaschen frech grinsend stehen sah, da war er augenblicklich im klaren. Schon straffte er sich, schon trat das Blut in die Wangen und er schmetterte dem Dolmetsch entgegen: „Wenn Sie bei mir eine einzige Waffe finden, die mir gehört, dann — er zog seine Mütze und trat einen Schritt vorwärts — hier ist meine Brust! Was der Kerl besitzt“ — und er wies auf den Knecht, dem nun alles Lächeln verging, — „dafür kann ich freilich nicht einstehen!“

„Also Sie wollen die Waffen nicht herausgeben?“ herrschte ihn der Leutnant an. „Ich habe keine“, war die Antwort des Umringten.

„Wir werden suchen. Hier in dem Düngerhaufen ist alles“, erwiderte der Franzose.

Schon schleppte der Knecht alle Düngergabeln herzu. Bald dampften nicht nur die zerrissenen Lager, sondern auch die solch schwerer Arbeit ungewohnten Welschen. Der Bauer sah ruhig, aber innerlich belustigt dem vergeblichen Mühen zu. Nach mehr als zwei Stunden war man von der Ergebnislosigkeit des Werkes überzeugt, was durch höllische Flüche quittiert wurde. Nun ging es in die Scheune. Sie war glücklicherweise schon fast leer. Wütend über die neue Arbeit stieß man mit Lanzen und Säbeln in jedes Strohband, in jeden Heuhaufen. Nichts klirrte, nichts Lebendes sprang herfür. Der Abend neigte sich, als man von den Böden stieg. Nichts, gar nichts war gefunden worden. Die Erbitterung war grenzenlos. Nur seiner aufrechten Haltung und Unerfrocken-

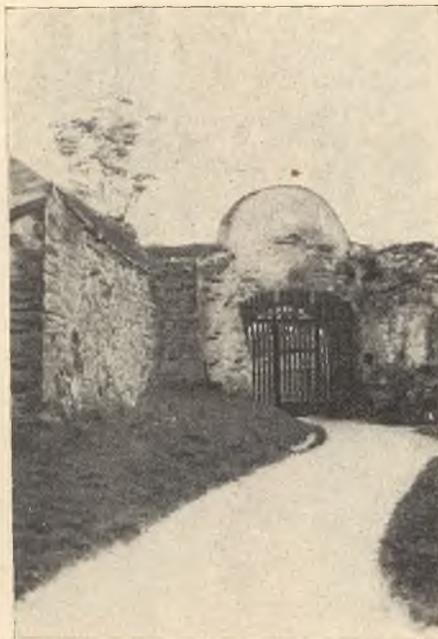
heit verdankte es Friedrich Beck, daß er nicht niedergeschlagen wurde. Dafür wollte die rohe Horde nun den greifen, der sie so angeführt hatte. Ja, wo war er denn bloß? Keine Spur zeigte sich von ihm. Ein Steinauer, der ihn kannte, erzählte es am nächsten Tage, daß dieser in vollem Lauf über den Markt in Richtung seiner Heimat gelaufen sei.

Mit den übelsten Vermüschungen und der Versicherung, daß sie sich die Besitzung ganz besonders für die nächstfällige Fouragierung vormerken wollten, verschwanden sie vom Hofe. Friedrich öffnete den Seinen das Gefängnis. Mühsam schleppten sie sich ans Licht. Tagelang lag der Schreck noch der Bäuerin in den Gliedern. So blieben auch die folgenden Wochen arg beschattet.

Noch oft hat man in Steinsdorf die Kothosen zu Besuch gehabt, und Gewalttätigkeiten waren stets damit verbunden. Mochten jene Waffensucher verlegt worden sein — ein Grund wurde nicht bekannt — aber schlimmer als bei andern Bauern waren die Beitreibungen in der Beck'schen Wirtschaft auch nicht.

Erst im Mai konnten die Feldarbeiten so richtig aufgenommen werden. Solange gab der Winter sein Regiment nicht aus der Hand. Ein langer Sommer bescherte dann eine gute Ernte. Bei Friedrich Beck war sie aber ganz auffallend reich. Wer den Grund dafür wissen wollte, den klärte er gern mit leichtem Lächeln in seinen ernstesten Zügen auf: „Es kommt eben davon, daß mir die Welschen im Februar den Mist so gut umgesetzt haben, dadurch ist er so kräftig geworden!“

Eugen Eberhard.



Grete Hoffmann

Wehrmuer
um den Kirchhof von Ritterswalde

Heimat

Von Landesgruppenleiter Schlesien des Bundes Deutscher Osten, Hartlieb

Heimat! Das ist mehr als ein beliebiges Stück der Erdoberfläche. Heimat ist für den natürlich empfindenden Menschen der Ort, die Landschaft, wo er das Leben empfangt, wo die Vorfahren wohnten und das Kind mit Vater und Mutter und Geschwistern Felder und Wälder zu einem Gemeinsamen formte, das nur einmal vorhanden ist. Heimat ist der vollendete Zusammenklang von Blut und Boden, von Volk und Raum. Alle guten Kräfte kommen aus den Quellen heimatlicher Geborgenheit und Liebe. Und immer, wenn ein Volk groß und stark sein will, muß jeder einzelne dieses Volkes seine Heimat lieben. Kaum ein anderer deutscher Volksteil hängt so an seiner Heimat wie der Oberschlesier. Ob um Beuthen und Gleiwitz und Königshütte und Kattowitz die Seile der Fördertürme schwirren und Essen zum Himmel lodern oder in den tiefen Wäldern von Ratibor und Rosenbergs die Heimat ruhiger und erdhafter rauscht, während im sonnigen Land um Neisse und Patschkau die deutsche Geschichte aus herrlichen Baudenk-



Friedhof zu Bischofswalde



Am Stausee

Grete Hoffmann

mälern spricht und weiter südlich die Bischofskoppe die Verbindung zum Altvater und von dort über das Teschen-Bielitzer Land zu den Steilhängen der Karpathen knüpft: überall, wo hier Schlesier wohnen, lieben sie ihre große und schöne Heimat. Gewiß gehört Oberschlesien nicht zu den reichsten Gebieten des Vaterlandes. Kärzlich ist oft der Boden, und die Arbeit unter Tage ist hart und schwer. Aber der Oberschlesier hat darum seine Heimat nicht weniger lieb. Oberschlesien ist ein deutsches Land mit deutschen Menschen. Schwere Wunden hat die Geschichte in den ober-schlesischen Raum gezeichnet. So sehr die Menschen darunter litten und leiden, niemals ist der Oberschlesier in seiner Treue zu Deutschland schwankend geworden, noch wird er es je werden. Oberschlesien liegt an der Südspitze des gesamten schlesischen Pfeilers. Durch zahllose Bande gemeinsamen Blutes und gemeinsamer Geschichte mit Gesamt-schlesien verklammert, gehört es zum großen Lande und zum Hundert-Millionenvolk der Deutschen. Die Oberschlesier stehen treu zum Führer. Damit aber ist gesagt, daß sie auch in der Zukunft ihre Heimat vor allem Fremden bewahren wollen und daß sie alles tun werden, um deutsches Volkstum in der Heimat zu hegen und zu pflegen. Hier leisten die Kreisheimatkalender große Dienste und jeder einzelne Volksgenosse ist aufgerufen, aus ihnen Nutzen zu ziehen.

Der Bund Deutscher Osten als die Organisation aller bewußt im Dienst des deutschen Grenzvolkstums stehenden Männer und Frauen fordert alle Oberschlesier auf, in seine Reihen einzutreten. Vom heiligen Annaberg schauen unsere Toten ins Land und vor uns liegt, jedem zur Hoffnung und Zuversicht, die große deutsche Zukunft!



G. Weißer

**Wetterhahn
an der alten Schmiede
zu Riegersdorf OS.**



G. Hoffmann

**Altes Kapuzinerkloster
in Neisse
(jetzt Priesterhaus)**

Das Liebeseinmaleins

Aus Arnoldsdorf

(Siehe auch Seite 80)

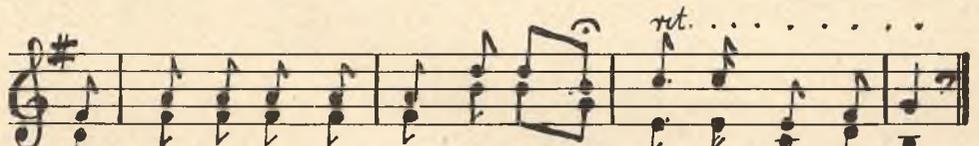
Getragen



1. Ein = mal eins ist eins. Gib, o gib dein Herz für mein's! Bist



du mit dem Tausch zu = frie = den, ist's mein höch = stes Glück hin = nie =



den. Gib, o gib dein Herz für mein's! Ein = mal eins ist eins.

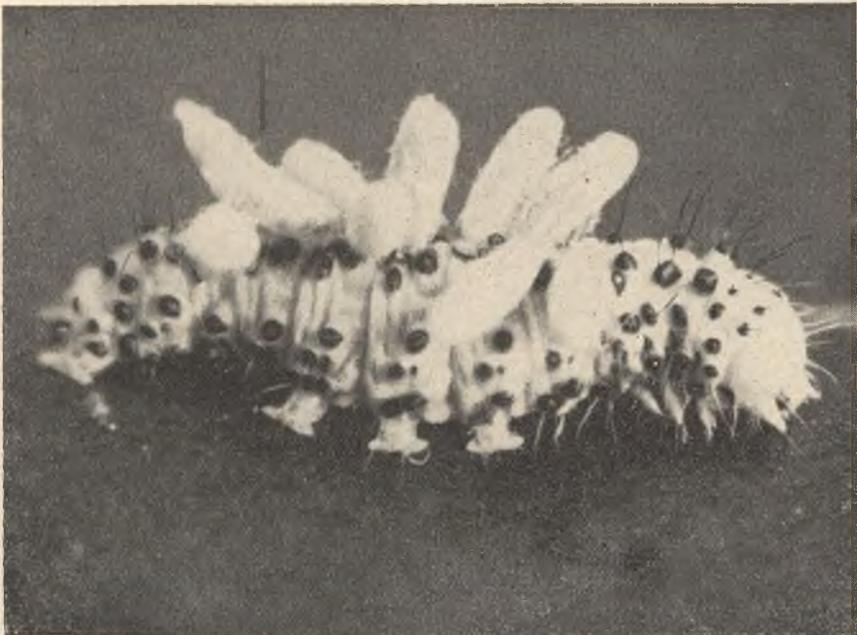
2. Einmal zwei ist zwei, täglich wird dein Bild mir neu. Täglich wird's mit Froh-entzücken, voller Liebe mich anblicken. Täglich wird dein Bild mir neu. Einmal zwei ist zwei.
3. Einmal drei ist drei. Bleib' mir, bleibe mir getreu! Wahre Treue bis an's Ende! Reichen wir uns stets die Hände! Bleib' mir, bleibe mir getreu! Einmal drei ist drei.
4. Einmal vier ist vier. Bleib' bei mir, ich bleib' bei dir! Ist das nicht ein schönes Leben? Schöner kann es Gott nicht geben. Bleib' bei mir, ich bleib' bei dir! Einmal vier ist vier.
5. Einmal fünf ist fünf. Was tut da uns Spott und Schimpf? Laß sie spotten, laß sie lachen, arm kann uns ja niemand machen. Was tut uns da Spott und Schimpf? Einmal fünf ist fünf.
6. Einmal sechs ist sechs. Eifersucht, du Giftgewächs! Kümmern sich um and're Seelen? Meine sollst du nimmer quälen. Eifersucht, du Giftgewächs! Einmal sechs ist sechs.
7. Einmal sieb'n ist sieb'n. Unser Lösungswort sei „Lieb'n"! Denkst du noch an jene Stunden, als sich unser Herz gefunden? Unser Lösungswort sei „Lieb'n"! Einmal sieb'n ist sieb'n.
8. Einmal acht ist acht. Ein Bild von dir die Liebe macht. Du beglückest mich am Morgen, du beglückest mich am Abend, du umschwebst mich in der Nacht. Einmal acht ist acht.
9. Einmal neun ist neun. Bedenkst du noch beim Mondenschein, gedenkst du noch beim Mondenstrahle, schwur ich dir zum erstenmale. Laß den Schwur erneuert sein! Einmal neun ist neun.
10. Einmal zehn ist zehn. Einst werd'n wir uns wiederseh'n. Abends, wenn die Sternlein blinken, wird mein Herz vor Freude winken. Lebe wohl! Auf Wiederseh'n! Einmal zehn ist zehn.

Raupeneier?

Von Studienrat K o c h e

An einem heißen Juniabend sitze ich in der Sommerlaube des Bechauer Gasthauses und erhole mich bei einem kühlen Trunk von dem anstrengenden Marsch über die sonnebeladenen Felder. Wohligh streckt und dehnt man die müden Glieder. Das Auge schweift indessen hinaus über Feld und Tal, und das angenehme Hupen des Seiffersdorfer Autobus tatü—tatü läßt auch die Gedanken schweifen

Doch da — was ist das auf dem Blatte dort? Ein Apfelbaum steckt seine jüngsten Triebe durch das Bitterwerk in die Laube hinein. Gerade vor meinen Augen sitzt auf einem Blatt eine Raupe, sie bäumt den Vorderkörper auf und ab und krümmt und windet sich. Offenbar in großen Schmerzen. Weg ist alle Müdigkeit und mit Interesse beobachte ich das eigenartige Schauspiel. Auf dem Rücken der Raupe stehen mit dem Fußende verankert zwei kleine Maden. Sie spinnen einen weißen Faden um sich herum. Wie schnell das geht. Aber was ist denn nun los! Wieder krümmt sich die Raupe offenbar in großem Schmerz und richtig: da kommen noch kleine schwarze Köpfehen aus ihrem Rücken heraus, die Köpfehen werden größer und ein weißer, weicher Madenkörper hängt hinten dran und windet sich mit ein paar kräftigen und raschen Drehungen aus dem Raupenkörper heraus. Nach einer kurzen Ruhepause, wo sich die kleinen Maden offenbar von den Anstrengungen dieser Arbeit erholen, beginnen auch sie, sich einzuspinnen. Aber ich traue meinen Augen nicht, das Schauspiel wiederholt sich noch mehrmals und schließlich sitzen 12 weiße Kokons auf dem Rücken der müden Raupe.



Die Sonne geht unter, ich rufe den Wirt zum bezahlen. Dabei zeige ich ihm das Blatt, das ich bereits abgerissen und zur weiteren Beobachtung in ein Gläschen verstaubt habe. „K a u p e n e i e r — t o t t r e t e n“, ist seine rasche Antwort. „Das wäre das Verkehrteste, was Sie machen können“, kläre ich ihm nun über die vermeintlichen Raupeneier auf. Die Schmetterlingsraupe ist ja noch gar kein fertig entwickeltes Tier und kann deshalb auch noch keine Eier legen. Eine Schlupfwespe (2 mm groß) hat vor 14 Tagen ihre Eier mit einem Legestachel in den Körper der Raupe hineingestoßen. Die kleinen Schlupfwespenmaden sind mit der Raupe gewachsen, haben sich aber nur vom Fett und den für das bloße Leben nicht unbedingt notwendigen Organen der Raupe ernährt. Denn die Raupe ist doch ihr Wirtstier und instinktiv lassen sie es so lange leben, bis sie selbst reif zum Verpuppen sind. Das ist heute der Fall. Noch 8 Tage, und aus den kleinen weißen Kokons schlüpfen die Schlupfwespen aus und setzen ihren Vernichtungsfeldzug gegen die Raupen fort. Jetzt werden wir auch verstehen, warum „tottreten“ nicht das Richtige ist: wir würden ja dadurch gerade unsere besten und erfolgreichsten Helfer im Kampfe gegen die Insekten vernichten.

Selbstverständlich ist die Raupe, die in dieser Weise mit ihren besten Säften ein Duzend Maden genährt hat, zum Tode verurteilt. Aber die Natur erscheint grausam, wenn man das oben erzählte Schauspiel bis zum Ende beobachtet. Volle 8 Tage vergehen, bis die Raupe kein Lebenszeichen mehr von sich gibt. An Nahrungsaufnahme war natürlich in diesen Tagen nicht mehr zu denken. Müde bewegt sie den Vorderkörper nur hin und her, kaum daß sie das Blatt verläßt, auf dem ich sie eingetragen hatte. Die ersten Schlupfwespen sind aus ihren Kokons bereits ausgetrocknet und setzen ihren Vernichtungsfeldzug draußen im Freien schon fort, bevor ihr Wirtstier, die Raupe, ihr Leben ausgehaucht hat. Es handelt sich, das sei zum Schluß noch bemerkt, um eine Eulendraupe, den sogenannten Blaukopf, *Diloba coeruleocephala*; der Schmetterling fliegt im September und Oktober, die Raupe frisst in den Monaten April bis Juni an Apfel, Birne, Kirsche und anderen Obstbäumen. Häufig fanden wir gerade diese Schmetterlingsraupe in diesem Jahre 1936, z. B. bei Kieglitz auf den Weißdornhecken am Ende des Dorfes.

Patschkau, die alte Dohlenstadt

Hans Schwarzer.

Wer in den Tagen der Ruhe und Erholung fern von seiner Arbeitsstätte weilt, der wird auf seinen Wegen durch deutsches Land sicherlich nicht achtlos vorübergehen wollen an der engeten Heimat. Auch Oberschlesien ist schön! Und wir müssen es kennen, — denn nur dann kann und wird man es lieben. — Es ist das Land der großen Gegensätze.

Aus ganz verschiedenen Entwicklungsbedingungen heraus gediehen Entfaltung und Aufstieg unserer Heimatprovinz vornehmlich nach zweifacher Richtung hin. Wertvollen Boden zwang der Mensch in landwirtschaftlichen Dienst, und es entstand der stille Teil der Provinz mit seinen Feldern und Forsten. An anderer Stelle kämpft fleißige Menschenhand um Erschließung und Kulturbarmachung tiefliegender Bodenschätze. Es wurde das laute Land, in dem in einer gigantischen Industrie der Rhythmus der Zeit schwingt. So wuchs naturgemäß ein verschieden geartetes Menschengeschlecht auf der einen Heimatscholle heran. Und schon allein darum haben sie einander vieles zu sagen von Arbeit und Leben, von Boden und Mensch, der Kumpel, der fleißige Bauer vom stillen Land, der rastlose Städter und der an dröhnender Maschine tätige Arbeiter. Gerade bei solch ausgeprägten Unterschieden innerhalb eines Heimatraumes entsteht eine starke Hingezogenheit der Menschen von Landesteil zu Landesteil.

Die Eigenart des Landes nimmt die Arbeitskräfte des Volkes zu ganz mannigfaltiger Leistung in Anspruch. Wegen des damit verbundenen, durch Arbeitsteilung meist einseitigen Kräfteverbrauches der Menschen bedarf es auch in Ruhezeit und Erholung der Unterschiede. Rechte Erholung sei ein wohlthuender Gegensatz zur Anstrengung der Arbeitswoche. Auch diese Erwägung weist die Menschen der verschieden gearteten Landesteile stark zueinander hin. Was werden der Bauer und die Betreuer des Waldes, — die Menschen vom stillen OS., — an Anregung, an berechtigtem, deutschen Selbstgefühl empfangen im Industriegebiet, wo das hohe Lied der Arbeit aus tausend Maschinenhallen erklingt! Mit Stolz sieht er den deutschen Bruder, — den Arbeiter, — den Bergmann, — an der Stätte seines Schaffens. Die wuchtigen Akkorde der Arbeit, die jahraus, jahrein bei Tag und Nacht die rauchgeschwärmte Luft durchschwingen, singen ihm machtvoll das dröhnende Lied deutschen Fleißes und deutscher Leistung. — Und wiederum — der müde Mensch von der Maschine — kann ihm nicht das stille OS. mit seinen Feldern und Forsten am ehesten rechte Kräfteerneuerung bieten? Wie beruhigt die einsame, sonnenvolle Landschaft Auge, Ohr und überanspruchte Nerven! Die Geräusche der Arbeit und des Verkehrs sind verstummt und leise, schönere Klänge sind hier noch vernehmbar: Die Vögel singen, der Quell plätschert, die Bäume rauschen.

In diesem Sinne wirbt still und fern, aber wahrlich mit Recht, ganz vom Westen der Provinz her die alte Stadt Patschkau. Sie wurde von jeher vom Reiseverkehr bemerkt. Es würde zu weit führen, die Reihe großer Deutscher zu nennen, die an ihren Mauern und Türmen Gefallen fanden. Sogar ins schlesische Deutsch ist der Name Patschkau eingegangen in mancher Redewendung und Bezeichnung. „Such mich zu Potschke“, heißt es da, oder man spricht von der „ahla Zohlapotschke“. Bezeichnungen wie „das schlesische Rothenburg“ oder „ein steinernes Märchen“ verweisen auf bauliche Schönheit. Mit dieser darf Patschkau getrost wetteifern mit gar mancher wohlhaltenen Stadt des deutschen Westens von hohem Ruf.

Ueber die wechselvollen Schicksale der Stadt berichten zahlreiche Urkunden sieben verfloßener Jahrhunderte. Die große, urkundlich bekannte Zeitspanne prägt sich fast

überall in wohl erhaltenen Bauformen des Ortes aus. Der Eindruck, den sie dem Beschauer vermitteln, ist wohl am schönsten in früher Morgenstunde, wo Leben und Verkehr noch ruhen. Letzte, blaue Dämmerungen der sterbenden Nacht lagern über dem noch schlafenden Ort. Aber sie ruhen nicht mehr mit der selbstbewußten Schwere der Mitternacht, sondern beginnen zu wanken. Der Osthimmel zeigt bereits erwachende Helligkeit und verläßt allmählich auch das helle Flimmern der größten Sterne. Wir stehen am Rande des Schulhofes an der schönen Promenade. Vor uns wuchten schwer die mächtigen, noch dämmerig dunklen Bauformen der alten *Johanneskirche*. Der hoch zum Himmel strebende Turm umkleidet sich zuerst mit dem Widerschein der immer mehr sich breiten Morgenröte, noch bevor das Auge die Glut des Osthimmels selbst aus der Niederung her gewahrt. Es ist ein schönes, hohes Leuchten in diesem Werden vor Sonnenaufgang, wenn die tiefer gelegenen Bauformen noch in vergehenden Dämmerungen stehen. Doch es ist eine kurze Pracht, denn bald schon umspielt erster Sonnenstrahl den Turmhelm und ist vergebens bemüht, die dort horrenden, verschlafenen Dohlen herauszurufen. Längst schon hat das erste Vöglein aus einer Krone naher Linden heraus seinen frühen Morgengruß Gott und dem neuen Tage zugejubelt, hundert andere beschwingter Sänger stimmten ein, und ihrem vereinten Bemühen gelingt es geraume Zeit später, das geruhlsame Dohlenvolk an den leuchtenden Morgen zu rufen. Nun scheinen sie allerdings bemüht, veräumte Rede nachzuholen und umflattern geschwätzig, wenn auch noch etwas verschlafen, ihren hohen Horst. — Inzwischen zeichnete sieghafter Sonnenstrahl mit emsiger Künstlerhand immer mehr Einzelheiten in die schönen Baumassen, bis auch die letzten Schatten der Nacht zerflattern. Der Frühlingmorgen jagt nun auch die eben noch tiefen, starken Dunkelheiten immer weiter zurück, bis sie sich in schützenden, alten Mauernischen verkriechen müssen. *Breitflutet Licht*.

Nachdem wir in solcher Morgenstunde zunächst einen Gesamteindruck von der alten Pfarrkirche in uns aufgenommen haben, gehen wir um das nahe Schulgebäude herum, hinab nach der inneren Stadt. Schöne Giebel alter Bürgerhäuser des Marktes erfreuen den Besucher. Die größte Zierde des Marktes aber ist der *Turm des Rathauses*, im Stile edler Renaissance errichtet. In seiner Bekrönung läßt er noch deutlich letzte Ausklänge der Gotik erkennen. Auf das Alter des Turmes weist ein Wappen des Bischofs Balthasar von Promnitz mit der Jahreszahl 1550 hin. Es ist am Turme eingemauert. — Zwischen Rathaus und Stadtapotheke stand ehemals die alte Staußsäule. — Zwei Ringbrunnen, die „*Röhrbütteln*“, erzählen still aus dem Schatten großer Linden hervor vom Bürgerleben alter Zeiten, da der Markt noch nicht das Geräusch moderner Fahrzeuge widerhallte. — Aber schon in jenen vergangenen Jahrhunderten stand der Platz im Zeichen starken, mittelalterlichen Verkehrs. Schwere Kaufmannswagen, welche den Gebirgspañ der nahen Grenze bezwungen hatten, rasteten an der Tränke, und Mann und Roß stärkten sich für die Anstrengungen und Gefahr weiterer Handelsfahrt ins Schlesierland. Gute Bleibe bot der Ort schon dereinst. In der Stadt war man hinter schützenden Mauern mit bewachten und verschlossenen Toren für die Nacht gut geborgen. Bereits damals kannte der sorgsame Wirt die Wünsche der Angekommenen, labte die Müden, schuf neues Wohlbefinden. Der freundliche Bürger mag hier gar manchmal ein Stündlein der Rast mit dem fahrenden Kaufmann geteilt haben. Scherzhafte Rede und ernste Warnung waren bei solchem Verweil zu hören. Der Bürger tauschte gern der Kunde aus weiter Welt, der Kaufmann vernahm mit Besorgnis die Nachricht von drohender Gefahr des Weiterweges. Der kühne, im nahen Neuhaus wohnende Raubritter Sigismund von Reichenau, war ihnen ja gemeinsamer Feind. — Und dann der Aufbruch in der Morgenfrühe: Peitschenkallen, Rossewiehern, Käderknarren! — Hier im Städtchen hat der unruhvolle, später so bekannt gewordene Friedrich Bernhard Werner aus Reichenau wohl auch manche Tugendtollheit erfonnen und vollbracht mit

seinem Mitschüler am Meißner Jesuitengymnasium, dem Patschkauer Schuhmacherssohn Johann Stusche, welcher nachmals unter dem Klostersnamen Tobias als Abt von Ramenz und Leubus und als Parteigänger Friedrichs des Großen Berühmtheit erlangte.

Der Väter Werk steht machtvoll vor uns bei einem Rundgang um die Stadt. Den altersgrauen Mauerring der Wehrbauten begleitet der prächtige Grüngürtel unserer Promenade, die seit 1847 allmählich aus dem zugeschütteten Wallgraben heraus entwickelt wurde. Gepflegte Wege führen durch die Anlagen mit dem prächtigen, alten Baumbestand, entlang an der nahezu vollständig erhaltenen Stadtmauer, die heute noch mit zahlreichen Schalen (halbrunde Mauertürme) und drei Tortürmen von der streitbaren Abwehrkraft und dem starken, einigen Schußwillen früherer Bürger berichtet. Besonders eindrucksvoll und lohnend ist auch ein Gang an der Innenseite der Stadtmauer. Er bietet eine Fülle baulicher Schönheit. Hier herrscht heute noch mittelalterliche Enge. Kleine Häuschen und winzige Stadtgärten drängen sich schußsuchend an die Wehrmauer, nur wenig Raum freigebend für den schmalen, doch so schönen Weg. — In der Zeit des Entstehens wurde der Ort zuerst von der starken Burg Patschkau geschützt. Von der frühzeitig zerstörten Feste sind Spuren heute nicht mehr zu finden. Daher darf mit Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß die Trümmer des alten Bauwerkes mit verwendet worden sind bei der Errichtung der jetzt noch erhaltenen Befestigungsmauern, die Bischof Prezislaus in der Zeit um 1350 der Stadt als neuen Schutz gegen äußere Gefahren gab. Sie haben sich öfter in schweren Zeiten bewährt: Sie überstanden die Schrecken der Hussitenkämpfe, boten Schutz vor der Kühnheit jenes schon genannten, mächtigen Raubritters Sigesmund von Reichenau, der von seinem nahen Stammsitz her die Bürger beunruhigte, und sie erlebten Wirren des Dreißigjährigen Krieges. — Während solch schwerer Zeit hatten die Mauern mannigfachen Schaden genommen. Bischof Johann schenkte im Jahre 1514 der Stadt den Steinbruch am Jägerberg jenseits der Meisse zu Ausbesserungen an den Mauern, und nun begannen große Instandsetzungsarbeiten. Man war für neue Befahr gerüstet. — Ums Jahr 1900 wurden die meistbeschädigten Mauertürme wiederhergestellt. — Von den drei Stadttoren stehen heute noch die Turmbauten. An jedem der Türme führte früher eine Brücke mit befestigtem Vorbau zur Stadt hinaus. 1847 fielen die Schußbauten des Breslauer Tores. Die Anforderungen der neueren Zeit haben die Niederlegung einzelner Mauerteile sowie einiger Weichtürme erzwungen, verständnisvoller Sinn aber hat erhalten, was nur immer möglich war. Und es ist sehr Vieles: Jahrhundertefester, edler Bestand!

Müssen uns auch heute die Wehrbauten alter Städte hinsichtlich ihrer einstigen Bestimmung als bedeutungslos und veraltet erscheinen, so blieben ihnen doch ihre Schönheit. Die Bauformen lassen klar den Zweck erkennen, dem sie dienten und gerieten schon darum ihrem Meister ausdrucksvoll und kunstgerecht. Außerdem aber wollen mir, scheint es, die guten, alten Städte in dem stolzen Heut ihrer besonderen Aufgabe gerecht werden: Stille, eindringliche Mahner sind sie uns geworden. Sie konnten einem Volke in zagen Zeiten, da Mutlosigkeit uns umdrohte, die sinkende Kraft neu beleben, denn sie stellten der Väter erhaltene, große Gemeinschaftsleistungen vor unser Auge, — Leistungen, die unsere Ahnen vollbracht haben trotz aller Nöte, die auch sie als Pest, Hungersnot und Krieg bedrohten.

Als das mächtigste alte Bauwerk beherrscht die trutzige, katholische Pfarrkirche von hohem Ort herab das gesamte Stadtbild. Sie ist eine Wehrkirche und erhebt ihre breiten Massen bis zu den Fischschwanzzinnen des flachen Daches. Ihre schönen Epitaphien künden große Kunstfertigkeit ihrer Meister und erzählen vom Reichtum früherer Stadtbewohner und dem Opfersinn für ihre Toten. In der Kirche fällt beson-

ders ein alter Sandsteinaltar in der Maltitzkapelle auf, die etwa Anfang des 16. Jahrhunderts entstanden ist. Stilreine Renaissanceformen verleihen ihm beachtlichen Kunstwert. Er enthält als schönste Teile eine ausdrucksvolle Kreuzigungsgruppe sowie Darstellungen aus der Passion. — Im rechten Seitenschiff der Kirche befindet sich der „Zatarenbrunnen“, der mit dem Wehrcharakter der Johanneskirche in Verbindung zu bringen ist. Die beiden vorderen Pfeiler des Mittelschiffes weisen alten Schmuck auf. Die Plastiken der hl. Maria, des hl. Laurentius und eine Pieta sind mittelalterliche Werke.

Die Kirche, ein Backsteinbau, trägt spätgotischen Charakter und dürfte frühestens dem Ausgange des 13. Jahrhunderts entstammen. Es ist bekannt, daß der Außenbau z. Zt. des Pfarrers Berthold von Ramyn im Jahre 1360 fertiggestellt war. Aus einer Urkunde von 1389 läßt sich schließen, daß die Kirche wahrscheinlich im Jahre 1388 am Sonntag nach Bartholomäus geweiht worden ist. — Das schöne Sandsteinportal mit der hohen Steintreppe (1472) an der Westseite zeigt reicheren Formenschmuck, als es den übrigen, in Backsteingotik gehaltenen Teilen der Kirche aus Materialgründen möglich ist. Es erhielt seine heutige Gestalt i. J. 1577. Die Wappen des Geschlechts der Pogarell und des Bistums Breslau zieren das Portal.

Der Glockenturm trug früher eine voll ausgebaute, zweimal durchbrochene Renaissancehaube. Sie stürzte 1716 während eines Orkanes in die Tiefe. An ihre Stelle trat die heutige Bedachung, die dem mächtigen Turme einen kraftvollen Abschluß gibt. Seit Anfang 1930 klingt wieder voller Blockenton des neuen Geläutes vom Turme herab.

Der nahe Friedhof ist vermutlich so alt wie die Stadt selbst. In ältester Zeit schon stand hier ein kleines Kirchlein. Nach dem Stadtbuch trug es den Namen „die alte Kirche“ (1458). Nachdem es baufällig geworden war, wurde an seiner Stelle 1604—06 die heut noch stehende Begräbniskirche errichtet. Dieses Kirchlein hat in ein lautes Heute des Verkehrs hinein seine Ruhe stillerer Zeiten bewahrt und träumt inmitten seiner Schläfer von längst vergangenen Begebenheiten, träumt trotz Dohlsengezänk, das vom hohen, nahen Turm herüberdringt. Es ist wahrhaft eine Stätte köstlichen Friedens hier. Die still gewordenen Städter ruhen geborgen unter hohen Zypressen und können vom Lärm der Welt kaum noch anderen Schall hören als den Sang der Vögel, die völlig ungestört hier horsten und nisten:

„Glockenklang und Drosselschlag,
Hügel still an Hügel,
drüber wiegt ein Sommertag
sich auf gold'nem Flügel.“

Durchführung der Reichsbodenschätzung

Auf Grund des Gesetzes über die Schätzung des Kulturbodens vom 16. Oktober 1934 hat die Reichsregierung für das gesamte Reichsgebiet eine Bodenschätzung angeordnet. Zweck dieser Bodenschätzung ist, eine gerechte Verteilung der Steuern, eine planvolle Gestaltung der Bodennutzung und eine Verbesserung der Beleihungsunterlagen für die landwirtschaftlich nutzbaren Flächen durchzuführen. Durch die Bestandsaufnahme erfolgt eine genaue Kennzeichnung des Bodens nach seiner Beschaffenheit und eine Feststellung der Ertragsfähigkeit. Es werden somit Bedingungen für den Reichsnährstand zu einer planvollen Durchführung der Erzeugungsschlacht gegeben. Es wird demnach eine Boden-Inventur im gesamten Reichsgebiet vorgenommen.

Zur Sicherung der Gleichmäßigkeit der Bodenschätzung werden im ganzen Reichsgebiet ausgewählte Bodenflächen als Musterstücke geschätzt. Die Ergebnisse der Schätzung von Musterstücken werden von dem Reichsminister der Finanzen bekannt gegeben und erhalten durch die Bekanntgabe rechtsverbindliche Kraft. Die Musterstücke bilden die Hauptstützpunkte der Bodenschätzung.

Diese Musterstücke sind im Benehmen mit dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft durch den Reichsschätzungsbeirat im gesamten Reichsgebiet ausgewählt worden.

Die Bodenschätzung liegt innerhalb der einzelnen Finanzamtsbezirke den Schätzungsausschüssen ob, die von den Präsidenten der Landesfinanzämter im Benehmen mit dem zuständigen Landesbauern-, Kreis- und Ortsbauernführer berufen worden sind. Führer des Ausschusses ist stets der Vorsteher des Finanzamtes. Sein Stellvertreter im Ausschuss ist der amtliche Bodenschätzer. Ihn unterstützen zwei ehrenamtliche Bodenschätzer als Vertreter des Reichsnährstandes, während die Vermessungsarbeiten einem Techniker der Katasterverwaltung obliegen, außerdem wird der Ausschuss von 5 Arbeitern zum Aufgraben des Bodens und zum Vermessen unterstützt. Die oberste Leitung der Bodenschätzung liegt jedoch in den Händen des Reichsministers der Finanzen, der auch über ihre spätere Ausdehnung auf andere als landwirtschaftlich nutzbare Flächen entscheidet.

Die Arbeit im Gelände geschieht in der Weise, daß die drei Schätzer im gleichen Zwischenraum von 50 m vorgehen und die in einem Abstand von 50 zu 50 m Entfernung gegrabenen oder durch Bohrstock festgestellten Bodengefüge nach Wertzahlen ansprechen.

Die Hauptgliederung innerhalb des Schätzungsrahmens, der für alle überhaupt vorkommenden kleinen Bodenunterschiede besondere Klassen nicht enthalten kann, steht deshalb nur 9 Bodengruppenarten vor und zwar:

Sand = S, anlehmigen Sand = Sl, lehmigen Sand = lS, stark lehmigen Sand = SL, sandigen Lehm = sL, Lehm = L, schweren Lehm = LT, Ton = T und Moor = Mo.

Die 8 mineralischen Bodenartengruppen werden untergeteilt in Zustandsstufen. Diese kennzeichnen diejenigen Bodeneigenschaften, die in der Hauptsache durch langandauernde Einwirkungen von Klima, früherem Pflanzenbestand, Geländegestaltung, Grundwasser und Art der Nutzung oder auch durch das Gestein bedingt sind. Die Zustandsstufen stellen damit gleichzeitig Entwicklungs- oder Alterungsstufen dar. Im ganzen sind 7 Zustandsstufen gebildet worden. Die Stufe 1 kennzeichnet den günstigsten, die Stufe 7 den ungünstigsten Zustand, d. h. den Zustand stärkster Entartung oder geringster Entwicklung.

Eine weitere Gliederung der mineralischen Bodenarten ist vorgesehen im Hinblick auf diejenigen mechanischen Kräfte, die die Entstehung unserer landwirtschaftlichen Kul-

turböden in der Hauptsache bewirkt haben. Dies sind einmal die bewegenden Kräfte Eis, Wasser, Wind und ferner die unmittelbare Verwitterung an Ort und Stelle. Die entsprechenden Gruppen werden als Diluvial- (D = Diluvium), Schwemmland- (Al = Alluvium), Windböden (Löß = Löss) und Verwitterungsböden (V) bezeichnet. Diese Einteilung ist insofern von Bedeutung, als das Vorherrschen einer dieser Kräfte den Böden bei ihrer Entstehung einen ganz bestimmten Charakter aufgeprägt hat (Struktur, Mineralbestand usw.). Hierdurch wird aber die Bodenbeschaffenheit und damit auch der Bodenwert stark beeinflusst.

Im Gegensatz zu der für alle Bodenarten geltenden Unterteilung nach Zustandsstufen ist die Gliederung nach Entstehungsarten nur soweit durchgeführt, als diese für die einzelnen Bodenartengruppen von wesentlicher Bedeutung sind.

Eine Sonderstellung nehmen die Moore oder Humusböden ein. Die Wertunterschiede dieser Böden sind in der Hauptsache abhängig von dem Grad der Zersetzung der organischen Bestandteile, von dem Umfang der mineralischen Beimischung und von dem Stand des Grundwassers.

Die Böden sind nach den oben genannten Merkmalen Bodenart, Zustandsstufe und Entstehung im Klassen eingeteilt worden (z. B. sL 3 D). Für jede Klasse sind Wertzahlen festgesetzt, die eine mehr oder weniger große Spanne aufweisen. Die Spannen sind notwendig, weil sich auch bei Böden, die in gleicher Weise beschrieben sind, noch Unterschiede vorfinden können, die für die Ertragsfähigkeit von Bedeutung sind, die aber ihren Ausdruck nicht mehr in der Beschreibung, sondern nur in der Wertzahl finden können.

Die Wertzahlen sind Verhältniszahlen. Sie bringen die Unterschiede in dem Keinertrage zum Ausdruck, der bei gemeinüblicher und ordnungsmäßiger Bewirtschaftung erzielt werden kann. Der beste Boden des Deutschen Reiches erhält die Wertzahl 100. Bei der Ermittlung der Wertzahlen sind folgende Unterstellungen gemacht worden:

1. für das Klima mittlere Verhältnisse, wie sie in großen Teilen von Deutschland häufig vorkommen, nämlich 8° Jahreswärme und 600 mm Jahresniederschläge,
2. für die Geländegestaltung eine ebene bis schwach geneigte Lage,
3. für die wirtschaftlichen Ertragsbedingungen, insbesondere für die Verkehrs- und Absatzlage, die Verhältnisse des mittleren Teiles der Provinz Sachsen.

Die mit diesen Unterstellungen ermittelten Wertzahlen sind die Bodenzahlen. Die weiteren für das Ackerland zu bestimmenden Wertzahlen, die Ackerzahlen, berücksichtigen ferner die Ertragsunterschiede, die auf Klima, Geländegestaltung und andere natürliche Ertragsbedingungen zurückzuführen sind.

Entscheidend für die Zuteilung eines Bodens zu einer Bodenart ist sein bodenartlicher Gesamtcharakter.

Die Schätzung der Wiesen und Weiden erfolgt auf Grund eines Schätzungsrahmens, der die natürlichen Ertragsbedingungen Boden, Wasser und Klima zusammenfaßt.

Die bisher übliche Schätzung des Grünlandes auf Grund einer Beurteilung des vorhandenen Pflanzenbestandes, nach dem die Menge und Güte der erzielbaren Ernte veranschlagt wurde, hat sich für die Arbeiten der Bodenschätzung als unzweckmäßig erwiesen, denn die Erfahrung hat gezeigt, daß bei einer solchen Schätzung besonders leicht die augenblicklichen und rein zufälligen und nicht die nachhaltigen Ertragsverhältnisse erfaßt werden. So können außergewöhnliche Witterungsverhältnisse, oder Unterschiede der Bewirtschaftung das Aussehen des Pflanzbestandes stark beeinflussen und die Schätzungsergebnisse beeinträchtigen.

In ähnlicher Weise wie bei der Aufstellung des Ackerätzungsrahmens ist die

Hauptinteilung des Grünlandes vorgenommen auf Grund der Bodenverhältnisse. Da aber bei der Bewertung des Grünlandes der Boden nicht die ausschlaggebende Rolle spielt wie beim Acker, ist eine so weitgehende Gliederung wie beim Ackerchätzungsrahmen nicht notwendig. Es sind darum nur 5 Bodenartengruppen gebildet, und zwar Sand = S, lehmiger Sand = IS, Lehm = L, Ton = T und Moor = Mo. Ausschlaggebend für die Eingliederung des Bodens ist, wie beim Acker der bodenartige Gesamtcharakter. Die Unterteilung der Bodenarten nach Stufen sieht eine weitgehende Zusammenfassung der Zustandsstufen des Ackerchätzungsrahmens vor. Die weitere Gliederung des Schätzungsrahmens ist vorgenommen auf Grund der Wasserverhältnisse, die für das Grünland eine erheblich größere Bedeutung haben als für das Ackerland. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß Grundwasser und Niederschläge zusammen den Feuchtigkeitsgrad des Grünlandes bestimmen. Der Schätzungsrahmen sieht für die Beurteilung der Wasserverhältnisse nur 5 Stufen vor. Eine Unterteilung ist vorgesehen auf Grund der Klimaverhältnisse.

Die verschiedenen aus dem Zusammenwirken von Boden, Klima und Wasser sich ergebenden Möglichkeiten stellen die Klassen des Schätzungsrahmens dar (z. B. L II b 2). Die Wertzahlen sind Reinertragszahlen und setzen eine gemeinübliche und ordnungsmäßige Bewirtschaftung voraus. Hinsichtlich der Geländegegestaltung ist eine ebene bis schwach geneigte Lage unterstellt. Abweichungen hiervon, soweit sie den Reinertrag wesentlich beeinflussen, werden durch besondere Abrechnungen berücksichtigt.

Nachdem auf die beschriebene Art sämtliche Böden nach Acker- und Wiesenland oder Grünland festgelegt oder beschrieben sind, erfolgt eine kartenmäßige, maßstabsgerechte und der Wirklichkeit entsprechende Festlegung der ermittelten Bodenart in ihrer Form und Ausdehnung. Ertragsunterschiede sind nur zu berücksichtigen, wenn sie auf natürliche Ertragsbedingungen zurückzuführen sind.

Um die Bodenschätzung im gesamten Reichsgebiet nach einheitlichen Gesichtspunkten durchzuführen, werden die Arbeiten der Schätzungsausschüsse laufend überwacht.

Die Eigentümer und die Nutzungsberechtigten der Grundstücke sind verpflichtet, den mit den örtlichen Arbeiten zur Durchführung des Bodenschätzungsgesetzes Beauftragten jederzeit das Betreten der Grundstücke zu gestatten und die von ihnen für die Zwecke der Bodenschätzung als notwendig erachteten Maßnahmen, z. B. Aufgrabungen zuzulassen. Ein Anspruch auf Schadenersatz besteht nicht. Nach Abschluß der Arbeiten werden die Schätzungsergebnisse in den Finanzämtern einen Monat offen gelegt. Einsprüche dagegen sind an den Führer des Ausschusses zu richten.

Im Gegensatz zu dem heutigen Bodenschätzungsgesetz teilte das Gesetz von 1861 den Boden in Klassen ein. Und zwar in Preußen in 8 Klassen. Man stellte einen Grundsteuerreinertrag je Morgen fest, der bis vor kurzer Zeit maßgebend gewesen ist. Nach dem alten Klassifikationstarif des Kreises vom 11. Dezember 1861 hieß es: Die erste Klasse zum Reinertrage von 135 Silbergroschen enthält: humosen, milden Lehm 18" tief mit durchlassendem Lehm als Unterlage, kommt nur wenig vor, so auf den Feldmarken von da und dort. Der Kaufpreis beträgt etwa 120 Taler. Es folgt dann die Beschreibung der weiteren 7 Klassen, gibt Reinerträge und Kaufwert an und setzt sich mit seiner Struktur im einzelnen auseinander. Man hat bei der damaligen Einschätzung auf alles Rücksicht genommen, hat aber nicht die Bodenart der einzelnen Parzellen in die Karten eingetragen. Ebenso ist man mit dem Grünlande verfahren. Hier ist man auch von der Struktur des Bodens ausgegangen, hat die Wiesen nach ihren Erträgen bewertet und auch hier einen Reinertrag festgestellt.

Die Bewertung der landwirtschaftlichen Nutzflächen nach ihren Reinerträgen war bis zur Einführung des Reichsbewertungsgesetzes die einzige Grundlage, auf die zurückgegriffen werden mußte.

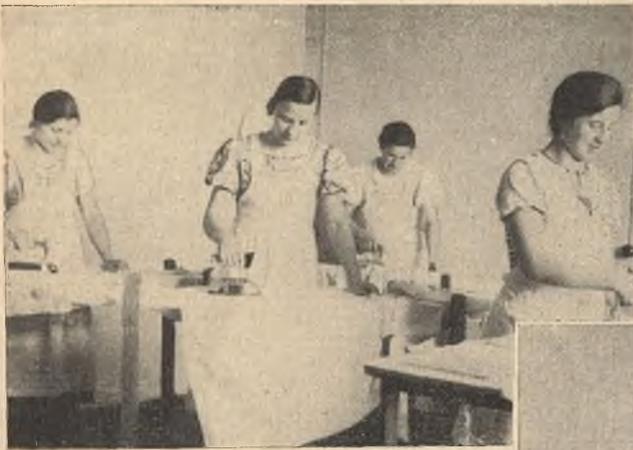
August Berkenbrink

Die Mädchenklasse an der Landwirtschaftsschule Neisse eine Ausbildungsstätte für Jungbäuerinnen des Kreises

Irmgard Lukassowit

Wie schon den meisten Landwirtschaftsschulen innerhalb der Landesbauernschaft Schlesiens, ist auch der Neisser Landwirtschaftsschule am Töpfermarkt eine Mädchenklasse angegliedert. Da die Landwirtschaftsschule Neisse aber kein eigenes Schulgebäude besitzt, mußte infolge der räumlichen Verhältnisse die Mädchenklasse anderweitig untergebracht werden. Nach einer vorübergehenden Unterkunft im Heimgarten und anschließend in einem von der Landesbauernschaft gemieteten leerstehenden Villenhaus auf der Pedewitzstraße, soll nunmehr die Mädchenklasse das schöne, große Gebäude der Bauernschule Neisse-Neuland beziehen. Dieses Gebäude, das Eigentum der Landesbauernschaft Schlesiens ist, wird durch die Verlegung der Bauernschule nach Uchütz O.S. frei und soll — bis einmal der Bau einer Landwirtschaftsschule möglich ist — den Zwecken der Mädchenklasse dienen. Nach den notwendigen kleinen baulichen Umänderungen, die durch die Einrichtung einer großen Schulküche und anderer Wirtschaftsräume erforderlich sind, soll mit dem Winterlehrgang 1936/37 die neue Mädchenklasse eröffnet werden. Wie bei den Schülern, so findet auch in der Mädchenklasse der Unterricht nur im Winter statt, und zwar in einem fünfmonatlichen Lehrgang, der Anfang November beginnt und Ende März aufhört. Die Mädchenklasse — geschaffen aus der Erkenntnis, daß nicht nur die Bauernsöhne, sondern auch die Töchter einer guten Ausbildung bedürfen — sind ausschließlich auf die Schulung der Jungbäuerinnen eingestellt. Gerade die heutige Zeit stellt mit ihrer fortschrittlichen und hochentwickelten Wirtschaftsform ganz andere Aufgaben als früher, nicht nur an den Mann, sondern auch an die Bäuerin. Denn nicht nur der Haushalt und die Pflege und Erziehung der Kinder obliegt der Bäuerin, sondern auch um den Garten und das Geflügel, den Schweine- und Kuhstall hat sie sich zu kümmern. Es genügt nicht, daß sie die üblichen praktischen Arbeiten beherrscht, sondern ein von Grund auf Verstehen dieser Arbeiten ist zu einem erfolgreichen Wirtschaften unbedingt erforderlich. Und gerade dies ist in dem großen Kampf um Deutschlands Nahrungsfreiheit von Bedeutung. Die dazu notwendigen Kenntnisse werden den Schülerinnen in den Tierzucht-, Gartenbau-, Milchwirtschaft- und Geflügelzuchtkunden vermittelt. Aber auch das Interesse und Verständnis für die Maßnahmen unseres Führers muß in den Jungbäuerinnen geweckt werden, denn die zukünftige Bäuerin muß gelernt haben, über den Alltag hinauszudenken, wenn sie mitarbeiten will an dem Aufbau unseres Vaterlandes. Das Unterrichtsfach „Deutsches Bauerntum“ hat diese Aufgabe zu erfüllen und weiterhin in die Grundzüge der Erb- und Rassenlehre einzuführen. Auch der Sinn für bäuerliches Brauchtum für Volkslied und Volkstanz, für alles Schöne, Echte und Bediegene, sowie für eigenständische Tracht und Hausrat, die den Stempel des Bauerntums tragen, soll in den Schülerinnen geweckt werden. Gerade die bäuerliche Frau muß fähig sein, ihre Kinder zur Liebe zur Scholle und zur Verwurzelung mit dieser und damit zur Heimat- und Vaterlandsliebe zu erziehen. Das Großziehen, Umhegen und Pflegen ist ureigenster Frauenberuf und die dazu notwendigen Kenntnisse werden der Jungbäuerin in der Gesundheitslehre, der Säuglings- und Krankenpflegestunde übermittelt. Ernährungs-, Koch- und Hauswirtschaftslehre machen die Mädel auf vereinfachtes kraft-, zeit- und materialsparendes Haushalten und die

Möglichkeiten einer kräftigen und abwechslungsreichen Gestaltung der Ernährung aufmerksam. Nicht zu vergessen sind auch noch Singen, Sport und Volkstanz auf dem Stundenplan der Mädchenklasse. Doch nicht nur die Theorie, sondern in weit größerem Maße die Praxis, kommt zu ihrem Recht. Einen großen Raum in der Praxis der Mädchenklasse nimmt das Kochen, Backen und Einlegen ein, wobei immer die bäuerlichen Verhältnisse berücksichtigt werden. In dem Handarbeitsunterricht und im Nähen lernen die Schülerinnen das Herstellen von Wäsche und einfachen Kleidungsstücken, sowie das so wichtige Flick- und Ausbessern derselben. Auch in der Wäschebehandlung, im Plätten und in der Hausarbeit werden die Schülerinnen praktisch geschult, und zwar findet der praktische Unterricht immer in zwei Gruppen statt, während beim theoretischen Unterricht alle Schülerinnen zusammengefaßt werden. Das Schöne ist die im Rahmen des Möglichen durchgeführte Verbindung von Theorie und Praxis, denn diese muß immer als Ergänzung jener angesehen werden. Betont muß auch noch der erzieherische Wert werden, den der Besuch der Mädchenklasse für die Jungbäuerinnen hat. In froher Kameradschaft lernt sie sich einfügen in die Gemeinschaft, wird sie zu Sauberkeit, Pünktlichkeit und Ordnungsliebe erzogen.



**Die Mädchengruppe
beim Plätten**



**Der Winterlehrgang 1935/36
vor dem Eingang zur
Mädchenklasse**

Die Kreissparkasse zu Neisse als Dienerin der Kreisbevölkerung

Von Nebenstellenleiter W a n d e l t, Neusalbe.

Wie alle öffentlichen Sparkassen, will auch die Kreis-Sparkasse zu Neisse der Einwohnerschaft ihres Bezirks und damit der Wirtschaft ein Diener sein. Sie handelt nach dem Wahlspruch: „Nicht verdienen, sondern der Wirtschaft dienen“.

Wie kann aber eine Kreissparkasse diesem gesteckten Ziele gerecht werden?

Zunächst soll die Kreisbevölkerung zu Wohlstand gelangen. Wohlstand kommt selten unverhofft, wie durch Lotteriegewinn oder Erbschaft u. ä., sondern er muß systematisch errungen werden. Jeder Einzelne muß dazu erzogen werden, kleine Beträge zurückzulegen. Diese wichtige Erziehungsarbeit hat die Kreissparkasse übernommen. Sie scheut keine Mühe, um den Spargedanken jedem Kreisbewohner nahezubringen und in ihm zu verankern. Es ist aber weder dem Sparer, noch der Wirtschaft gedient, wenn jemand seine Spargroschen zu Hause aufbewahrt. Denn dort sind sie nur Verlustgefahren, wie Diebstahl, Feuer, Verfall usw. ausgesetzt. Sie müssen einem sicheren Sammelbecken zugeführt werden, aus dem sie in die Adern der Wirtschaft gelangen können. Die Kreissparkasse zu Neisse ist eines dieser Sammelbecken und bietet die bestmögliche Sicherheit. Für ihre Verbindlichkeiten haftet der Kreis Neisse unbeschränkt mit seinem gesamten Vermögen. Sie ist als öffentliche, unter Staatsaufsicht stehende Sparkasse für mündelsicher erklärt worden. Dadurch kann jeder ihr seine Spargroschen unbedenklich anvertrauen.

Um der Kreisbevölkerung das Sparen recht bequem zu machen, errichtete die Sparkasse in Friedenthal-Giesmannsdorf, Kalkau, Neusalbe und Niederhermsdorf Nebenstellen, die genau wie die Hauptgeschäftsstelle alle in das Geld-, Bank- und Börsenwesen einschlägigen Arbeiten selbständig erledigen. Sie erfreuen sich alle eines so großen Zuspruches, daß ihre Tätigkeit aus dem Landkreise nicht mehr wegzudenken ist. Außerdem sind noch 20 Annahmestellen vorhanden, die ebenfalls eine segensreiche Tätigkeit entfalten.

Es ist von großem Wert, daß schon bei den Kindern die Freude am Sparen frühzeitig geweckt wird. Zu diesem Zweck wurden an 68 Schulen des Kreises Schulsparkassen eingerichtet. Durch die aufopfernde und selbstlose Arbeit der Lehrerschaft, die ihre Tätigkeit vollkommen unentgeltlich ausübt, ist es mancher Schulsparkasse gelungen, recht ansehnliche Beträge zu sparen. Die bekannten und beliebten Heimsparbüchsen haben auch zur Sammlung der kleinsten Beträge beigetragen. Jeder neue Erdenbürger, der im Kreise Neisse das Licht der Welt erblickt, erhält von der Kreissparkasse ein Geschenksparbuch von 3 RM. Damit ist der Grundstein für ein späteres Kapital gelegt. Durch all diese Maßnahmen gibt die Sparkasse jedem Kreisangehörigen Gelegenheit, auch die kleinsten Geldbeträge bequem, sicher und zinsbringend anzulegen.

Jedermann weiß, daß die Gelder, die der Sparkasse anvertraut sind, nicht nutzlos in ihre Tresore wandern, sondern, daß sie der heimischen Wirtschaft wieder nutzbar ge-

macht werden und zwar in Form von Krediten. Keine Sparkasse darf Kredite außerhalb ihres Bezirks geben. Das Geld, das ihr anvertraut ist, bleibt also im Heimatbezirk und wird hier unmittelbar, ohne jeden Vermittler, an die Kreiseingegebenen wieder ausgeliehen. Die Sicherheiten, die von dem Kreditnehmer verlangt werden, dienen nur zum Schutze des ausgeliehenen Spargeldes. Denn wenn das Geld leichtsinnig ausgeliehen würde, könnten Verluste entstehen. Aus diesem Grunde muß die Sparkasse die in ihrer Satzung vorgeschriebenen Sicherheiten fordern. Wie hilfreich die Sparkasse für ihren Kreis eintreten kann, hat sie am besten durch die Ablösung der Amerika-Anleihen aus eigenen Mitteln bewiesen. Sie konnte dadurch, infolge der günstigen Kurse, die landwirtschaftlichen Schulden um rund 640 000 RM. verringern. Durch Bereitstellung weiterer eigener Gelder konnten ferner die hohen kurzfristigen bäuerlichen Schulden in langfristige umgewandelt werden.

Durch den Spar-Giroverkehr dient die Sparkasse, als Glied der zirka 4000 deutschen öffentlichen Sparkassen, die zu einem engmaschigen Ueberweisungsnetz zusammengeschlossen sind, in besonders hohem Maße der Kundschaft. Jedem Kunden, der bei der Sparkasse ein Girokonto unterhält, ist es möglich, seine Zahlungen durch diese erledigen zu lassen. Mittels des Gilgiroverkehrs sind die Zahlungsempfänger — je nach der Postverbindung — in einigen Stunden im Besitz des Geldes. Für wiederkehrende Zahlungen, wie Miete, Gas, Strom, Wasser, Schulgeld, Krankenkassen-, Lebensversicherungsbeiträge usw. kann ein Dauerauftrag gegeben werden. Der Kunde braucht sich dann um nichts mehr zu kümmern, denn die Sparkasse führt selbsttätig die Ueberweisungen aus. Jedem Girokonteninhaber wird auf Wunsch ein Scheckheft ausgehändigt, das Zahlungen aus Guthaben durch Ausschreibung von Schecks zu jeder Zeit in beliebiger Höhe ermöglicht. Wer solch ein Scheckheft besitzt, braucht nie größere Summen Bargeld zu Hause zu haben oder mitzuführen. Ist dies nicht der beste Schutz gegen Verlust durch Raub, Einbruch, Feuer u. ä.? Trotzdem hat man sein Vermögen stets in der Hand und kann darüber frei verfügen. Eine ähnliche Einrichtung ist der Sparkassen-Reisefriedbrief (Rob). Er ermöglicht nur dem rechtmäßigen Inhaber, bei jeder Sparkasse in den Besitz von Geld zu kommen und gestattet außerdem die restlose Ausnutzung des Geldes, da dieses stets bis zur Abhebung verzinst wird. Wie groß heute die Bedeutung des Spargiroverkehrs im jetzigen Wirtschaftsleben ist, soll durch einige Zahlen bewiesen werden. Z. Zt. sind 3 Millionen Kontoinhaber — neben 30 Millionen Sp a r kontoinhabern — dem Spargiroverkehr angeschlossen. Diese unterhalten bei rund 4000 Girostellen ihre Konten und wickeln im Laufe eines Jahres über 200 Millionen Geschäftsvorfälle über diese Konten ab. Ganz gewaltige Beträge werden durch den Ueberweisungsverkehr bewegt. Sie betragen i. J. 1934 rd. 53 Milliarden Reichsmark. Gegenüber dem Vorjahr sind sie um rd. 14 Milliarden gestiegen. Der Durchschnittsbetrag betrug RM. 289,—. Dies bestätigt wiederum, daß der Spargiroverkehr in erster Linie dem Mittelstand dient, der den größten Teil der Sparkassenkundschaft vertritt. Ein Teil der Giro Guthaben kommt genau, wie ein Teil der Sparguthaben, der mittelständischen Wirtschaft des Heimatbezirks in Form von Krediten zugute. Insgesamt haben die Sparkassen z. Zt. 1,1 Millionen Stück kurzfristiger Betriebskredite im Gesamtbetrage von über 1800 Millionen Reichsmark ausgeliehen. Dies zeigt, wie auch hier der Kleinkredit den ersten Platz einnimmt. Die Kreis Sparkasse zu Reisse hat allein 2 422 196,99 RM. Kredite an die wirtschaftlich schwächeren Bevölkerungskreise (Bauern, Landwirte, Handwerker, Kleingewerbe, Unternehmer, Arbeiter usw.) ausgegeben. Im Jahre 1935 wurden 62 neue Hypotheken in Höhe von 176 000 RM. für Wohnungsneubauten, Neu- und Umbau von landwirtschaftlichen Wirtschaftsgebäuden und zur sonstigen Arbeitsbeschaffung ausgegeben. Bisher war es der Sparkasse, dank der großen Geldflüssigkeit möglich, jedem Kreditgesuch zu entsprechen, das satzungsgemäße Sicherheiten zur Ver-

fügung stellte. Man muß sich einmal vergegenwärtigen, welche große Hilfe den Kreditnehmern durch Gewährung dieser billigen Kredite geleistet wird.

Eine weitere Einrichtung, durch die die Sparkasse der Bevölkerung dient, ist die Vermietung von Stahlschließfächern (Safes), die sich zur Aufbewahrung von Sparbüchern, Dokumenten, Wertpapieren, Schmuck und anderen Wertgegenständen eignen. Jedermann hat dadurch Gelegenheit, für wenig Geld seine Wertsachen in der feuer- und diebesicheren Stahlkammer der Kreis-Sparkasse zu Reise aufzubewahren.

Hilfsbereit steht die Sparkasse jedem mit Rat und Tat in allen Geldangelegenheiten zur Seite. Sie ist durch alle diese Tätigkeiten und Maßnahmen die treueste Dienerin aller Volksgenossen im Kreise Reiffe.

Mögen diese Zeilen, die nur einen kurzen Ueberblick über die Sparkassenarbeit geben, dazu beitragen, daß die noch Abseitsstehenden den Weg zur Sparkasse finden.

Was bedeuten vorgeschichtliche Funde?

Die aus dem Erdboden gehobenen Altertümer sind Urkunden handgreiflicher Art, an denen die Geschichte der Vergangenheit abgelesen wird. Darüber hinaus geben sie Auskunft über die Kunstfertigkeit unserer Ahnen. Gräber und Siedlungen geben Einblicke in den Geist vergangener Jahrhunderte, auch über Religion, über das Leben nach dem Tode und anderes bekommen wir wichtige Aufschlüsse. Mit Hilfe der Funde und deren Verbreitung sehen wir die Entwicklung des heimischen Volkstums. Wir sehen die Besiedlung der indogermanischen (arischen) Völker, sehen Feinde vom Osten und Süden in das Land einfallen, sehen die Germanen als seßhafte Bauern Oberschlesiens Boden bestellen, erkennen die Leistung der deutschen Siedler, erkennen auch den Kulturzustand der slawischen Einwanderer u. a. m. Wir sehen, wie eine Reihe von Geschlechtern gelebt und gewirkt hat, sehen aber auch große Völkerschicksale auf schlesischem Boden sich entscheiden. So ist das Volk der Bronzezeitleute auf schlesischem Boden untergegangen und auch sonst sehen wir als wichtige Lehre der Vergangenheit, daß sich ein Volkstum nur dann erhält, wenn es sich seiner Eigenart wohl bewußt ist. Vorgeschichte kennen, heißt die Gesetze des eigenen Volkstums und dessen Zukunftsaussichten wissen. Jeder, der vorgeschichtliche Funde rettet, trägt hierzu bei. Wer wollte unverständlich beiseite stehen, wer wollte fehlen, wo es heißt, Zeugnisse der heimischen Kultur zu retten, zu erhalten und zu verstehen?

Wie verhalte ich mich bei Entdeckung vorgeschichtlicher Funde?

Die Altertumsfunde haben oft viele Jahrtausende in der Erde gelegen. Die Töpfe in den Gräbern und Siedlungen sind durch den Druck der Erdmassen auseinandergepreßt. Die schlechtgebrannten Töpfe durch die Feuchtigkeit des Wassers weich geworden. Die Bronzegeräte sind sehr brüchig geworden, das Eisen fast vollständig verrostet. Die Knochen der Toten wurden mürbe und morsch. Wir können daher nicht mit großem Spateln und mit der Spitzhacke an die Funde herangehen, sondern es muß mit kleinen Spachteln und Pinseln vorsichtig gegraben werden. Hierzu ist Geduld und Zeit notwendig, und das ist nicht jedermanns Sache. Ein reiches Urnengrab kann vier bis sechs Stunden, ein Skelett einen ganzen Tag Arbeit erfordern. Diese Arbeit kann nur eine gelernte Kraft vornehmen und daher können die Ausgrabungen wohl kaum von jedem Finder vorgenommen werden. Der Staat hat eine Regelung hierfür getroffen. In dem Ausgrabungsgegesetz 1914 und 1921 wird deshalb vorgeschrieben, daß nur ausgebildete Kräfte die Ausgrabung vornehmen dürfen. Es muß sofort von dem Finder nach Entdeckung eines Fundes die zuständige Bauleitung (Schachtmeister, Bauingenieur, Landwirt oder Gutsbesitzer) und gleichzeitig die ortszuständige Polizeibehörde (Landjäger oder Amtsvorsteher) benachrichtigt werden.

Schriftlich und gleichzeitig dann fernmündlich ist vom Finder oder dem zuständigen Bauleiter oder von der Behörde der staatliche Vertrauensmann für kulturgeschichtliche Bodenalertümer, Dr. K a s c h k e, Ratibor, am Landesamt für Vorgeschichte Oberschlesiens, Zwingerstraße 3, Fernruf 3286, oder sein Stellvertreter Direktor Dr. P f ü k e n r e i t e r, am Oberschlesischen Landesmuseum, Beuthen, Fernruf 3301, zu benachrichtigen. Da Eile not tut, ist eine Postkarte, ein Telephonanruf oder ein Telegramm je nach der Wichtigkeit der Entdeckung unbedingt erforderlich. Die Kosten werden gern und in jedem Falle vergütet. Man wendet sich am besten auch an die am Orte befindliche Schule oder an das Museum Reisse, Diplom-Ingenieur W e i s s e r, Fernruf 2141. Die Bitte richtet sich an alle, daß unverzüglich Benachrichtigung an den Staatlichen Vertrauensmann abgeht, da die Anreise der von ihm Beauftragten auch eine gewisse Zeit erfordert. Es empfiehlt sich, die fragliche Fundstelle in jedem Falle in Ruhe zu lassen. Angestochene Gräber sind vor neugierigen Augen mit Erde zu bedecken und bereits gehobene Funde sehr sorgfältig und mit einem Zettel versehen, je nach der Zugehörigkeit zu verschiedenen Gräbern getrennt aufzubewahren. Vorgeschichtliche Funde sind Staatseigentum. Es muß der Betreffende die Funde daher sorgfältig vor Verlust und Zerstörung schützen, das ganze Dorf, ganz Oberschlesien, ist an diesen Funden interessiert. Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Das gilt auch hier. Es kann und darf nicht jemand Gefäße aus Gräbern unserer Vorfahren mißbräuchlich benutzen, z. B. als Aschenbecher oder sie als Andenken unter seinen „Karitäten“ verwahren. Vorgeschichtliche Funde gehören in die öffentliche Hand des staatlichen Vertrauensmannes, der sie dem Wunsch der Finder entsprechend in der benachbarten Heimatammlung ausstellt, wenn es die Notwendigkeit erfordert.

Dom oberschlesischen Handwerk

24 500 Handwerksbetriebe hatte Oberschlesien am 1. 4. 1936 mit Meistern, Gehilfen und 12 894 Lehrlingen, 11 408 männlichen und 1 486 weiblichen. Am zahlreichsten sind die Betriebe, die für Nahrung und Kleidung sorgen und zwar: 2 635 Herrenschneider, 2 581 Fleischer, 2 330 Bäcker, 2 239 Schuhmacher und 1 969 Damenschneider. Dann folgen die Tischler (1 905), die Schmiede (1 271) und die Friseure (1 243).

4 620 Handwerksbetriebe sind allein in den Städten Beuthen, Gleiwitz und Hindenburg und 6 350 (d. s. 26 Prozent) in den 3 Industriekreisen ansässig. Auch Oppeln, Ratibor und Neisse haben zahlreiche Handwerksbetriebe wie auch die Gemeinden im Zuge des Gebirges und der Kreis Grottkau. Zahlenmäßig schwach ist das Handwerk in den nordöstlichen Grenzbezirken, besonders auf dem flachen Lande, während die Städte Kreuzburg, Rosenbergr, Guttentag und Pitschen guten handwerklichen Einschlag zeigen.

Bemerkenswert ist auch, daß metallverarbeitende Handwerke nicht etwa, wie man diese bei der großen Bedeutung der industriellen Eisenwirtschaft annehmen möchte, in der Hauptsache im Industriegebiet ansässig sind; diese Handwerke sind vielmehr besonders in den Kreisen Grottkau, Neisse, Leobschütz und Falkenberg vertreten, was ihre starke Bindung gegenüber dem Bauernstand kennzeichnet.

Es gibt in Oberschlesien eine Reihe sogenannter Handwerkerzentren, die sich im Laufe der Zeit durch besonders gelagerte Wirtschafts- und Auftragsbeziehungen herausgebildet haben, die heute — nach Aenderung der Beziehungen — natürlich schwer zu kämpfen haben. So sind die Tischler in Guttentag zu Hause wie in und um Ziegenhals, die Schuhmacher in Stadt und Kreis Neustadt, die Herrenschneider in Groß-Peterwitz, Kreis Ratibor, und in Hindenburg, die Damenschneiderinnen in den Kreisen Grottkau und Neisse. Eine alte Weberstadt, die heute jedoch nur noch einige selbständige Weber zählt, ist Neustadt. Auch in Katscher sind die Weber zumeist Industriearbeiter und Heimarbeiter geworden. In Neisse und im Kreise Groß-Strehlitz ist das Pfefferküchlerhandwerk zu Hause, und Neisse ist eine erinnerungsreiche alte Handwerkerstadt, die insbesondere auch für das Kunsthandwerk immer von Bedeutung war.

Das oberschlesische Handwerk wird von der Handwerkskammer betreut; hier wird auch die Handwerksrolle geführt, in der jeder selbständige Betriebsinhaber eingetragen ist. Jeder Handwerker muß der zuständigen Pflichtinnung angehören. Wir haben in Oberschlesien 204 Pflichtinnungen, deren Bezirke ganz verschieden groß sind. Bei den zahlenmäßig starken Handwerken deckt sich der Innungsbezirk mit dem politischen Kreise.

Manche Innung, so die Schmiede-Innung in Oppeln und die Fleischer-Innung in Neisse, hat eine altehrwürdige Ueberlieferung, die bis zu den mittelalterlichen Zünften zurückreicht.

Neben der neuen handwerklichen Schutzgesetzgebung bedarf es für Oberschlesien besonderer Maßnahmen zur wirtschaftlichen Belebung und Gesundung des heimischen Handwerks. Die Reichsregierung hat erkennen lassen, daß sie weiß, welche Bedeutung ein wirtschaftlich gesundes und starkes Grenzhandwerk für die Volksgesamtheit hat und hat ihm daher schon tatkräftig geholfen. Das Handwerk ist sich aber ebenso bewußt, daß diese staatliche Fürsorge nur ein Ansporn sein kann zu zäher Arbeit und Pflichterfüllung und zur Steigerung seiner Leistungsfähigkeit.

Verschönerung der oberschlesischen Landschaft durch Schönheit der Arbeit

Von Alfred Perret, Baureferent „Sch. d. A.“, Schlesien.

Das Amt „Schönheit der Arbeit“ hat sich folgende Aufgaben gesetzt:

1. Die häßlichen Industriealden sind zu bepflanzen oder so zu bearbeiten, daß sie nicht mehr so sehr den Eindruck der Städte beeinflussen.
2. Brachliegendes Gelände, welches in besonderem Maße durch Bodensenkungen für keinerlei andere Zwecke verwandt werden kann, ist durch geeignete Bepflanzung oder Aufforstung zu gestalten.
3. Rasen- und Grünflächen sind an allen unbenutzten Plätzen, auch auf solchen, die als Bauplätze erst in späterer Zeit Verwendung finden werden, anzulegen. Ueberflüssige Hecken und Zäune sind abzureißen, vorhandene auszubessern.
4. Häßliche Gebäude, freistehende Brandgiebel usw. müssen geeignete Verankung erhalten.
5. Häßliche Reklame und Bildplakate sind zu entfernen, eine gute bildmäßige Werbung ist durchzuführen.
6. Häßliche unbenutzte Buden und Ställe, besonders an den Straßen, sind abzureißen.
7. Ausbau und Herausstellung von guten Schrebergartenlaubentypen.
8. Großzügige Werbung für Blumenschmuck auf Fensterbrettern und Balkonen.
9. Forderung von Maßnahmen zur Beseitigung von Ruß, Rauch und Gestank.
10. Regulierung der Bewässerung, Säuberung der Straßengräben.
11. Ueberarbeitung und Regulierung von natürlichen und künstlichen Wasserläufen.
12. Erhöhte Durchführung der notwendigen, laufenden Instandsetzungsarbeiten des Hausbesitzers.
13. Aufstellen von Reklame- und Litfaßsäulen, sowie Freianschlagtafeln an solchen Stellen, an denen das Stadt- und Landschaftsbild nicht zerstört wird, und wo trotzdem der Zweck der Werbung erfüllt wird.
14. Ausreichende Beleuchtung von Straßen und Plätzen.

So ist über die Betriebe und über die Umgebung der Arbeitsstätten hinaus, praktisch die ganze Landschaft zu erfassen. Genau so wie es in den Betrieben möglich ist, durch Einsatz aller vorhandenen Kräfte Schutt, Gerümpel und Schmutz, kurz alles Häßliche und Ungefunde zu beseitigen und Schönes aufzubauen, so wird es auch möglich sein, durch den Einsatz aller Kräfte der Bevölkerung einer Landschaft, in dieser zunächst alles Häßliche, was überhaupt nur beseitigt werden kann, zu entfernen. Eine einheitlich ausgerichtete Propaganda, durch die gleichzeitig der Bevölkerung praktische Vorschläge unterbreitet werden und ein geschickter organischer Einsatz aller Gliederungen der Partei, wird es ermöglichen, den Verordnungen, die von Regierungsstellen erlassen werden, Be-

hör zu schaffen, wodurch nicht nur der Erfolg einer Entschandelungsaktion sichergestellt wird, sondern darüber hinaus zu einer bewußten Verschönerung von Stadt und Land geführt wird.

So wird das junge nationalsozialistische Deutschland seine Umwelt nach einer neuen Weltanschauung gestalten: Naturnah und lebensbejahend. Leben und Arbeit des ganzen Volkes haben einen neuen Sinn erhalten, so daß der Begriff „Schönheit der Arbeit“ zum lebendigsten Ausdruck eines nationalsozialistischen Gestaltungswillens werden konnte. Genau so wie ein innerlich freier ausgeglichener und zufriedener Mensch sich körperlich pflegt, anständig kleidet und natürlich bewegt, so stellt sich ein innerlich durch und durch gesunder Betrieb in einer Form dar, die wir mit „Schönheit der Arbeit“ bezeichnen. Eine Forderung ist politisch formuliert worden, die verlangt, daß alle die Dinge, die das Leben des arbeitenden Menschen räumlich beeinflussen, sei es der Raum in Form und Farbe, sei es der Gegenstand des täglichen Gebrauches oder die Bildwerke und Blumen, die den Menschen erfreuen sollen, von berufener Hand hineingestellt oder bewußt gestaltet werden.

Erschreckend war es, zu sehen, wie dieses natürliche Bedürfnis nach schönen und guten Dingen in breitesten Kreisen der Volksgenossen unausgesprochen geblieben ist, zum mindesten aber nicht berücksichtigt wurde. Die vielen Arbeitsplätze und Arbeitsstätten zeigen das genau so, wie es ganze Städte, Dörfer und Landschaften zeigen. Man hatte sich in den vergangenen Jahrzehnten daran gewöhnt, Arbeitsstätten, Häuser, Städte, Dörfer und Werksanlagen zu errichten, damit sie irgend einen Zweck erfüllten, der durch und durch materialistischer Natur war. Man baute in den Städten Straßen mit Mietskasernen, um viele Menschen unterzubringen, ohne eine Rücksichtnahme auf die natürlichsten und einfachsten Bedürfnisse derselben. Planlos und ohne irgendwelche Verbindung miteinander wurde das alles angelegt und errichtet, um einer möglichst großen Produktion gerecht zu werden. Das alles wurde beliebig den jeweilig zusätzlichen Bedürfnissen entsprechend ausgebaut und erweitert. Kultur und Kunstwerke, Denkmäler großer Zeit wurden als unbedeutend vernachlässigt oft gefühllos zugebaut, abgerissen und verschandelt. Sie wurden dem Volke entfremdet.

Die großen Erfolge, die der Gedanke „Schönheit der Arbeit“ in den Betrieben aufzuweisen hat, und der in ganz besonderem Maße in der freiwilligen Mitarbeit der ganzen Betriebsgemeinschaften begründet ist, ließ es geboten erscheinen, nun auch einmal in einem Bau, in Schlessien, den Versuch zu machen. — Also nicht nur Schönheit der Arbeit, sondern auch Schönheit der Landschaft und Schönheit des Lebens.



Seit
1721

Das bewährte Hausmittel Echter Karmelitengeist

Bei Ohnmachten, Magenbeschwerden, Unwohlsein,
Erfältung, Rheumatismus, Neuralgie, Grippe usw.

Anwendung innerlich und äußerlich, die billige Hausapotheke für Jedermann, der unentbehrliche Be-
geister auf der Reise und bei jedem Sport. Gilt nur unter der eingetragenen Schutzmarke: Ordens-
wappen auf dem Glase, Klosterbild auf der Gebrauchsanweisung.

Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen.

Frei verkäuflich, ärztl. empfohl., täglich einlaufende Anerkennungen. Preis des Gläschens 20l. 80%,
Inh. ca. 1/11 Ltr. RM. 1.30 (Verpackung und Porto extra) nur bei direktem Bezug durch das

Karmeliten-Kloster Regensburg

Alter Kornmarkt 7 / Fernruf 4076 / Postfach Nürnberg 10282

R. Hinze Nachfl. M. Adolph

Buch- und Kunsthandlung / Neisse, Berliner Straße
Fernsprecher Nummer 2393 — Gegründet 1863

Bücher zur Unterhaltung und Belehrung
Noten / Zeitschriften / Landkarten
Größte Auswahl in Hitlerbildern, religiösen Bildern,
Landschaften, Radierungen und anderes

Werde Mitglied der NSV.!

Geräte- Teilzahlung

ermöglicht jedem
das Rundfunkhören.



Volksempfänger

auf 18 monatliche Ratenzahlung,
zu je RM. 4.40 bei Anzahlung
von RM. 7.25.

Zwei- und Dreikreis-Apparate

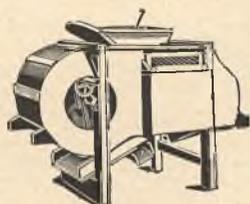
bei 20% Anzahlung auf 10
monatl. Teilzahlungen mit 10%
Aufschlag erhältlich in den

**Mitgliedfachgeschäften
der Elektrogemeinschaft Neisse**

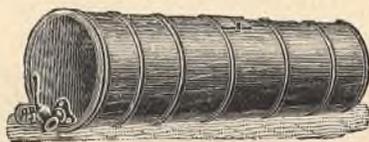


Große Mühle Meisse

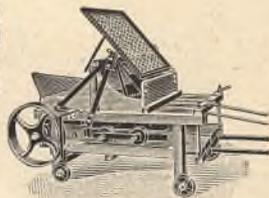
Actiengesellschaft, Meisse



Getreidereiniger



Jauchefässer



Strohpresse



Motorkarren



Putzdreschmaschinen
sowie alle anderen
landwirtschaftlich. Maschinen
und Geräte

liefert preiswert
(Preisliste auf Anfrage unverbindlich)



Breitdrescher

A. Zierz Landmaschinenfabrik **Lamsdorf OS.**
und Dampfsägewerk

Die Kirmestage im Kreise Neisse

1. **Altemalde.** Altkirmes (Kirchweihfest) Sonntag vor Martini. Jungkirmes (Patronatsfest, Patron Martinus) Sonntag nach Martini oder wenn Martini selbst auf einen Sonntag fällt.
2. **Alt-Patschkau.** Kirchweihfest Sonntag nach Allerheiligen. Fällt Allerheiligen auf einen Sonnabend, dann ist das Kirchweihfest am übernächsten Sonntag.
3. **Alt-Wette.** Altkirmes (Kirchweihfest) Sonntag vor Allerheiligen, in den letzten Jahren 8 Tage früher wegen Christus-König. In Zukunft wieder altes Datum (vorbehaltl. der Genehmigung des Erzbischofs). Jungkirmes (Patronatsfest, Patron Joh. d. Täufer) am 24. VI. bezw. darauffolgenden Sonntag.
4. **Alt-Wilmsdorf.** Altkirmes am Sonntag nach Allerheiligen. Jungkirmes Sonntag nach 16. Juli.
5. **Arnoldsdorf.** Alt- und Jungkirmes (gleichzeitig Kirchweih- und Patronatsfest) zugleich am ersten Sonntag im September. Patron: Hl. Bartholomäus.
6. **Bauke.** Kirmes am Sonntag nach Allerheiligen. Kein Kirchweih- oder Patronatsfest.
7. **Bechau.** Kirmes Sonntag nach Allerheiligen.
8. **Beigwitz.** Altkirmes (Kirchweih) am zweiten Sonntag nach Allerheiligen. Jungkirmes am dritten Sonntag nach Ostern.
9. **Bielau.** Altkirmes (Kirchweihfest) Sonntag nach Martini.
10. **Bischowswalde.** Altkirmes (Kirchweih) zweiter Sonntag im Oktober. Jungkirmes (Patronatsfest) 25. März.
11. **Blumenthal.** Altkirmes 14 Tage nach Allerheiligen. Jungkirmes Sonntag nach 20. September.
12. **Bösdorf.** Altkirmes 2. Sonntag nach Allerheiligen. Jungkirmes 4. Sonntag nach Ostern.
13. **Borkendorf.** Altkirmes Sonntag nach Michaelis. Jungkirmes (Patronatsfest) Sonntag nach Bartholomäus. Patron: Hl. Bartholomäus.
14. **Brünshwitz.** Nur Altkirmes am Sonntag nach Martini. (11. Novbr.)
15. **Deutsch-Kamitz.** Altkirmes 2. Sonntag im Oktober. Jungkirmes am 1. Gelöbnistage (26. Juni). Beides Kirchweihfeste.
16. **Deutsch-Wette.** Altkirmes (Kirchweih) Sonntag nach Michaelis. Jungkirmes (Patronatsfest) Sonntag nach Margarethe.
17. **Dürr-Arnsdorf.** Altkirmes (Kirchweih) Sonntag nach Martini. Jungkirmes an Mariä Geburt. . . . „eine reine Freß- und Saufkirmes.“ „Martin darf nicht miete assa.“

18. D ü r r - K a m i z. Altkirmes Sonntag vor Allerheiligen. Jungkirmes (Patronatsfest) Sonntag vor Joh. d. Täufer.

19. D ü r r - K u n z e n d o r f. Kirmes Sonntag nach Michaeli. Michael darf zur Kirmes nicht mitessen.

20. E i l a u. Altkirmes 3. Sonntag im Oktober. Jungkirmes Sonntag nach Mariä Geburt. Katharinenkirmes (Kirchweihfest der Kapelle) am 25. November.

21. F r a n z d o r f. Nur Altkirmes, 2. Sonntag nach Allerheiligen.

22. F u c h s w i n k e l. Kirmes (Kirchweih) Sonntag nach Martini. Patron: St. Nikolaus. Keine Jungkirmes.

23. G e s e h. Kirmes (Kirchweih) Sonntag vor Michaeli. Patronatsfest an Katharina, 25. November.

24. G i e r s d o r f. Altkirmes (Kirchweih) Sonntag nach 8. November. Jungkirmes (Patronatsfest) Sonntag nach Michaeli.

25. F r i e d e n t h a l - G i e s m a n n s d o r f, Kirmes (Kirchweihfest) 2. Sonntag im November.

26. G l u m p e n a u. Kirchweihfest 2. Sonntag nach Allerheiligen.

27. G o s t i z. Kirchweihfest Sonntag nach Martini.

28. G r e i s a u. Jungkirmes (Selöbnis) Sonntag nach Maria Heimsuchung. Altkirmes Sonntag vor 21. September, Patronatsfest (kirchlich) Sonntag darauf. Patron: Hl. Matthäus 21. September. Selöbnistag 2. Juli.

29. G r o ß - K u n z e n d o r f. Altkirmes (Kaiserkirmes genannt) Sonntag nach Hedwig.

30. G r o ß - N e u n d o r f. Jungkirmes 3. Sonntag nach Ostern. Altkirmes Sonntag vor Bußtag. Patronatsfest (Patron hl. Katharina) Sonntag nach Altkirmes.

31. G r u n a u. Kirmes (Patronatsfest, Patron Ullrich) Sonntag nach Ullrich. Jungkirmes (Kirchweihfest) Sonntag nach Mariä Geburt. Hauptkirmes Sonntag nach Hedwig.

32. G u t t w i z. Kirmes (Kirchweih) Sonntag nach Allerheiligen.

33. H a n n s d o r f. Jungkirmes 2. Sonntag nach Ostern. Altkirmes (Kirchweih) 2. Sonntag nach Allerheiligen.

34. H e i d a u. Jungkirmes Sonntag nach hl. Georg. Schutzpatron Georg. Altkirmes (Kirchweih) Sonntag nach Martini, wird auch „Füllakirmes“ (Fohlenkirmes) genannt.

35. H e i d e r s d o r f. Jungkirmes 3 Wochen nach Ostern. Altkirmes Sonntag nach Allerheiligen. Ohne Zusammenhang mit Kirchweih. Patron: Hl. Urbanus. (Siehe Altpatschkau.)

36. H e i n e r s d o r f. Jungkirmes (Patronatsfest) Sonntag nach dem 22. Juli. Patron: St. Maria-Magdalena. Altkirmes 2. Sonntag im Oktober.

37. H e i n z e n d o r f. Jungkirmes 2. Sonntag im Oktober. Altkirmes Sonntag nach Allerheiligen. Beide ohne Patronats- oder Kirchweihfest.

38. J ä g l i z. Jungfirmes an Peter und Paul. Altkirmes 2. Sonntag im Okt.
39. K a i n d o r f. Jungfirmes Sonntag nach Mariä Geburt. Altkirmes Sonntag nach Hedwig.
40. K a l k a u. Jungfirmes 8 Tage nach Marien Geburt. Altkirmes nach dem 11. November (Martini).
41. K a m i z. Kirchweih 2. Sonntag im Oktober. Patron St. Georg.
42. K a u n d o r f. Jungfirmes Sonntag nach Georgtag (23. April.) Altkirmes Sonntag nach Allerheiligen.
43. K l e i n - B r i e s e n. Kirmes (Kirchweih) Sonntag nach Allerheiligen.
44. K l e i n - W a r t h e. Jungfirmes am Weißen Sonntag. Altkirmes „Zu Michaelis, den Sonntag nach dem 1. Oktober.“ Kein Kirchweih- oder Patronatsfest.
45. K ö p p e r n i g. Jungfirmes Sonntag nach Mariä Geburt. Altkirmes Sonntag nach St. Hedwig (nach dem 15. Oktober).
46. K o n r a d s d o r f. Jungfirmes (Patronatsfest, Patron St. Johannes) am Sonntag nach dem 24. Juni. Altkirmes (Kirchweih) 1. Sonntag nach Martini.
47. K o r k w i z. Jungfirmes 1. Sonntag nach Ostern (Weißer Sonntag). Altkirmes 2. Sonntag nach Allerheiligen.
48. K o s e l. Kirmes Sonntag vor Allerheiligen. Kein Kirchweih- oder Patronatsfest.
49. K r a c k w i z. Kirchweihfest Sonntag nach Allerheiligen mit Kirchspiel Kathmannsdorf.
50. K u p f e r h a m m e r. Altkirmes 11. November. Jungfirmes Sonntag nach Martini.
51. K u s c h d o r f. Siehe Reinschdorf.
52. L a n g e n d o r f. Jungfirmes 4. Sonntag nach Ostern. Altkirmes (Kirchweih) Sonntag nach Hedwig. Patron: Joseph.
53. L a s s o t h. Kirmes (Kirchweih) Sonntag nach Allerheiligen.
54. L e n t s c h. Kirmes (Altkirmes verbunden mit Kirchweih Bischofswalbe, gleichzeitig Erntedankfest) 2. Sonntag im Oktober.
55. L i n d e w i e s e. Altkirmes Sonntag nach St. Hedwig. Jungfirmes, Katharin-Kirmes (Kirchweih) letzter Sonntag vor 1. Advent.
56. L u d w i g s d o r f. Jungfirmes (Patronatsfest, Patron: Joh. d. Täufer) Sonntag nach 24. Juni. Altkirmes (Kirchweih) 1. Sonntag nach 8. September (Mariä Geburt).
57. M a n n s d o r f. Jungfirmes 3. Sonntag nach Ostern. Kirchweih (2. Jungfirmes) Sonntag nach 21. September (Matthäus). Altkirmes Sonntag nach 20. Okt.
58. M a r k e r s d o r f. Jungfirmes (Patronatsfest) Sonntag nach 24. Juni. Patron: Joh. d. Täufer. Altkirmes (Kirchweih) Sonntag nach Allerheiligen.

59. M ö s e n. Kirmes Sonntag nach Allerheiligen.
60. M o h r a u. Jungkirmes Sonntag nach 8. September (Mariä Geburt). Altkirmes (2 Tage) Sonntag (und Montag) nach 15. Oktober.
61. N a a s d o r f. Kirmes Sonntag nach Mariä Geburt und am Sonntag nach Hedwig.
62. N a t s c h k a u. Jungkirmes, Margaretenkirmes, Schutzpatron hl. Margarete, 13. Juli. Altkirmes (Kirchweih) 2. Sonntag nach Allerheiligen.
63. N e u n z. Altkirmes (Kirchweih) 8 Tage nach Kreuzerhöhung, 14. Septbr. Jungkirmes 8 Tage nach Kreuzerfindung, 3. Mai.
64. N e u s o r g e. Jungkirmes 1. Sonntag nach Ostern (kein Patronatsfest). Altkirmes (Kirchweih) Sonntag vor Martini (Martin K. Patron von Abt. Hermsdorf).
65. N e u w a l d e. Patronatsfest (Patron: St. Hedwig) Sonntag nach 15. Okt. Kirmes (Kirchweih) Sonntag nach Patronatsfest.
66. N i e d e r - H e r m s d o r f. Jungkirmes Sonntag nach Mariä Geburt (nur weltlich gefeiert). Altkirmes (Kirchweih) Sonntag vor Martini. Patron der hl. Martin.
67. N i e d e r - J e u t r i t z. Jungkirmes 3. Sonntag nach Ostern. Altkirmes 2. Sonntag nach Allerheiligen.
68. N o w a g. Jungkirmes 3. Sonntag nach Ostern. Altkirmes (Kirchweih) 1. Sonntag nach Allerheiligen.
69. O b e r - H e r m s d o r f. Sonntag nach 15. Oktober. Patronatsfest 6. Dezember bezw. Sonntag darauf. Kirchenpatron hl. Nikolaus.
70. O b e r - J e u t r i t z. Jungkirmes 2. Sonntag nach Ostern, nicht mehr gefeiert! Altkirmes 2. Sonntag nach Allerheiligen (geh. zum Kirchspiel Kiemertsheide).
71. O p p e r s d o r f. Jungkirmes Sonntag nach 13. Juli (Margareta-Gelöbnis). Altkirmes (Kirchweih) Sonntag nach Michaelis.
72. P e t e r w i t z. Kirmes Sonntag nach Martini.
73. P r e i l a n d. Altkirmes (Kirchweih) 2. Sonntag im Oktober. Jungkirmes Sonntag nach Nikolaustag, Patron: Nikolaus.
74. P r o c k e n d o r f. Altkirmes letzter Sonntag im September.
75. R a t h m a n n s d o r f. Kirmes 1. Sonntag nach Allerheiligen. Wenn Allerheiligen auf Freitag fällt, 2. Sonntag nach Allerheiligen.
76. R e i m e n. Altkirmes (Kirchweih, Patron, St. Maria) Sonntag vor Allerheiligen.
77. R e i n s c h d o r f. Jungkirmes Sonntag vor hl. Margareta (Patronin). Altkirmes Sonntag nach Allerheiligen.
78. R e n n e r s d o r f. Patronatsfest Sonntag nach Nikolaus (Patron). Kirchweih Sonntag zwischen 19.—25. Oktober.
79. R i e g l i t z. Jungkirmes 2. Sonntag nach Ostern. Altkirmes 2. Sonntag nach Allerheiligen.
80. R i e m e r t s h e i d e. Jungkirmes 2. Sonntag nach Ostern. Altkirmes (Kirchweih) 2. Sonntag nach Allerheiligen, wenn Allerheiligen auf Sonnabend fällt, dann 3. Sonntag. (2 Tage gefeiert.)
81. R i t t e r s w a l d e. Jungkirmes Sonntag nach St. Georg. Altkirmes 2. Sonntag im Oktober.

82. K o t h h a u s. Jungkirmes 14 Tage nach Ostern. Altkirmes Sonntag nach 11. November.
83. S c h l a u p i z. Kirmes (mit Kirchgemeinde Nowag) Sonntag nach Allerheiligen.
84. S c h l e i b i z. Kirmes letzter Sonntag im Oktober. Kein Kirchweih- oder Patronatsfest damit verbunden.
85. S c h m e l z d o r f. Siehe Keinschdorf.
86. S c h m o l i z. Altkirmes (Kirchweih mit Kirchgemeinde Nowag) Sonntag nach Allerheiligen.
87. S c h ö n w a l d e. Kirmes Sonntag nach Hedwig.
88. S c h u b e r t s k r o s s e. Kirmes Sonntag nach Martini.
89. S c h w a m m e l w i z. Patronatsfest Sonntag nach St. Hedwig (Patronin). Kirchweih Sonntag nach Patronatsfest.
90. S c h w a n d o r f. Kirmes (Kirchweih) Sonntag nach Martini.
91. S e n g w i z. Jungkirmes eine Woche nach dem Weißen Sonntag. Altkirmes 1. bzw. 2. (wenn Allerheiligen auf Freitag oder Sonnabend fällt) Sonntag nach Allerheiligen.
92. S t e i n h ü b e l. Kirmes Sonntag nach Allerheiligen.
93. S t e i n s d o r f. Jungkirmes Himmelfahrt. Altkirmes (Kirchweih) Sonntag vor Michaelis.
94. S t e p h a n s d o r f. Kirchweih Sonntag nach Allerheiligen.
95. S t r u w i z. Jungkirmes 2. Sonntag nach Ostern. Altkirmes 2. Sonntag nach Allerheiligen. Kirchweih an Peter und Paul.
96. T a n n e n b e r g. Siehe Wiesau.
97. V o l k m a n n s d o r f. Jungkirmes Himmelfahrt. (Auf Grund eines Gelöbnisses der Gemeinde an diesem Tage erste Tanzmusik nach Fasching.) Altkirmes (Kirchweih) 2. Sonntag nach 8. September.
98. W a l t d o r f. Jungkirmes 4. Sonntag nach Ostern. Altkirmes (Kirchweih) Sonntag nach Martini.
99. W e i z e n b e r g. Jungkirmes 4. Sonntag nach Ostern. Altkirmes (Patronatsfest) Sonntag vor Katharina.
100. W i e s a u. Kirmes Sonntag nach dem 15. Oktober.
101. W i n s d o r f. Jungkirmes (Patronatsfest) Sonntag nach Margareta (13. Juli). Altkirmes (Kirchweih) Sonntag vor Michaelis.
102. W i s c h k e. Jungkirmes 2. Sonntag nach Ostern. Altkirmes (Kirchweih) Sonntag nach Lukas.
103. W ü r b e n. Kirmes Sonntag nach Allerheiligen.
104. P a t s c h k a u. Kirmes (Kirchweih) letzter Sonntag im August. Patron: St. Johannes, der Evangelist.
105. Z i e g e n h a l s. Jungkirmes (Patronatsfest, Patron St. Laurentius) Sonntag nach dem 10. August, bzw. am 10. August, wenn dieser ein Sonntag ist. Kirmes (Kirchweih) 2. Sonntag im Oktober.



Schlesische Landschaftliche Bank zu Breslau
Zweigniederlassung Neisse

Amtliche Stelle für die Hinterlegung von Wertpapieren und für die Anlegung von Mündelgeld.
Annahme von Spargeldern. ● Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte.

Neisse, Zollstraße 2.

Original Honigkuchenfabrik
für Neisser Konfekt

„Schach-



springer“

Schutzmarke des Erfinders

Franz Springer, Neisse

Gegründet 1789

Sanitätshaus und Orthopädische Werkstätten

Herbert Gebauer Chirurgie-
und Orthopädiemeister

Neisse, Berlinerstraße 20, gegenüber der Post - Tel. 2300

Herstellung sämtlicher Bandagen, Leibbinden,
künstlicher Glieder, orthopädischer Apparate,
Senkfüßeinlagen usw. - Chirurg. Instrumente
Verbandstoffe und Gummi-Artikel

Stadttheater Neisse

Intendant: Reinhold Singe

Schauspiel

Oper

Operette

40% und 30% Ermäßigung im Anrecht.

Bei diesen niedrigen Eintrittspreisen ist es jedem Volksgenossen möglich, das Theater zu besuchen.

Kunsthandlung

Moderne Bildereinrahmungen

Bau- u. Reparaturen-Glaserei

Reell, schnell und preiswert

Stenzel & Ludwikowski

GLASERMEISTER

Neisse, Ring 63, Fernsprecher 2565

Wagner & Kirstein

**Maschinenfabrik u. Sägewerk
Nieder-Hermsdorf, Kr. Neisse**

Bau von elektrischen Licht-, Kraft- und Radio-Anlagen - Großes Lager in landwirtschaftlichen sowie Haushaltsmaschinen und Ersatzteilen.

Fernsprecher 2 Amt Nieder-Hermsdorf
Bankkonten: Kreis-Spar- u. Girokasse
Neisse u. Nebenstelle Nieder-Hermsdorf

Ein Sparbuch

ist der Anfang zum
Vorwärtskommen

Darum spare bei der

***Städtischen Sparkasse
zu Ziegenhals, Ring 1***

Mündelsicher!

Verleihung von Heim-Sparkassen

Fa. Franz Simon, Neisse

Viktoriastraße 14 — Fernsprecher 2765

Werkstätten für Kirchen- u. Kunstmalerei, Staffierung, Vergoldung und Conservierung, figurale und ornamentale Holz- und Steinbildhauerei, Altarbau und Provankunst

Gegründet im Jahre 1903

Neuländer Brauerei

Oscar Kahl

Neisse-Neuland

1438 privil.

Stadt-Apotheke Neisse

K. Pohl, Ring 15 / Fernruf 2970

Heilkräuter
Tierarzneimittel
Harnuntersuchungen

Lieferant für alle Krankenkassen

Gebr. Adam

PAPIERHANDLUNG

NEISSE, RING 37, Fernruf 2262

Bürobedarf
Schulartikel
Moderne Briefpapiere
Größte Auswahl



Kreisel • Autozentrale

Neisse, Obermährengasse 9 / Fernsprecher 2915

Gen.-Vertr. der Adler-Werke Fr./M.

Reparaturen / Ersatzteile / Tankstelle / Garagen / Fahrschule

Adolf Otto

Dachdeckermeister
Neisse

Grabenstraße 17 ◦ Fernsprecher 2398

**Ausführung sämtlicher
Dachdeckerarbeiten**

ERNST GOLDMANN

+ STERN-DROGERIE +
Neisse, Ring 33, Ruf 2481, gegr. 1875

**Drogen
Parfümerien
Farben, Photo**

Bedarfsartikel f. die Landwirtschaft
— Saatbeize —

Bapierfabrik Ziegenhals

**Blogner & Methner
Ziegenhals**

liefert:

Maschinenglatt und satiniert

Zeitungsdruck-Papier

in Rollen und Formaten

Erzeugung täglich 70000 Ko.

Landwirtschaftliche Warenzentrale Oberschlesien

Wir kaufen und verkaufen:

Getreide, Futtermittel, Sämereien, Heu,
Stroh, Kartoffeln, Düngemittel, Kohle,
Kalk, Landwirtschaftliche Maschinen

Maschinenhalle Neisse Ruf 2297

Verkauf und Reparaturwerkstatt landwirtschaftlicher Maschinen

(Raiffeisen) e. G. m. b. H.
Oppeln, Fernruf 2851/54
Filiale Neisse

Fernsprecher 2457/58

nebst Unterlagern:

Bischofswalde
Gr. Carlowitz
Kalkau
Ottmachau

Ziegenhalser Spar- u. Darlehnskassen-Verein

e. G. m. u. H. — Gegründet 1890

Ziegenhals (Schles.), Gartenstr. 26
Ruf 54 / Postscheckkonto Breslau Nr. 8273

Ausführung aller bankmäßig. Geschäfte unter vorteilhaften Bedingungen
Annahme von Spareinlagen gegen zeitgemäß günstige Verzinsung

W. Scheunpflug

Ofensetzmeister
Neisse, jetzt Berlinerstr. 20

Ausführung sämtlicher
Ofenarbeiten, Neu- und
Umsetzen, sowie alle
Reparaturen

Alleinvertretung:
Summa-Kachelofen-Anlagen

Victor Grabisna, Neisse

Das Haus für Bürobedarf
Inhaber: Theodor Kunze
Berlinerstr. 23 neben der Post

Schreibmaschinen, Vervielfältiger,
Büromöbel, Contobücher, Brief-
ordner, Papierwaren, Vervielfältigungen, Reparaturwerkstatt

L. Schmachthahn

INHABER: HERMANN SCHOLZ
EISENHANDLUNG

Neisse, Breslauer Straße 31 - Fernsprecher 2123

empfehl t:

Stabeisen
Eisenwaren
T-Träger
Ofenbauartikel
Pumpen
Landwirtschaftsgeräte
Haus- und Küchengeräte

Nu klar, lohnt der Weg . . .

es ist zwar etwas weiter nach Heinrichsbrunn,
aber dafür kauft man dort billig

Loden-Mäntel, Regen- und Gabardine-Mäntel

Man wird gut bedient in der

Regenmäntel- **Georg Schmidt** Neisse-
Fabrik Heinrichsbrunn

HUGO GLOGER

Neisse, Ring 31.

Gegr. 1879

Einrichtung von

**Sparkonten und
laufenden Konten**

Ausführung aller bankmässigen Geschäfte.

R.C.A. Rosenberger Ziegenhals i. Schl.

Fernruf 55/355, Ring Nr. 8

Eisen, Eisenkurzwaren, I-Träger,
Baumaterialien, Werkzeuge,
Haus- und Küchen-Geräte,
Eternit-Bedachung

Auto-Mann, Neisse

Vertretung von Mercedes-Benz
Personen- und Lastkraftwagen

Reparaturwerkstatt
Tankstelle
Bereifung

**Fernruf 2562
Breitestraße 11**



Eugen Tippner

Dampfsägewerk u. Holzhandlung

Nieder-Hermsdorf,

Kr. Neisse (Post- u. Bahnstation)

Fernsprecher Nummer 9



Sudeten Bräu

aus der
Giesmannsdorfer
Brauerei

Buchdruckerei Zebel

Inhaber: Erich Schade

**„Neisser
Kreisblatt-
Verlag“**

Neisse, Bischofstraße 3

Fernsprecher Nummer 2194

Drucksachen jeder Art für
Behörden, Handel u. Privat
Mercedes - Schreibmaschinen

Hotel Kaiserhof

Neisse, Berlinerstraße

Fernsprecher Nummer 2013

Inhaber: Bruno Umlauf

1. Haus am Platze mit fließendem
warmen u. kalten Wasser

Joseph Sandmann

Honigkuchen-Fabrik
Neisse, Zollstr. 43

Spezialfabrik u. Versandhaus für „Echt-Neisser-Kon-
fekt“ mit und ohne Schokolade, sowie alle Arten
Honigkuchen ————— Gegründet 1839

Man kauft

*Linoleum, Stragula,
Balatum,
Läufer, Teppiche*

gut bei

Sylvester Burzin

Zollstraße 51

Bei
Maler-
arbeiten

Hans Unger

Malermeister

Neisse, Gartenstr. 2

Fernsprecher 2590



der naturgemäße Schuh
für jeden Fuss

Schuhhaus Elsner

Neisse, Breslauer Straße 8

Großes Lager guter

Qualitätsschuhwaren

für Sport, Straße und Gesellschaft

Marchstiefel / Wanderschuhe



Stempel
für alle Zwecke
schnell - gut - billig von

C. Ludwig, Neisse



Papierhandlung - Bürobedarf
Breslauerstr. 43
Schreibmaschinen
Aeltestes u. größtes Lager,
schon v. 45 Mk. an.

G Betonwaren,
Baustoffe,
Fliesen

N Terrazzo
u. Asphalt-
arbeiten

Geflitter Neisse
Neuländer Chaussee 3

Paul Wahner Nieder-Hermsdorf, Kreis Neisse

Getreide, Sämereien, Futter-
und Düngemittel, Zement-
warenfabrik / Telefon 5 und 35

Wir drucken alles!

von der Visitenkarte
bis zum Plakat / Druck-
sachen für Behörden
Broschüren in kürzester Frist
Fernsprecher Nr. 2409

NEISSER DRUCKEREI

G. m. b. H., Neisse, Töpfermarkt Nr. 7

Leichtmotorräder
Fahrräder und
Nähmaschinen

kaufen Sie preiswert bei

Bernhard Bauch

Neisse, Schmiedebrücke 2

Lest
den

Oberschlesier

Monatsschrift für das heimatliche Kulturleben

Organ der Arbeits-
gemeinschaft für
Heimatspflege und
Volksbildung

Verlag: Neisser Druckerei, G. m. b. H., Neisse
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Lothar Schlegel, Neisse
Mindestauflage 4250

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

	Seite
Führewort	2
Vorworte des Sauleiters und des Landeshauptmanns	3
Kalendarium	4—51
Die Geschichte der Bewegung im Neissegau vom Reichsparteitag 1935 bis zum Reichsparteitag 1936. Von Otto Alms	52—58
Lebendige Eichendorff-Gedächtnispflege. Von Bruno S. Tschierschke	59—61
Das Lied der Ewigkeit. Gedicht von Friedrich Bischoff	62—63
Ortsgruppen- und Stützpunktleiter des Kreises Neisse	64
Burg Neuhaus bei Patschkau. (Eine Erzählung aus der Hussitenzeit). Von Paul Kömer	65—73
Alt-Neisser Bauernhof. Von C. Jitschin	74—79
Ich bin ein Deutscher. Volkslied aus dem Kreise Neisse, aufgezeichnet von Josef Schmidt	80
Das Wandalenhaus von Neunz. Von Freidank Kuchenbuch	81—84
Auf der Frühpirsch. Von Franz Sörlich	85—88
Naturschutz. Von Otto Roche	89—91
Alter Liebhaber mit Hampelmann. (Hochzeitsgedicht). Von Karl Kuske	92
Quellen der Wirtschaftsgeschichte der Heimat. Von Paul Ronge	93—95
Anderwaags. Gedicht von Karl Klings	96
Liebe Vergangenheit. Von Anna Bernard	97—99
Vetter Wittke un de Omsel. Gedicht von Karl Klings	100
Villa Saschin in Rochus, Anteil Groß-Neundorf. Von Wilhelm Langer	101—104
Erinnerung an 1807. Von Eugen Eberhard	105—107
Heimat. Von Landesgruppenleiter Schlesien des Bundes Deutscher Osten, Hartlieb	108—109
Das Liebesinmaleins. Volkslied aus Arnoldsdorf, aufgezeichnet von Josef Schmidt	110
Raupeneier? Von Otto Roche	111—112
Patschkau, die alte Dohlenstadt. Von Hans Schwarzer	113—116
Durchführung der Reichsbodenschätzung. Von August Berkenbrink	117—119
Die Mädchenklasse an der Landwirtschaftsschule Neisse, eine Ausbildungsstätte für Jungbäuerinnen des Kreises. Von Irmgard Lukassowiz	120—121
Die Kreis-Sparkasse zu Neisse als Diener der Kreisbevölkerung. Von Nebenstellenleiter Wandelt	122—124
Was bedeuten vorgeschichtliche Funde?	124
Wie verhalte ich mich bei Entdeckung vorgeschichtlicher Funde?	125
Vom oberschleisischen Handwerk	126
Verschönerung der oberschleisischen Landschaft durch Schönheit der Arbeit. Von Alfred Perret	127—128
Anzeigen	129—130
Die Kirmestage im Kreise Neisse	131—135
Anzeigen	136—143



3190
Biblioteka Śląska w Katowicach

Id: 0030000961851



II 4109/0/1937

Sichere
und Deiner Kinder Zukunft durch

Sparen!

Pracownia Śląska

Jedem Kinde ein Sparbuch!

Kreis-Sparkasse zu Neisse

R i n g, Ecke Breslauer-
und Haferstraße



Nebenstellen in Friedenthal-Giesmannsdorf, Kalkau, Neuwalde und Niederhermsdorf

Annahmestellen in Arnoldsdorf, Beigwitz, Bielau, Bischofswalde, Dürr-Kunzendorf, Gostitz, Groß-Kunzendorf, Groß-Neundorf, Köppernig, Langendorf, Lassoth, Ober-Jeutritz, Oppersdorf, Prockendorf, Rennersdorf, Riemertsheide, Ritterswalde, Steinsdorf, Volkmannsdorf, Waltdorf